



Wie Integration junger Flüchtlinge
in die Kinder- und Jugendarbeit gelingen kann.

**GUT
GEGEN
FREMDELN**



**GESCHICHTEN, ERFAHRUNGEN,
WEGE UND UMWEGE ...**

36 Mitgliedsorganisationen
im Paritätischen Jugendwerk NRW zeigen:

Wie Integration junger Flüchtlinge
in die Kinder- und Jugendarbeit gelingen kann.



9x:



AUSSERDEM WICHTIG:

- Zum Einsteigen braucht man ... [Seite 06](#)
- Daten und Zahlen [Seite 110](#)
- Die beteiligten Projektträger im Paritätischen Jugendwerk NRW auf einen Blick [Seite 114](#)
- Bücher, Links und Materialien zum Weiterlesen und -arbeiten [Seite 116](#)
- Impressum [Seite 120](#)

SEITE 08

01 Beziehung anbieten.

Rückzugsmöglichkeiten, Aussprache, Kontakt, Vertrauen werden jetzt gebraucht.

- Alte Feuerwache Wuppertal [Seite 10](#)
- Kaktus Münster [Seite 12](#)
- Alte Feuerwache Köln [Seite 14](#)
- Miteinander Ochtrup [Seite 18](#)
- Verein für Jugend, Freizeit und Kultur in Stemwede [Seite 19](#)

SEITE 20

02 Erst mal ohne Worte ...

zeigen, was man fühlt; **erkunden**, wo man ist; **malen**, was man sieht.

- Kreativitätsschule Bergisch Gladbach [Seite 22](#)
- Kölner Spielecircus [Seite 24](#)
- Circus Schnick-Schnack Herne [Seite 28](#)
- Jugendtheater-Werkstatt Münster [Seite 30](#)
- Kunstschule Gelsenkirchen [Seite 32](#)

SEITE 34

03 Kulturmittler/-innen nutzen!

- TSV Hochdahl 64 [Seite 36](#)
- DachloW, Köln [Seite 38](#)
- Stockumer Schule, Voerde [Seite 42](#)
- AGSB Bottrop [Seite 46](#)

SEITE 48

04 Drinnen & Draußen erkunden, wo man ist. Natur- und Waldpädagogik

- Der Ziegenmichel, Gelsenkirchen *Seite 50*
- dreizeit, Dortmund *Seite 54*
- balou, Dortmund *Seite 58*
- Mediencooperative Steinfurt *Seite 59*

SEITE 60

05 Den Zielgruppenspagat schaffen. Hase & Igel: Wer war zuerst da?

- Planerladen, Dortmund *Seite 62*
- IFAK, Bochum *Seite 64*
- Die Welle, Remscheid *Seite 68*

SEITE 70

06 Rausgehen und Reinholen. Wie man die erreicht, die eigentlich nah dran und doch noch weit weg sind.

- Deutscher Kinderschutzbund, Meschede *Seite 72*
- Kulturzentrum GREND, Essen *Seite 73*
- Technikzentrum Minden-Lübbecke *Seite 74*
- Jugend- und Familiendienst Rheine *Seite 76*
- Unsere Quelle, Köln *Seite 78*

SEITE 80

07 Wenn alle gewinnen. Nicht nur auf dem Sportplatz in Bewegung bleiben.

- TV Jahn Rheine 1885 *Seite 82*
- BellZett, Bielefeld *Seite 83*
- RheinFlanke, Köln *Seite 84*

SEITE 88

08 Starke Netzwerke – und die Kunst sie zu pflegen.

- Die Schlawiner, Remscheid *Seite 90*
- Nachbarschaftsheim Wuppertal *Seite 92*
- SVLS, Mülheim an der Ruhr *Seite 94*
- jfc Medienzentrum, Köln *Seite 98*

SEITE 100

09 Die Mädchen erreichen – wissen wie und womit.

- Mabilda, Duisburg *Seite 102*
- Lobby für Mädchen, Köln *Seite 104*
- Mädchenzentrum Gelsenkirchen *Seite 108*

Zum Einsteigen braucht man ...

... Courage, Erfahrung und Ressourcen.

Seit 2015 sind viele geflüchtete Menschen zu uns gekommen, darunter eine große Zahl Kinder und Jugendliche. Wir standen als Gesellschaft vor enormen Herausforderungen, die gerade zu Anfang mit einer Welle von Hilfsbereitschaft angenommen wurden. Nicht alle waren dazu bereit, aber viele, sehr viele, was manche überrascht hat.

Mittlerweile machen sich auch Verunsicherung und Ernüchterung bemerkbar. Verunsicherung, wenn sich Terroristen als Flüchtlinge tarnen und zynische Populisten Morgenluft wittern. Ernüchterung, weil Integrationsangebote konterkariert werden von einer Abschiebungspraxis, die da fragwürdig ist, wo sie gegen Menschenrechte verstößt und Anschläge nicht verhindern wird.

Was hilft? Als Paritätisches Jugendwerk NRW setzen wir nach wie vor auf die Wirkung guter Argumente und Fakten – und auf die Arbeit unserer Mitgliedsorganisationen. Ihre Geschichten vom Alltag der Flüchtlingsarbeit zeigen authentisch, warum sich der Versuch lohnt, es zu „schaffen“.

Aber zurück zum Anfang: Die Organisationen der offenen Kinder- und Jugendarbeit im Paritätischen Jugendwerk NRW haben ihre Angebots-Türen weit geöffnet und zum Teil – symbolisch gesprochen – auch ihre Zimmer neu tapeziert. Dank einer Sonderförderung des Landes NRW konnten wir Mittel weiterleiten, die für Personal-, Honorar- und Sachkosten bestimmt waren, um die Arbeit mit jungen geflüchteten Menschen zu erleichtern beziehungsweise zu ermöglichen. Das war und ist gut und wir alle haben dabei viel gelernt.

Wie die folgenden Projektbeispiele zeigen, sind dafür vor allem engagierte Menschen nötig, mit anderen Worten: „personelle Ressourcen“. Denn Beziehungsarbeit und begleitende

Unterstützung (beim Behördenmarathon und bei der Suche nach hilfreichen Netzwerken für Familien und unbegleitete Minderjährige) ist zeitintensiv und dauert – nicht zuletzt darum, weil es angesichts der großen Herausforderungen ohne die Zusammenarbeit mit bewährten Kooperationspartner/-innen nicht geht. Oft hilft vor allem Experimentierfreude. Die wiederum hat bei den meisten Organisationen Tradition, denn gegen das „Fremdeln“ arbeiten viele von ihnen schon seit Jahren. Vielleicht trifft man darum sehr selten auf Verzagtetheit angesichts von Stolpersteinen, die auch kleine Erfolge schwer machen können.

Die folgenden Beispiele zeigen das eindrucksvoll. Mit Geschichten, Originaltönen und Bildern vermitteln sie ganz besondere Einblicke in eine pädagogische Kultur der Vielfalt, die keine/n ungerührt lassen kann. Manches ist so einfach, man muss es nur tun. Manches ist schwer, man muss einen langen Atem haben und kämpfen.

Das Fördergeld ist gut angelegt – das als Botschaft an alle Steuerzahler/-innen – und die Fortsetzung der Förderung im Jahr 2017 ist sinnvoll. Denn das wissen wir doch längst: Integration ist eine vielgestaltige Aufgabe und passiert nicht von heute auf morgen. Unsere Mitgliedsorganisationen haben gezeigt, wie sie Integration fortsetzen und erweitern können. Das werden sie weiterhin tun. Für uns ist das ein Grund zu sagen: Wir sind stolz darauf. Folgen Sie ihren Beispielen und überzeugen Sie sich selbst.

Kinder- und Jugendarbeit zeichnet sich dadurch aus, dass sie „Beziehungsarbeit kann“ und wertschätzend mit Kindern und Jugendlichen umgeht. Der unerwartet hohe Anteil an jungen Menschen mit Fluchterfahrung, der ab 2015 nach

Deutschland kam, hat die Akteurinnen und Akteure vor Herausforderungen gestellt, aber auch deutlich gemacht, dass „Integration“ ein Kerngeschäft in der Geschichte dieses Arbeitsfeldes ist. Um Integration und Beziehungsarbeit kontinuierlich leben zu können, braucht Kinder- und Jugendarbeit Ressourcen.

Die kurzfristig anvisierte Fördermöglichkeit um Ostern 2016 war eine große Hilfe, die den Vereinen notwendige zusätzliche Sach- und Personalkosten ermöglichte. Wir haben sie dabei unterstützt, die dafür notwendige bürokratische Antragsstellung schnell zu bewältigen. So konnten bis zum Jahresende 2016 zusätzliche Projekte zur Integration von jungen geflüchteten Menschen zeitnah entwickelt und umgesetzt werden.

Dieses Lesebuch berichtet davon, wie dies gelingen kann und wo Hindernisse verborgen sein können. Es lädt Sie ein, verschiedene Themeninseln zu besuchen – und sich zum Beispiel die besondere Arbeit mit geflüchteten Mädchen anzusehen oder hinzuhören, wenn erfahrene Jugendliche und Pädagoginnen und Pädagogen berichten, wie sie den Zielgruppenspagat hinbekommen zwischen Jugendlichen, die schon länger da sind, und denen, die neu (als Geflüchtete) dazukommen. Es stellt relevante Faktoren interkultureller Kompetenz und die dazu notwendigen „Kulturmittler/-innen“ vor. Es verdeutlicht, welche Integrationskraft ein Projekt haben kann, in dem in sechs Monaten mit wenigen tausend Euro für den einzelnen Verein zusätzlich gearbeitet wird. Dies ohne Folgen im Jahr 2017 zu lassen – also die Förderung wie-

der vollständig einzustellen – wäre fahrlässig. Es ist gut, dass politisch anders entschieden wurde.

Doch in den Geschichten wird auch von Stolpersteinen berichtet. Die größten liegen dort, wo Lebens- und Wohnperspektiven der Geflüchteten kurzfristigen Verwaltungsakten unterliegen. Wenn z. B. eine Notunterkunft kurzfristig schließt, geraten gemeinsame oder dort angesiedelte Projekte ins Wanken. Wenn Familien Unterstützung gefunden haben, weil in der Nachbarschaft ihrer Erstunterkunft ein engagierter Verein seinen Standort hat, heißt dies noch lange nicht, dass sie ähnliche Hilfen auch dort finden, wo ihnen endlich eine eigene Wohnung zugeteilt wird.

Zur empirischen Erdung der Geschichten haben wir ein kurzes Faktenblatt zusammengestellt und eine Link- und Literatursammlung zum Thema, da das Rad nicht immer neu erfunden werden muss.

Zu Dank verpflichtet sind wir all denjenigen, die bei der Umsetzung der Projekte geholfen haben: Anke Brauweiler-Lehmler hat umsichtig den Sachbearbeitungsteil gemanagt, Agnes Bredthauer, Dr. Rainer Kascha und Heike Voggenthaler haben die Mitgliedsorganisationen des Paritätischen Jugendwerks NRW angeregt und begleitet. Cornelia Benninghoven, Katrin Sanders und Uta Burchart haben mit großer Sensibilität die vorliegende Broschüre geschrieben, gestaltet und mit uns diskutiert. Nicht zuletzt danken wir besonders den PJW Mitgliedsorganisationen, die sich den Herausforderungen gestellt haben und als Interviewpartner/-innen zur Verfügung standen.

Wir wünschen Ihnen Freude und Erkenntnisgewinn bei der Lektüre.

Dr. Volker Bandelow

1. Vorsitzender PJW NRW

Ulrike Werthmanns-Reppekus

Geschäftsführerin PJW NRW

Wuppertal, im Dezember 2016

01

Alte Feuerwache Wuppertal *Seite 10*

Kaktus Münster *Seite 12*

Alte Feuerwache Köln *Seite 14*

Miteinander Ochtrup *Seite 18*

Verein für Jugend, Freizeit und Kultur in Stemwede *Seite 19*

Beziehung anbieten.

Wir sind angewiesen auf Menschen, die uns unabhängig von Herkunft und Nationalität als Gleichwertige behandeln und damit die Grenzen des Möglichen neu setzen. Das schreiben sinngemäß die Brüder Mojtaba, Masoud und Milad Sadinam im Vorwort ihres Buches „Unerwünscht. Drei Brüder aus dem Iran erzählen ihre deutsche Geschichte“. Für jeden Menschen, gleich welchen Alters, ist Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft elementar. Nicht nur pubertierende Teenager kennen das intensive Gefühl, sich in einer Gruppe nicht akzeptiert und zugehörig zu fühlen. Die damit verbundene Anspannung verkrampft und macht dumm, denn unser Gehirn funktioniert schlecht, wenn wir Angst haben – wovor auch immer. Das Ankommen nach einer Flucht ist Anspannung pur. Bis zugewandte Menschen „die Grenzen des Möglichen neu setzen.“ Durch Beziehung wächst Vertrauen in andere und sich selbst.



„WIR SIND DANN MAL DA“

Die Alte Feuerwache Wuppertal bietet Wohnzimmer für Beziehung und Wertschätzung

Auf welchen geheimnisvollen Wegen in derart kurzer Zeit Kinder und Jugendliche vor allem aus Syrien in die Alte Feuerwache gefunden haben?

Ganz genau kann es das Team der Alten Feuerwache in Wuppertal nicht sagen. Aber vielleicht so: Das Angebot („Da kann man hingehen!“) ist in der Elberfelder Nordstadt ein Begriff. Offenbar hat sich auch herumgesprochen, dass im Team Arabisch, Kurdisch und andere Muttersprachen vorhanden und erste Verständigungsprobleme somit lösbar sind. Kaum war die Flucht nach Europa und Deutschland zum Tagesthema

in den Medien geworden, standen die ersten Familien in der Tür. Mittlerweile gehören 92 Kinder und Jugendliche aus den nahen Flüchtlingsunterkünften zu den regelmäßigen oder täglichen Gästen. Ihren Hintergrund und ihre Bedürfnisse musste man erst kennenlernen. Die Frage lag nahe: Taugt das Konzept, das für die teils hoch belasteten Kinder aus dem nahen Umfeld entwickelt wurde, auch für die jetzt neu angekommenen Kinder? Die Antwort war und ist: Ja! Wenn genügend Personal da ist. Denn damit steht und fällt das Grundkonzept der Alten Feuerwache Wuppertal.



Alle mal herkommen! Und gemeinsam viel bewegen...



BEZIEHUNGSANGEBOTE SIND DAS HERZSTÜCK

Am Anfang standen vor allem Sprachspiele (z. B. „Sport & Wort“), mittlerweile sind die Sprachbrücken in Form von Deutschkursen und Hausaufgabenhilfe gut ausgebaut. Was die Kinder und Jugendlichen außerdem – oder vor allem? – brauchen, ist Beziehung zu Erwachsenen, die sprachlich und kulturell sensibel sind für das, was diese Kinder mitbringen. Denn deren Themen brechen oft erst nach einiger Zeit auf. Anfangs sind viele der geflüchteten Kinder und Jugendlichen fast überangepasst, stellen keine Ansprüche, bemühen sich unauffällig zu sein. Das ändert sich – so die Beobachtung des Feuerwache-Teams – nach und nach. Einige werden dann impulsiv und agieren vieles körperlich oder im Spiel aus: Bombenspiele beispielsweise machen sichtbar, was manche Kinder bewegt. Andere benötigen zunächst lange den vertrauten Rahmen, bevor sie anfangen zu erzählen. So wie die 9-jährige Grundschülerin, von der alle glaubten, sie sei längst angekommen. Sie brauchte die Zeit eines ganzen Jahres, um mitzuteilen, welche Bilder sie im Kopf hat: Vom Krieg in ihrer Heimatstadt und vom Tod ihrer Verwandten dort erzählte sie überraschend erstmalig in einer Vorlesesituation. Gut, dass jemand da ist, der sich zur Verfügung stellt, und eine Struktur, die dafür sorgt, dass man nicht im Trubel einer Offenen Jugendeinrichtung untergeht.

LÄNGST HAT DIE KÖCHIN RAUS, WIE HALAL GEHT

Gegen elf kommen die Ersten aus der Schule, bekommen hier ihr Mittagessen. Danach geht es (für manche) in die Kleingruppe. In den sogenannten Achtsamkeitsgruppen haben dort über Mittag je sechs Kinder eine erwachsene Person für sich. Zwei Kinder aus Flüchtlingsfamilien bilden mit vier Stammkindern eine Gruppe, nutzen einen gemütlichen Raum in Wohnzimmergröße. Tische stehen für die Hausaufgaben, für gemeinsames Spielen, Malen oder Basteln. Ab 15 Uhr startet der offene Bereich mit 4–5 Angeboten täglich.

Beim Sport, Theater oder Basketball bleibt es auch in großer Runde immer bei der engen Begleitung und Aufmerksamkeit für jedes Kind. Das ist das Leitbild der Alten Feuerwache. Wer hier arbeitet, ist geschult darin, Kinder und Jugendliche zu

ALTE FEUERWACHE GGMBH

Gathe 6, 42107 Wuppertal
www.altefeuerwache-wuppertal.de

Projektidee: Seit 25 Jahren ist das internationale Jugend- und Begegnungszentrum Alte Feuerwache in der Wuppertaler Nordstadt aktiv. Gestartet als klassischer Offener Treff stellte sich mit den Jahren heraus, dass die Jugendlichen aus der nahen Umgebung mehr und anderes brauchen. Präventionsprojekte wurden bald gestartet, denn die Zeichen von Gewalt und Frustration waren eindeutig: psychische Probleme, Gefühle von Einsamkeit, Suizidalität oder hohe Depressionswerte. Systematisch wurden die Beobachtungen ausgewertet. In der wissenschaftlichen Beratung kam man schließlich zu dem Schluss, dass die Begleitung von Kindern in sogenannten Achtsamkeitsgruppen für eine bessere Lebens- und Gesundheitssituation der Kinder sorgen kann. Beziehung, Zuwendung und Kontakt in kleinen Gruppen hilft auch den jetzt neu dazugekommenen Kindern und Jugendlichen aus Syrien, Eritrea oder dem Irak.

Im Gespräch: Joachim Heiß, Leitung und Geschäftsführung; Jana-Sophia Ihle, Pädagogische Leitung

beachten und sie anzusprechen, wenn es nötig scheint. „Beziehung ist der Zauberschlüssel“, sagt das Team. Er öffnet die Bereitschaft der Kinder, sich aus der kleinen Gruppe heraus schrittweise den Angeboten für alle zuzuwenden.

Mit den Projektmitteln des Paritätischen Jugendwerks wurden zusätzliche Honorarkräfte für die große Gruppe der neu hinzugekommenen Kinder eingestellt. Zusätzliche Mittel für die Achtsamkeitsgruppen wären hilfreich.

PATENSCHAFTEN

„Eigentlich ist das für uns nix Neues“:
Kaktus Münster

Seit 37 Jahren gibt es Kaktus und von Anfang an stand interkulturelle Kultur- und Medienarbeit im Mittelpunkt der Arbeit. „Kaktus“, sagt der 17-jährige Jassin Makoul, „bietet genau das, was die Welt heute braucht: eine Möglichkeit für mich und andere Jugendliche, ihre Meinung frei zu äußern. Kaktus malt die grauen Wände der Welt in bunten Farben aus und macht es möglich, ganz neue Wege zu gehen.“

Jassin ist schon länger dabei. Aber wie kommen die jungen Flüchtlinge hierher, wo sie doch auf kleinstem Raum mit vielen anderen in engen Unterkünften leben, noch kaum etwas von der Stadt Münster gesehen haben, in der sie jetzt leben?

„Sie kommen, wenn wir zu ihnen gehen“, sagt Türkân Heinrich. Sie engagiert sich seit vielen Jahren hier in unterschiedlichen Projekten für Kinder, Jugendliche und Familien, setzte sich im Integrationsrat der Stadt und im Jugendhilfeausschuss für interkulturelle, politische und soziale Belange ein.

In der sogenannten Engländeriedlung und auch in der Innenstadt von MÜN-

ster leben viele Flüchtlingsfamilien, für die es kaum interkulturelle Betreuungsangebote oder öffentliche Räume gibt. Sie kommen aus Syrien, Afghanistan oder dem Irak, sind wie überall in den Flüchtlingsunterkünften zur Untätigkeit verdammt, ihren Kindern fehlen Räume, Anregungen, Orientierung und Geborgenheit.

KINDERHEIMAT BEI KAKTUS

Fast 20 Flüchtlingskinder zwischen 6 und 12 Jahren sind mittlerweile häufig zu Gast bei Kaktus. Sie brauchen individuelle Unterstützung, sind mehr oder weniger lange in ihren Heimatländern zur Schule gegangen, haben äußerst unterschiedliche Bildungsvoraussetzungen. In den Räumen der Kinderheimat bei Kaktus spielt das keine entscheidende Rolle, denn hier können sie sich mit kreativen Mitteln ausdrücken, sich mitteilen auch ohne die deutsche Sprache zu beherrschen. Sie dürfen selber entscheiden, was sie machen wollen, ob sie malen oder Fotos machen, Geschichten hören, erzählen und aufschreiben oder auch musizieren wollen. Doch bevor es so weit war, mussten sie erst einmal Vertrauen fassen zu den Mitarbeiterinnen

und Mitarbeitern dort. Das klappte nur durch den regelmäßigen Kontakt zu den Eltern der Kinder. Ein interkulturell kompetentes und mehrsprachiges Kernteam aus zwei Honorarkräften und zwei Ehrenamtlichen mit und ohne Migrationsvorgeschichte wird von Türkân Heinrich dabei unterstützt.

Nach fünf Monaten können sie sagen: Es ist uns geglückt. Auch, weil sie einfach da waren, wenn es nötig war. Sie haben bei Behördengängen begleitet, bei Anträgen geholfen, zu Anwälten oder Beratungsstellen vermittelt.

FREUNDSCHAFT

Einen Höhepunkt bildete der gemeinsame Besuch der (kostenfreien) „Nacht der Museen“ in Münster. Vorbereitet darauf haben sich die Kinder und Jugendlichen, indem sie selbst eine Ausstellung bei Kaktus auf die Beine stellten.

Im Projektalltag spielen Höhepunkte und Produkte jedoch nicht die Hauptrolle, sondern die Vielfalt, die persönlichen Begegnungen zu kreativen Menschen im Verein, die schon länger in Deutschland leben. Kaktus Münster macht Flüchtlingskinder bekannt mit anderen Kinder- und Jugendeinrich-

tungen und schafft Begegnungsplattformen. Dort treffen sie Kinder aus unterschiedlichen Stadtteilen mit und ohne Migrationsvorgeschichte und können neue Freundschaften knüpfen. So kommen sie – zumindest zeitweise – heraus aus der „Flüchtlingsisolation“.

Freundschaften sind entstanden, die „neuen“ Familien vernetzen sich mit den schon lange in Deutschland lebenden Familien, informelle Patenschaften entstehen. Kaktus beweist ihnen, dass man ankommen kann in Deutschland, in Münster; dass Menschen aus unterschiedlichen Nationen hier eine Heimat gefunden haben und sich einbringen.

KAKTUS MÜNSTER E.V.

Radio Kaktus im Bürgerfunk, Verspoel 7–9, 48143 Münster
www.kaktus-net.de

Ansprechpartnerin: Türkân Heinrich

Projekt/Idee: Kaktus Münster ist ein interkultureller gemeinnütziger Verein und seit 30 Jahren anerkannter freier Träger der Jugendhilfe. Zurzeit hat er rund 140 Mitglieder aus über 21 verschiedenen Nationen. Ziel des Vereins ist die Förderung von Verständigung aller in der Bundesrepublik lebenden Kulturen, Nationalitäten und Religionen, damit ein friedliches Zusammenleben möglich ist. Er leistet interkulturelle Sozialarbeit durch kulturelle Veranstaltungen, Bildungsangebote und Öffentlichkeitsarbeit. Im Projekt „Kinderheimat bei Kaktus“ wurden die Mittel vor allem verwendet für Honorare und Sachkosten.



BEZIEHUNG AUFBAUEN – AUCH WENN KEINER WEISS, FÜR WIE LANGE

Alte Feuerwache Köln

Nikola über seine Maske: „Das ist ein weiß-goldener Bär. Der ist sehr gruselig, aber er ist nicht echt. Er hat blutige Augen, blutige Backen, blutige Zähne und der Mund ist mit Blut beschmiert. Und es steht mein Name drauf.“

Auch wenn die meisten Unterkünfte, mit denen sie kooperieren, fast fußläufig erreichbar sind, geht es nicht ohne Hingehen, Vorstellen, Ansprechen, Vertrauen aufbauen. Zu den Kindern und ihren Familien. Die finden alleine kaum hierher, manchmal auch nicht beim zweiten oder dritten Mal, selbst wenn das Bürgerzentrum und der Weg dorthin bekannt sein müssten. Das muss man wissen und damit umgehen können, dafür braucht es Zeit und Beharrlichkeit.

Kinder zwischen sechs und zwölf sind die Hauptzielgruppe – und natürlich ihre Familien. Die Kinder können den Offenen Treff am Donnerstag- und Freitagnachmittag besuchen, die Hausaufgabenhilfe in Anspruch nehmen, an Ferienprogrammen teilnehmen und am Sonntagnachmittag das Spiele-Café besuchen.

VERBINDLICHKEIT

„Verbindlichkeit ist ein großes Problem“, fasst Birgit Breuer die Erfahrungen der vergangenen Monate zusammen. Es liege nicht nur daran, dass die meisten Familien die deutschen Flyer



© Uta Burchart, burchart.de

nicht lesen könnten oder die Briefe in der Enge der Unterkünfte verloren gingen. Es liege manchmal auch einfach daran, dass die Eltern das Warten, die unklare Perspektive oder die erzwungene Untätigkeit schlicht und einfach müde und antriebslos machten. „Die Kinder brauchen dann jemand, der vorbeikommt und sagt: ‚Zieh deine Schuhe an, wir gehen!‘“ Zum Beispiel zur Hausaufgabenhilfe, die jetzt „Lernförderung“ heißt: Kinder, die daran teilnehmen wollen, müssen regelmäßig kommen – sonst ist der Platz weg. Die Gruppen sind klein (maximal drei Kinder), die Honorarkräfte sind Lehramt-Studierende, die spezielle Module für Deutsch als Fremdsprache absolviert haben.

LÜCKEN FÜLLEN

Eine Nähwerkstatt für geflüchtete Frauen und die interkulturelle Eltern-Kind-Gruppe dienen als weitere Türöffner für Kinder, die nirgendwo hinreichende Unterstützung bekamen: „Ein Mädchen war mit sieben Jahren noch nicht in der Schule, saß nur zu Hause. Ein anderer Junge, unser Jüngster, aus Syrien, war sechs Jahre alt, aber noch im Kindergarten. Dort saß er den halben Tag alleine, weil die Gruppe zu groß war und sie dort einfach nicht genügend Kapazitäten für eine individuelle Unterstützung haben. Ein Mädchen verstand nicht nur wenig, sondern ignorierte auch nonverbale Signale, achtete Grenzen nicht, machte, wozu sie Lust hatte, egal, was ein anderes Kind wollte.“ Was sie (dennoch) erreichen können? „Wir

sehen, dass sich Kinder entwickeln, dass sie Vertrauen aufbauen.“

NETZWERKE

Vor allem die Zusammenarbeit mit dem Interkulturellen Dienst (IKD) sei wichtig. Sowie die Kooperation mit den beiden Grundschulen im Stadtteil, die seit langer Zeit schon auf festen Beinen steht. Kinder, die ihre Schule und die Angebote des Bürgerzentrums im selben Quartier haben, tun sich viel leichter, Kontakte zu anderen Kindern zu knüpfen und anzukommen. Es kommen in die Offenen Treffs auch Kinder, die (noch) nicht zur Schule gehen, und Kinder, die in Flüchtlingsunterkünften in der Umgebung wohnen, aber in einem anderen Stadtteil einen Schulplatz bekommen haben – oft einige Kilometer weit weg. Integration ist dann nicht einfach, denn eigentlich arbeiten sie auf den Stadtteil bezogen, sollen sich alle Kinder im Quartier hier treffen können. „Wir haben die Angebote mit Schulen intensiviert“, erklärt Birgit Breuer. Eine Sprachfördergruppe finde auch in einer der Schulen statt. „Wir gehen, was wir sonst nie machen, für eine Stunde in die Schule.“

Umso schwerer wird es, wenn Familien dann plötzlich umziehen müssen in einen anderen Stadtteil, oft weit weg gelegen, wo sie eine bezahlbare Wohnung gefunden haben. Die größten Herausforderungen sind: immer wieder rausgehen müssen, um die Kinder/Familien zu erreichen, die Unsicherheit von Aufenthaltsstatus und Unterkunft,

BÜRGERZENTRUM ALTE FEUERWACHE E.V.

Melchiorstraße 3, 50670 Köln,
www.altefeuerwachekoeln.de

Projekt/Idee: Kinder aus Flüchtlingsunterkünften im Stadtteil sollen in die Angebote des Kinderbereichs und in das Viertel-Umfeld der Alten Feuerwache integriert werden.

Ansprechpartnerin / Kinderbereich: Birgit Breuer

manchmal seltsamen Zuteilungen auf Schulen. Sie sind gut vernetzt, arbeiten auch mit dem Jugendamt bei Krisenfällen zusammen. Aber es bleibt mühsam.

SPIELERISCH

Bedingungen, die kaum zu ändern sind – jedenfalls nicht von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Kinderbereich des Bürgerzentrums. Also konzentriert man sich auf das, was man am besten kann: pädagogische Arbeit, zugeschnitten auf die Bedürfnisse der Zielgruppe, und immer bereit, neue Ideen auszuprobieren. Zwar nicht das gute alte „Mensch-ärgere-Dich-nicht“-Spiel, aber viele neue Brettspiele haben sie auf ihre Tauglichkeit für integrative Lern- und Sprachförderung getestet und setzen eine Auswahl an Spielen erfolgreich ein. Die Spiele müssen möglichst einfache Regeln haben, für unterschiedliche Sprachstände geeignet

und natürlich bei den Kindern beliebt sein. Tierspiele gehören definitiv dazu. Für viele Kinder ist schon die Spielsituation ungewohnt, am Tisch zu sitzen und Regeln zu beachten. Manche Kinder brauchen darum eine individuelle Eins-zu-eins-Situation mit einem Erwachsenen, auch beim Brettspiel. Andere Kinder bringen sie selbst auf neue Ideen – so wie die Gruppe, die an einem schulfreien Nachmittag im Zoo war. Birgit Breuer: „Sie waren die Attraktion im Zoo, sind vor jedem Tier in Begeisterungsschreie ausgebrochen. Es war so beeindruckend, dass wir jetzt einen Sprachzoo eingeführt haben und mit älteren Flüchtlingskindern aus der Schule, in der wir auch die Brettspiele machen, am Dienstagnachmittag in

den Zoo gehen und dort Sprachförderung machen.“

GRENZEN

Birgit Breuers Fazit ist (dennoch) nüchtern: „Man baut langfristig Beziehungen auf und dann ist ein Kind von heute auf morgen weg. Das kann man weder planen noch das Kind an gute weitere Bezugspersonen (in anderen Stadtteilen) ‚übergeben‘. Wir haben Grenzen, aber wir machen das, was wir gut können. Es hilft leider nicht zu sagen, was wir alles brauchen würden.“

Liste geeigneter Gesellschaftsspiele zur spielerischen Sprachförderung

„Memory Junior“

mit abgewandelter Spielweise

„Schau mal! Was ist anders?“

Kartenspiel mit einfachen alltagsbezogenen Abbildungen; ab 4 Jahre

„Obstgarten“ – einfaches Farbwürfelspiel mit leichten sprachlichen Elementen, um Regeln und Spielabläufe zu lernen; ab 3 Jahre

„Gespensterturm“ – kooperatives Brettspiel mit Memory-Schwerpunkt; ab 5 Jahre

„Auf Zack!“ – leichte Rechenaufgaben, um Zahlen zu erkennen und zu benennen; ein Memospiel, ab 6 Jahre

„Tier auf Tier“ – spielerisches Einüben von Präpositionen; ein Stapelspiel, ab 4 Jahre

„Sag's mir! Junior“
Kartenspiel, um spielerisch Sprachverständnis zu üben; ab 4 Jahre

„Sprach-Zoo“
Brettspiel mit dem Schwerpunkt, den Satzbau kennenzulernen; ab 4 Jahre

Hat er die Spaß gemacht?

Gie Nüsse hat er Spaß gemacht,
ein bisschen nicht...

Wir sollten immer weiter machen,
es war auch schwierig.

Wann hast du dem weiß-goldenen
Bär gemacht?

Abs der Gie noch da war, hat
er von einem weiß-goldenen
Bär gesprochen - Deshalb habe
ich das gemacht. Und ich würde
dann das Spaß machen machen
würde.

DIE WOLLEN AM LIEBSTEN BLOSS SPIELEN

Miteinander Ochtrup bietet den Rahmen für einen starken Gruppenauftritt

Ein wenig Hilfestellung gab es am Anfang, damit die Kinder zueinanderfinden. Wer bist du? Hast du eine Lieblingsfarbe? Oder gibt es Dinge, die du blöd oder gut findest?

Schon in der Eingangsrunde stellten neue und alte Kinder aus Ochtrup Gemeinsamkeiten fest. Ein Ausflug in den Zoo – Vorschlag der Gruppe – und ein weiterer in das nahe Naturschutzgebiet Hohes Venn mit Stockbrot am Feuer vertiefte die ersten Bindungen. Aus den gesammelten Naturmaterialien entstanden später Bastelarbeiten. Eine Einigung auf Deutsch als gemeinsame Sprache war unvermeidlich und stellte sich als Sprachförderung heraus: Seit April ist die „offene“ Gruppe ein fester Kreis von 15 Kindern. Die arabisch sprechenden Kinder darunter sind bei der deutschen Sprache geblieben. Nicht immer gelingt „Gruppe“ so schnell wie in diesem Fall. Das Richtige für Kinder, die es brauchen, zur richtigen Zeit, so sieht der Schlüssel in diesem Fall wohl aus. Freundschaften sind entstanden. Die Kinder freuen sich aufeinander und auf den Tag. Schule ist weit weg und das Familienzuhause mit allem, was dort schwierig sein

mag, auch. Die einen kommen aus Syrien oder Irak, die anderen aus Pröbstinghof, einer Hochhausiedlung am Stadtrand im ländlichen Ochtrup. Wenig einladend und anregend ist diese Wohnumgebung. Zwischen Kindern, die hier heranwachsen, und solchen aus anderen Vierteln liegen oft Welten. Das Gelände von Miteinander Ochtrup aber ist für alle neutrales Gebiet. Wo jemand herkommt? Kein Thema. Hier kann man sich treffen und Zeit miteinander verbringen, egal wo man lebt und wie die Zustände zu Hause sind. Und die Kinderspiele aus den verschiedenen Ländern? Die haben sich die Kinder kurz in der Tobepause gegenseitig vorgestellt. Meist sind es Varianten des Vertrauten, zum Beispiel ein Steinchen anstelle des Plumpsacks hinterlegen. Kinderspiele ähneln sich offenbar weltweit sehr. Auch eine Erkenntnis, die Beziehungen stärkt.

YOUTUBE / TIPP:

Frühstück aus der Ferne – Jungen und Mädchen zeigen, was bei ihnen zu Hause zum Frühstück gegessen wird. Ein Medienprojekt im Jugendcafé Freiraum bei Miteinander Ochtrup.

MITEINANDER OCHTRUP E.V.

Bültstr. 19, 48607 Ochtrup
www.miteinander-ochtrup.de

Projekt/Idee: Ursprünglich war dieser Plan festgezurr und beilligt: Kinder von weit her und solche von ganz nah stellen sich gegenseitig ihre typischen Kinderspiele vor und lernen auf diese Weise die Welt und einander kennen. Gute Idee! 15 Kinder von 8–12 Jahren nahmen die geplanten „Spielewelten“ wörtlich: Seit April nutzen sie zweimal wöchentlich die neue offene Kinder- und Jugendgruppe zum Kennenlernen beim Spielen und Basteln. Alle sind gespannt, was der Tag bringt, wollen etwas miteinander erleben und schöne Sachen zusammen machen. Längst sind Freundschaften entstanden. Klar, dass die Gesichter lang waren, als die Gruppe ein einziges Mal ausfallen musste: am Tag der Deutschen Einheit. Was bitte ist das?

Im Gespräch: Gioia Jesewski, hauptamtliche Mitarbeiterin bei Miteinander Ochtrup

Die zusätzlichen Mitarbeiterstunden für die offene Jugendgruppe wurden mit PJW-Projektmitteln finanziert. Für die Fortsetzung der Gruppe im nächsten Jahr werden jetzt neue Fördermittel benötigt.

FREITAGSTREFF IN STEMWEDE

Der Verein für Jugend, Freizeit und Kultur macht auf für neue Gäste

Die beteiligten Mitarbeiter/-innen haben Erfahrung in der Flüchtlingsarbeit und daher schon einen guten Draht und Kontakt zu den Flüchtlingen. Wichtig dafür war und ist außerdem die Doppelbesetzung mit einer Frau und einem Mann, um unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht zu werden. Sie erreichen die jungen Flüchtlinge, können sie anleiten und gewinnen auch Einheimische für den Freitagstreff. Ein Ort der Kommunikation, der internationalen Interaktion und des Kennenlernens ist

entstanden. Durch Angebote wie Billard, Gesellschaftsspiele, gemeinsames Kochen, Kreativangebote oder Sport ist Raum für Begegnungen entstanden, das Gemeinschaftsgefühl gestärkt und auch die Sprachfähigkeit entwickelt worden.

Eine Herausforderung bleibt die Mobilität, da die Flüchtlinge dezentral untergebracht sind. Wenn nötig finden sich Ehrenamtliche, die den Fahrdienst übernehmen.



VEREIN FÜR JUGEND, FREIZEIT UND KULTUR IN STEMWEDE (JFK) E.V.

Am Schulzentrum 14
32351 Stemwede
www.jfk-stemwede.de

Ansprechpartner: Lars Schulz

Projekt/Idee: Im Jugendzentrum „Life House“ des Trägers wurde ein internationaler Kinder- und Jugendtreff eingerichtet. Zielgruppe sind junge Geflüchtete und alle anderen Stemweder. Der Treff findet jeden Freitag von 16 bis 22 Uhr statt. Dabei sind die ersten beiden Stunden den Kindern bis 14 Jahren vorbehalten, ab 18 Uhr richten sich die Angebote an Menschen über 14 Jahren.

Logistische Herausforderung:

Die jungen Geflüchteten sind weiträumig über die Ortsteile rund um Stemwede verteilt.



02



Kreativitätsschule Bergisch Gladbach *Seite 22*

Kölner Spielecircus *Seite 24*

Circus Schnick-Schnack Herne *Seite 28*

Jugendtheater-Werkstatt Münster *Seite 30*

Kunstschule Gelsenkirchen *Seite 32*



Erst mal ohne Worte ...

Am Anfang ist Sprache vielleicht nebensächlich. Man versteht das Nاهeliegende per Handzeichen und auch Vornamen sind schnell ausgetauscht. Worte und Vokabeln kann man – auch digital – nachschlagen und sich notfalls gegenseitig zeigen. Oder? Verstehen und verstanden werden ist mehr als Informationsaustausch. Fantasien, Ideen und Gefühle machen uns aus und brauchen Raum. Welche Geschichte hast du hinter dir? Welche Vorstellungen von dem, was vor dir liegt? Lautmalerei, Zeichensprache und Sinnbilder helfen weiter, damit man in der Sprachlosigkeit des Anfangs nicht den Kontakt verliert.

ERST MAL ZU SICH KOMMEN. ODER: INTEGRATION IST DER ZWEITE SCHRITT

In der Krea-Werkstatt mit Leim, Pappmasche, Erbsen und Zahnstochern ...

Die Flüchtlingsunterkunft ist beengt, unübersichtlich und es ist immer laut. Kreative Angebote sind willkommen und doch kaum durchzuführen. Hier, wo die Kinder „zu Hause“ sind und ihr Platzrecht beanspruchen, gibt es ständige Unterbrechungen, ein Kommen und Gehen. Kinder entscheiden kurzfristig, ob sie mitmachen wollen und gehen spontan wieder. Nachvollziehbar ist das für das pädagogische Krea-Team. Einige der Kinder sind ge-

danklich noch immer „unterwegs“. Viele scheinen geradezu wachsam, so als ob sie ständig auf der Hut sein müssten, um jederzeit weglaufen zu können. Ohne Konzentration und Kontinuität aber geht kreatives Arbeiten nicht ...

MEHR RAUM UND ZEIT: EIN PROJEKT STEUERT UM

Das Team der Krea nutzt aktuell im nahen Jugendzentrum UFO eine Werk-

statt, die tageweise für das Projekt mit den Kindern zur Verfügung steht. Es ist ein Atelier, in dem Materialien gelagert werden können, in dem es kein Problem ist, wenn Leim auf den Boden kleckst, und in dem es keine ständige Ablenkung gibt.

6 bis 8 Kinder kommen einmal in der Woche aus der Flüchtlingsunterkunft hierhin und können kreativ werden, begleitet von einer Kunstpädagogin. Beim Konstruieren und Gestalten ist



© Markus Bollen, look@panoramix-art.de

Raum für alte Geschichten, so dass Neues entstehen kann. Wer wohnte in welchem Stockwerk oder hatte einen Balkon? Erste Erfolgserlebnisse zeigen sich: gebaute Häuser aus Eisstielen; Zeitung mit Draht zu Figuren formen, diese gipsen, anmalen und ankleiden. Erfahren, was man kann, lernen mit Materialien umzugehen, eigene Ideen entwickeln und umsetzen. Für einige ist eine derartige Beschäftigung vollkommen neu. Die wertschätzende Atmosphäre wird dankbar angenommen.

KLEINE UMWEGE AUF DEM WEG RICHTUNG INTEGRATION

Die Werkstattarbeit erweist sich als hilfreich auf dem Weg der Integration der Kinder aus Mazedonien und Bosnien in die Regelangebote der Krea. Sie ist die wichtige Nebenstrecke, auf der sich Kinder beruhigen und besser konzentrieren lernen. Hier vertiefen sich die Kinder in ihr Tun, werden ruhig und still. Manche finden so heraus aus dem ständigen Wettbewerb mit anderen: Wo stehe ich im Vergleich zu den anderen? Wer ist der Stärkste oder die Schnellste? Wettbewerb, Rangfolge, Hierarchie sind Dauerthemen unter den Kindern. Solche Themen fordern ein Nachspüren nach den Ursachen heraus. *Eine* Erklärung ist die Bleibeperspektive. Die Kinder vom Balkan ahnen, wissen oder bekommen es gespiegelt, dass sie nicht auf Dauer in Deutschland bleiben dürfen. Sie haben Druck. Die Belastung liegt immer in der Luft.

PLÄDOYER FÜR DEN KLEINEREN RAHMEN

Diese Kinder brauchen mehr Aufmerksamkeit. Sie genießen die Zuwendung und die Auszeit in der Werkstattgruppe. Für das Team ist klar, dass der Rahmen stimmen muss. Das zeigt sich auch bei den Besuchen im Krea-Jugendclub. Peu à peu sollen die Kinder bald den Weg alleine schaffen zum Freizeitgenießen, zu den Workshop-Angeboten und zum Medienraum. Das gelingt, wenn der Schlüssel zwischen neuen und alten Krea-Teilnehmerinnen und -Teilnehmern in den Regelangeboten stimmt. Ohne zusätzliche Begleitung geht es im Jugendclub zurzeit noch nicht.

Das Ziel bleibt Integration. Gute Zwischenschritte sind:

Raus aus der Unterkunft und rein in Räume, die das ständige Kommen und Gehen erschweren und mehr kreative Konzentration möglich machen.

Gegen den Integrationsdruck das Konzept überdenken und erst mal die Gruppe der geflüchteten Kinder stabilisieren.

Mehr Bewegung in die Abläufe bringen; weniger Stillsitzen und Möglichkeiten sich auszuagieren anbieten.

**KREATIVITÄTSSCHULE
BERGISCH GLADBACH E.V.**

An der Wolfsmaar 11
51427 Bergisch Gladbach
www.krea-online.de

Projekt/Idee: Seit 40 Jahren ist die Krea in Bergisch Gladbach das Atelier für alle vom einjährigen Kind bis zum Erwachsenen. Im Angebot: aktive Kinder- und Jugendkultur, Kunst, Musik, Theater, Film, Tanz, Gesang, Graffiti. Ferienprojekte oder Kultur auf Rädern in Form des Krea-Mobils sind Teil des kreativen Ganzen.

Im Gespräch: Almut Wiedenmann, Projektleiterin für Angebote mit jungen Flüchtlingen

Die Ansprüche anpassen: einfache Arbeiten anbieten, offenes Arbeiten oder Projekte, die für unterschiedliche Altersklassen taugen.

Die große Gruppe teilen und in der Kleingruppe arbeiten, damit die notwendige Aufmerksamkeit gegeben werden kann. Ideal sind fünf bis höchstens acht Kinder. So können alle konzentrierter arbeiten.

MANEGE FREI IM ZIRKUS PORZELBAUM

Der Kölner Spielecircus sorgt für Begegnungen in der Notaufnahme der Stadt Köln

Der Kölner Stadtteil Porz und der gute alte Porzelbaum wurden zum Namensgeber für das Zirkusprojekt.

Wenn etwas geboten wird, kommen alle – egal welche Altersvorstellungen die Veranstalter vom Spielecircus hatten. In der Notschlafstelle der Stadt Köln ist jede Abwechslung willkommen.

VORTEIL „PRAKTIKERBAUMARKT“

Der ehemalige Baumarkt wirkt auf den ersten Blick karg und wenig einladend. Doch für die Arbeit mit Kindern bietet das Areal Vorteile: Wo zuvor Geranien und Gartengeräte ausgestellt wurden, ist heute eine lichte und luftige Großraumfläche, ein Indoor-Spielplatz mitten im Notcamp. Fahrrad fahren kann man, rennen, toben und eben auch

einen Zirkusrund mit Sitzreihen für die Zuschauer aufbauen. Kinder kommen und gucken, Eltern kommen und gehen. Und es braucht freundliche Gelassenheit, bis sich zur Projektwoche diejenigen zusammenfinden, die sich auf ein Training mit Nagelbetten, Hula-Hoop-Reifen oder Drehtellern einlassen.

EINFACH IST DAS NICHT

Balancieren auf dem Drahtseil oder der Slackline, das funktioniert anfangs nur, wenn die Kinder sich gegenseitig helfen. Nur so schafft man auch die Pyramide oder das Weiterreichen der Drehteller von Stock zu Stock. Bald merken die Kinder, welche Erfolge zusammen

möglich werden. Beim Mittagessen sind die Externen bei den Flüchtlingskindern zu Gast. Kleine Ansagen werden geübt: Clowns begrüßen sich, der Zirkuschef sagt die Nummern an. Sprachliche Versatzstücke sind wichtig, denn das Ziel ist, dass die Kinder bald den Weg in die nahe gelegene Jugendeinrichtung Arche Nova oder in den Offenen Treff Ohmstraße finden. Der Zirkus öffnet diese Option. Bald nach der Zirkuswoche soll der Gegenbesuch in der Jugendeinrichtung folgen. Die Kinder aus der Flüchtlingsunterkunft werden dafür abgeholt. Bis sie den Weg alleine schaffen, wird noch etwas Zeit vergehen.



© Uta Burchart, burchart.de



Sebas Inaty, Zirkuspädagoge beim Kölner Spielesircus

KÖLNER SPIELECIRCUS E.V.

Am Wassermann 5, 50829 Köln
www.spielesircus.de

Projekt/Idee: Die Kinder wollen zunächst da bleiben, wo sie gerade sind. Nicht gleich wieder auf neues Terrain. Der Radius außerhalb des Wohnheims will Schritt für Schritt erobert werden. Bis die Mütter das Haus verlassen oder ihre Kinder in die beiden Offenen Treffs gehen lassen, braucht es Zeit. Zum Zirkus in den Räumen der Notschlafstelle gibt es also keine Alternative, wenn man den Einstieg schaffen will. Hier sind die Kinder, hier sind sie erreichbar und kommen. Damit sie nicht unter sich bleiben und nach und nach den Weg in die offenen Treffs des Stadtviertels schaffen, holt das Zirkusprojekt Kinder von draußen nach drinnen in die Einrichtung. Im Zirkus gelingt Integration – fast – ohne Sprache.

Im Interview: Heiner Kötter, Geschäftsführer Kölner Spielesircus

„ICH, ICH, ICH ...“

Gespannt, aufmerksam und ausgelassen reagieren die Kinder auf den buntfröhlichen Zirkus, der zunächst vor allem Abwechslung verspricht. „Me, me, me ...“, rufen sie immer wieder, wenn gefragt wird, wer beginnt. Sie rennen rein und raus, übertönen sich gegenseitig und die Zirkusmacher müssen eingreifen: Es geht darum, dass Abläufe gelernt und Zirkustechniken trainiert werden. Da muss man hingucken, abwarten, bis man dran ist und einen Part in der Pyramide einnehmen kann. Aufmerksamkeit und Abwarten trainieren, erfahren, was man (nur) als Gruppe erreichen kann. Ohne aufmerksame Regie durch die Leute vom Spielesircus geht es nicht. Sie sind Zirkustrainer/-in und Pädagogen und Pädagoginnen: Wie lange hält die Aufmerksamkeit? Wie geht ein guter Rhythmus aus Gruppen- und Soloübungen, Wettbewerbsspielen? Wenn's unruhig wird, muss man – je nachdem – auf „Show“ umschalten, auf Stille oder auf Singen und Tanzen.

„Wir haben Schritt für Schritt gelernt, in solch einer Situation mit den Kindern Angebote zur Verfügung zu stellen, die passen und bei denen Kinder Lust haben, etwas zusammen zu machen.“

Heiner Kötter



GRADED
36

Wichtig für den Kontakt ist außerdem, dass die Zirkusleute offene Ohren haben für das, was die Kinder mitbringen, zum Beispiel Videos einer Hochzeit daheim via Smartphone empfangen. Kann man auch so tanzen, wie dort im Irak oder in Syrien getanzt wird? Man kann. „Musik und Tanz sind ideale Brücken“, sagt Heiner Kötter. „Wunderbar ist, dass wir einheimische Übersetzer vor Ort haben, Flüchtlinge, die schon Deutsch können und für uns erklären und übersetzen, was die Kinder mitbringen.“

KOOPERATION EMPFIEHLT SICH

Täglicher Austausch mit dem Sozialen Dienst im Haus stellt sicher, dass die Leute vom Spielezirkus wissen, was sich auf der Hinterbühne abspielt. Das Zusammenleben in der Not-schlafstelle ist konfliktreich. Die 25 Zirkuskinder aus dem Irak, Syrien und Afghanistan erleben die Auseinandersetzungen unter den Erwachsenen. Nächte können unruhig sein. Der Streit unter Kindern ist manchmal ein Spiegel davon. Da ist der Zirkus noch einmal anders gefordert. Im Training können Gemeinschaftserlebnisse geschaffen werden, damit die Basis gestärkt wird für gegenseitige Rücksicht und Teamwille. Bei der Schlussaufführung mit Kostümen zum Beispiel: Im gemeinsam vereinbarten Programmablauf hat jedes Kind genau zwei Auftritte. Da muss man verhandeln, welche es sein sollen, welche man anderen überlassen muss. Spätestens dann wird klar, was so eine Zirkuswoche bringt: Man nimmt sich etwas vor, trainiert, hilft sich und feiert am Ende ein Fest für Publikum. Applaus für alle!

Verstetigung nötig und möglich? Ja, wenn der Gegenbesuch in den Offenen Treffs zeitnah folgt und nicht die letzte Begegnung bleibt.



ARTISTEN, NICHT FLÜCHTLINGE

Spielend Sprache lernen und Integration erleben
im Circus Schnick-Schnack in Herne

Am 5. Dezember war es so weit: 25 Kinder aus Flüchtlingsfamilien standen gemeinsam mit weiteren 100 Kindern aus Herner Grundschulen in der Manege im Zirkuszelt in der Roonstraße. 350 Gäste schauten gebannt dem einstündigen Programm der kleinen Artistinnen und Artisten zu – ein Höhepunkt und der (erste) krönende Abschluss von fast vier Monaten Training.

„Wir nennen sie nicht Flüchtlingskinder, ebenso wenig wie wir unterscheiden zwischen Kindern mit und ohne Handicap, Kindern mit oder ohne Migrationsgeschichte. Sie sind kleine Artistinnen und Artisten und wir verstehen uns im besten Sinne als inklusives Angebot“, sagt Christian Stoll, der schon viele Jahre Trainer im Circus Schnick-Schnack ist. Er legt Wert darauf, dass sie versuchen keine „Sonderprojekte“ zu machen, auch wenn es für diesen Workshop für Kinder aus Flüchtlingsfamilien besondere Mittel gab und der Zirkus mit ei-

nem Sommerfest im September 2016 extra Flüchtlingsfamilien einlud, den Zirkus kennenzulernen.

Neu und ungewöhnlich sei allenfalls die Herausforderung gewesen, mit Kindern zwischen 6 und 10 Jahren zu arbeiten, die zum größten Teil kein Wort Deutsch sprachen. Natürlich gehe in einem Artistikworkshop vieles durch Vormachen, aber eben nicht alles. Choreografien wollen erklärt werden, Abläufe beschrieben – „da mussten wir uns etwas einfallen lassen.“



© Sebastian Kirch, Yellow Count

GUTE KONTAKTE

Gewonnen für das Projekt haben sie die Kinder einer Willkommensklasse an der Vellwigschule in Herne, mit der sie schon lange in Kontakt stehen. Barbara Skratek, die Lehrerin dieser Klasse, scheint ein großer Fan des „außerschulischen Lernortes“ Circus Schnick-Schnack zu sein: „Das Beste überhaupt! Die Kinder lernen besser, wenn sie etwas sehen und anfassen können. Sie kennen jetzt nicht nur Worte wie ‚Manege‘ oder ‚Akrobatik‘ – sie sind auch selbstbewusster geworden.“ Barbara Skratek hat zudem beobachtet, dass die kleineren und größeren Kinder bei den gemeinsamen Proben achtsamer miteinander umgehen, die Größeren den Kleinen in der Manege helfen und die Gruppe so zusammenwächst.

ZU GAST BEI DEN PROFIS

Gerechnet hatten sie zu Projektbeginn mit 10 bis 15 Teilnehmenden. Dabei waren schließlich 25 junge Flüchtlinge. Wie aus schüchternen und unsicheren Kindern ernste und selbstbewusste Artistinnen und Artisten werden – auch das ist für die Herner Zirkuspädagoginnen und -pädagogen keine neue Erfahrung. Dass es trotz fehlender sprachlicher Kommunikation in knapp vier Monaten möglich war, einen Auftritt hinzubekommen, hat sie dennoch beeindruckt. Eine gemeinsame Vorstellung mit deutschen Kindern aus anderen Workshops des Circus Schnick-Schnack war der große Höhepunkt des Projektes. Wie selbstverständlich war

die Gruppe Teil einer großen Inszenierung und wurde ganz unbefangen von den anderen akzeptiert und eingebunden – Artistinnen und Artisten unter sich eben.

Es folgte ein zweiter krönender Abschluss: Die Gruppe bewarb sich bei der Aktion „Tree Angel Charité“ des Cirque du Soleil – und gewann! Der Herner Busunternehmer Savas-Reisen brachte sie nach Düsseldorf zum Besuch der Kindershow „Amaluna“ des Cirque du Soleil samt Backstage-Besuch. Dort überreichten die Zirkusprofis allen Kindern Weihnachtsgeschenke. Die waren so überrascht, dass sich einige zunächst gar nicht trauten, die Geschenke zu öffnen, weil sie nicht glauben konnten, dass jede und jeder von ihnen tatsächlich ein eigenes bekam. Doch dann packten sie aus und meinten: „Es war wunderschön!“

Wie es weitergeht? Die Kinder möchten gerne weitermachen und vielleicht wird es klappen, denn: „Wir sind mit den Schulen darüber im Gespräch. Vielleicht finden wir weitere Förderer oder Sponsoren für ein so erfolgreiches Projekt“, hofft Rainer Deutsch, der Vorstandsvorsitzende des Vereins.

CIRCUS SCHNICK-SCHNACK E.V.

Roonstraße 22, 44629 Herne
www.schnick-schnack.de

Projekt/Idee: Ein Zirkusworkshop speziell für Flüchtlingskinder mit 2,5 Wochenstunden und ein gemeinsamer Auftritt zum Abschluss mit Grundschulkindern, die andere Zirkusworkshops besuchen. Die Projektmittel dafür wurden vor allem für 3 Trainer/-innen verwendet.

Die Projektmittel wurden für Honorare, Öffentlichkeitsarbeit, Fahrtkosten und Materialien genutzt.

Link zum Projektvideo:

<https://vimeo.com/196408662/da82932207>



ZEIG DICH

Das Projekt „TRY“ (Theatre Ruled by Youth) in der Jugendtheater-Werkstatt Münster

Wer spielt, will auf die Bühne? Wer einen Theaterkurs besucht, will Schauspieler/-in werden? Das kann sein – muss es aber nicht. Das Projekt „TRY“ (Antragstitel: „Beisammen Spielen“) bietet vor allem dies: sich ausprobieren, die Fantasie einsetzen, auch mal verrückte Dinge tun, Mädchen oder Jungs treffen, dem Alltag von Behördengängen, Fremdheit, Unsicherheit entfliehen – wenigstens für ein paar Stunden jede Woche.

ZEIG MAL ...

„Wir haben es als niedrigschwelliges Angebot konzipiert und bewusst offen gelassen, ob eine Aufführung am Ende stehen muss oder nicht“, sagt Ronja Klauschke, Theaterpädagogin und Sozialarbeiterin, die mit ihrem Kollegen Bart Hogenboom die Gruppe leitet.

Um mit den 30 Jugendlichen, die kamen, arbeiten zu können, mussten sie flexibel bleiben; nicht nur wegen der großen Zahl, sondern auch, weil die Jugendlichen zwischen 12 und 26 Jahren unterschiedliche Bedürfnisse haben.

Jetzt bieten sie zwei Gruppen an: eine für die, die selber inszenieren und ihre Ausdrucksweise verbessern wollen, alle Anregungen mit Enthusiasmus aufgreifen; eine andere Gruppe für die, denen das spielerische Selbsterproben und das Zusammensein mit Mädchen beziehungsweise Jungen ebenso wichtig ist. Sie nutzen es als einen Raum, um andere zu treffen in lockerer Atmosphäre. Aber jetzt haben alle Lust, am Ende etwas von sich zu zeigen – im Rahmen einer kleinen Präsentation im sogenannten Werkstattraum der Jugendtheater-Werkstatt.



Ein Thema der Übungen waren „Orte“: Mit einem Standbild sollten sie versuchen, wichtige, alltägliche oder faszinierende selbst gewählte Orte darzustellen. Prominente Orte waren dabei, so ein Boxenstopp bei der Formel 1 oder der Eiffelturm, aber auch persönliche, ein Ort in Syrien zum Beispiel; meistens aber alltägliche, öffentliche Orte wie Bushaltestelle, Spielplatz, Restaurant, Kirche oder Schule.

GEHT DOCH

„TRY“ ist ein offenes Projekt, niemand muss einen Ausweis vorzeigen oder



wird nach seinem/ihrer Status gefragt. Wer will, kann neue Teilnehmer/-innen mitbringen. Den Erstkontakt hat „TRY“ nach den Sommerferien in einer Sprachschule gesucht. Viele der Jugendlichen dort waren erst wenige Wochen im Kurs. Eine Sprachlehrerin war skeptisch, ob sie überhaupt verstünden, um was es ginge. „Sie hat wohl die Magie von Spiel unterschätzt und die Chance Talente zu entdecken. Wir haben einen Teilnehmer, der sehr, sehr fleißig dabei ist“, berichtet Ronja Klauschke. „Er hat im Iran an der Schule auch Theater gespielt und das schon sehr vermisst. Nun hofft er, damit weitermachen zu können.“

KONZENTRATION

Auch Spaßmacher werden zum Spielen animiert: zu Konzentration und Ruhe, trotz großer Gruppe und kleinem Raum. „Spiegeln“ heißt eine der Übungen, mit der das gelang. Zwei stehen

sich gegenüber und müssen versuchen, synchrone Bewegungen auszuführen, ohne zu sprechen, unterstützt nur von Musik. „Da gab es Momente, wo die größten Quatschmacher ganz konzentriert und gut in der Stille eine Einheit geschaffen haben mit dem Gegenüber.“ In einer Gruppe gibt es einen jungen Mann – präsent, gerne auch dominant, den habe man anfangs oft bremsen müssen, weil es ihm eher um Aufmerksamkeit ging. Die bekommt er nun, aber anders: Bei den Schauspielübungen haben alle gemerkt, dass er Potenzial hat. Auf der „richtigen“ Bühne kann er es zeigen.

RESPEKT

Spielen heißt auch verrückte Sachen zu probieren. Mädchen genießen sich dabei manchmal, kommen schwer aus ihrer Rolle heraus und finden es zunächst einmal peinlich, seltsame Übungen zu machen. „Da hilft es, dass wir es vorma-

**JUGENDTHEATER-
WERKSTATT E.V.**

Hoppengarten 22
48147 Münster
www.cactus-theater.de

Ansprechpartnerin:
Barbara Kemmler

Projekt/Idee: Eine niedrigschwellige Theatergruppe anbieten, einmal/Woche für 3 Stunden speziell für junge Flüchtlinge, für die Regelangebote nicht geeignet sind; Leitung: ein Theaterpädagoge und eine Sozialpädagogin, unterstützt durch ehrenamtliche Jugendliche. Teilnehmende: im Durchschnitt 20 junge Leute, etwas mehr Mädchen als Jungen; aus Iran, Syrien, Albanien, Eritrea.

chen, Grimassen ziehen zum Beispiel“, so Ronja. „Wir machen alle Übungen mit. Wir stehen nicht da und sagen ‚Jetzt macht mal! Wir sind mittendrin. Wir nehmen sie ernst.“

Am Ende eines Nachmittags gibt es immer eine Improvisation auf der Bühne. Und eine Ansage dazu: „Das ist mutig. Darum muss jeder und jedem Respekt entgegengebracht werden, egal wie gut oder schlecht man es findet.“ Beim Feedback gibt es keine Noten. Es ist ein gemeinsamer Lernraum: „Wir helfen uns gegenseitig, besser zu werden.“

KUNST AUS DER KISTE – ON THE ROAD

Kunstschule Gelsenkirchen

Erfahrung im Bereich kreativer Bildung mit Kindern zahlt sich aus. Über dieses Erfahrungswissen verfügt die Kunstschule Gelsenkirchen nicht erst, seitdem viele Flüchtlingsfamilien in die Stadt kamen. Das Projekt „Kunst aus der Kiste“ für die Zielgruppe der Flüchtlingskinder beweist: Kreatives Arbeiten, auch mit einfachen Materialien öffnet Kindern die Augen für eine Umgebung, die ihnen neu ist.

Um sie für dieses Projekt zu begeistern, muss man sie zunächst aufsuchen, weil sie alleine den Weg in die Kunstschule kaum finden, solange sie in Erstaufnahmeeinrichtungen leben. Wohnen die Familien später im gleichen Stadtteil und die Kinder kennen die Kunstschule bereits, weiß die Leiterin Simone Streck, ist die Kontaktaufnahme für beide Seiten einfacher.

Drei Gruppen wurden darum in Räumlichkeiten verschiedener Schulen im Stadtgebiet angeboten. Meist sind acht

Kinder im Alter von 10 bis 14 Jahren in einer Gruppe. Viele kommen aus Syrien, aber auch aus Rumänien, Afghanistan und der Türkei. Um sie zu erreichen, konnten die Mitarbeiterinnen auf bewährte Kooperationspartner/-innen in den Schulen zurückgreifen. Dort haben die Lehrer/-innen in den Förderklassen gezielt die Kinder angesprochen und für das Angebot geworben. Die Schulen bieten die Räumlichkeiten, die kreative „Kiste“ bringt Farzaneh Zaeim, die Mitarbeiterin der Kunstschule, mit.



MIT ALLEN SINNEN ...

Die gebürtige Perserin spricht neben ihrer Muttersprache Deutsch und ein wenig Arabisch und kann sich besonders gut auf die Kinder einstellen. Die fühlen sich aufgehoben, angenommen, freunden sich nach einigen Treffen untereinander an und wollen sich am liebsten viel häufiger begegnen. Vor allem aber sind sie begeistert, mit sinnlichen Materialien arbeiten zu können. Buntpapier, besondere Kreiden oder Wasserfarbe, die sie vorher nicht kannten, faszinieren die Kinder ebenso wie die alltäglichen Dinge, die sie draußen finden, auf der Straße, auf dem Spielplatz, im Park. „So erleben sie auch ihr Umfeld anders“, sagt Simone Streck. „Sie gehen hinaus und sehen plötzlich kleine Dinge anders, weil meine Kollegin sie darauf aufmerksam macht.“ Kunst und Kreativität ist eine internationale Sprache und damit eine gute Basis, um das Kennenlernen zu beginnen. Wenn die Gruppe dann zusammenwächst, wird auch das Lernen der deutschen Sprache leichter.

... AUCH WENN ES MAL SCHWIERIG WIRD

Eine Überraschung ist es nicht, dass am Anfang die Gruppentreffen nicht immer nur harmonisch abliefen. Denn eine weitere Herausforderung besteht darin, die Heterogenität in den Gruppen zu bewältigen, die durchaus für Unruhe sorgt. Um dem zu begegnen, sind Empathie und Verständnis der richtige Weg. Kinder, die ohnehin aufgewühlt in die Gruppe kommen, fühlen sich wie

in eine Freizeitgruppe „geworfen“ und spüren vielleicht die Erwartung, wie auf Knopfdruck Spaß mit anderen Kindern haben zu sollen, die sie noch gar nicht kennen.

Wie einfach das Schlichten sein kann, hat auch Fazaneh Zaeim erlebt. Sie berichtet begeistert, wie die Arbeit mit den Materialien nicht nur die Sinne der Kinder weckte, sondern auch die gemeinsamen Aktivitäten die Gruppe befriedeten und zusammenbrachten. Keine Abgrenzung, keine Reibereien mehr. „Die haben sich gegenseitig die Farben gebracht, sind rausgegangen, haben sich gegenseitig ermuntert, Steine zu suchen. Das war fantastisch, man konnte richtig sehen, wie sich die Gruppe veränderte. Das hätte ich in der Schnelligkeit so nicht erwartet.“

Diese Wirkung sehen auch andere, was die Mitarbeiterinnen der Kunstschule besonders freut. Die Lehrerin einer Förderklasse kam auf sie zu und bedankte sich – sie fand es wunderbar, wie sie arbeiten.



KUNSTSCHULE GELSENKIRCHEN E.V.

Neustr. 7, 45891 Gelsenkirchen, www.kunstschule-gelsenkirchen.de

Ansprechpartnerin:

Simone Streck

Projekt/Idee: Unter dem Motto „Farbenfrohe bunte Welt“ sollen im Wochenrhythmus Gruppen von jeweils 15 bis 20 Flüchtlings- und Zuwandererkindern an verschiedenen Orten in Gelsenkirchen auf kreative Weise ihre neue Umgebung erkunden können. In der „Kiste“, die dazu mit auf Reisen geht, sind diverse Papier- und Pappsorten, Acryl- und Wasserfarben, Ölkreiden und Farbstifte, Wolle, Holz, Folien etc.

Die Projektmittel wurden für Honorare, Öffentlichkeitsarbeit, Fahrtkosten und Materialien genutzt.

03

TSV Hochdahl 64 *Seite 36*

DachloW, Köln *Seite 38*

Stockumer Schule, Voerde *Seite 42*

AGSB Bottrop *Seite 46*

A person is shown from the chest up, wearing a dark hoodie with the letters 'BAR' on the hood and a grey hoodie underneath. They are sitting at a desk with a computer mouse. The background is a warm, yellowish light. A white speech bubble contains text.

Kulturmittler/-innen nutzen!

Mit Fortbildungsangeboten für interkulturelle Kompetenz kann man Telefonbücher füllen. Schulungen und Sensibilisierungstrainings helfen vielleicht gegen das gegenseitige Fremdeln im Jugendzentrum, Sportverein oder Offenen Treff ebenso wie in einem Unternehmen. Vertrauen schafft der Erzieher, der arabisch spricht, oder die Sozialpädagogin mit kurdischen Eltern. Vertrauen entsteht, wenn das 10-jährige Mädchen, selbst erst seit einem Jahr in Deutschland, die „neuen“ Mädchen einlädt, sie in ihre Gruppe zu begleiten. Respekt für die Regeln eines Jugendzentrums verschaffen sich am ehesten diejenigen, die sie selbst mit aufgestellt haben. Dann erleben die neu angekommenen Jugendlichen, Kinder und ihre Familien: In Deutschland ankommen heißt auch sich beteiligen und mitbestimmen zu können. Auch wenn es noch keinen Bundespräsidenten gibt, der Navid mit Vornamen heißt.

LAUFEND LERNEN UND: NICHT SCHUBSEN!

Viel Bewegung beim TSV Hochdahl zwischen Deutsch und Arabisch

In den ersten Wochen kamen alle, Groß und Klein, aus der Notunterkunft für Flüchtlinge zum TSV Hochdahl, auch die Männer. Sie wollten Tischtennis oder Billard spielen, die Zeit vertreiben. Gut, dass man höflich auf Arabisch erklären konnte, dass ein Offener Treff nur für die Kinder und Jugendlichen da ist. Die wiederum brauchen anfangs jemand, der in der eigenen Sprache die Spielregeln klärt, z. B. dass man ein Pfand abliefern will, wenn man ein Spiel ausleihen will. Mit den Projektmitteln wurde der arabisch sprechende Sprachmittler im Team jetzt zum Deutschlehrer in der Turnhalle einer nahen Grundschule. Noch Fragen?

Herr Mansour, Sie haben für die Eltern ins Arabische übersetzt, was im Offenen Treff beim TSV Hochdahl wann läuft und warum.

Solche einfachen Mittel helfen allen. Der Stundenplan in arabischer Sprache zeigt den Eltern, was Jugendliche machen können: Kunst, Medien, Billard, Kicker, Sport etc. Wir erklären in ihrer Sprache, warum es eine solche Einrichtung und Angebote für ihre Kinder gibt, in denen sie nicht nur die Sprache er-

lernen, sondern auch in der Interaktion Kompetenzen positiv entwickeln können und ein wichtiger Beitrag für die Integration geleistet wird. Das vertraute Bild der eigenen Sprache in Erkrath zu sehen, hat gut getan. Über die bloße Info hinaus vermittelt das ein gutes Gefühl. Manche sagen: „Wir fühlen uns zu Hause bei euch.“ Den Eltern ist wichtig, dass ihre Kinder hier behütet sind. Dass wir auf die Jungen und Mädchen gut aufpassen, machen wir also auf ganz unterschiedliche Weise deutlich: im direkten Gespräch auf Deutsch und Arabisch, in der schriftlichen Übersetzung und auch beim Holen und Bringen der Mädchen durch das Engagement, das der ehrenamtliche Busfahrer zeigt.

Wie klappt die Kommunikation unter den Kindern und Jugendlichen?

Da halten wir uns mit Übersetzungsangeboten am liebsten zurück. Im üblichen Alltagskontakt funktioniert die Verständigung meist ohne unsere Hilfe. Sollte es Missverständnisse geben oder komplizierte Worte, sind wir natürlich da – aber das eigentliche Sprachenlernen geschieht ohne unser Zutun im Rahmen der gemeinsamen Angebote. Ein weiterer Grund ist: Wir wollen nicht



ständig Vokabeln oder Grammatik verbessern. Die Flüchtlingskinder lernen die deutsche Sprache schnell, weil sie jung und motiviert sind. Sie wollen verstanden werden und gern dabei sein. Das wollen wir nutzen. Ständige Hinweise auf Fehler entmutigen. Für alle „Notfälle“ sind wir natürlich da.

Damit der Einstieg ins Deutsche gelingt, bieten Sie außerdem einen besonderen Sprachunterricht an.

Es ist ein spielerisches Sprachangebot in Zusammenarbeit mit einer Schule. Mit den PJW-Projektmitteln wurde meine Stelle im Offenen Treff um acht Wochenstunden aufgestockt. So können wir in einer Grundschule, in der viele Flüchtlingskinder eingeschult wurden, ein sportliches Lernprogramm für Sprache anbieten. Sport und Wort kombinieren wir zum Beispiel so: Ich werfe einige Buchstaben weit weg, das Kind läuft dorthin, bildet ein Wort und nennt den richtigen Artikel dazu. Natürlich (!) wird auch die Zeit gestoppt. Alle sind mit viel Freude und Aufregung dabei. Die Konzentration ist toll, der Lerneffekt groß und es gibt unzählige Varianten wie Sätze bilden, Verben ersetzen oder die wichtigsten Regeln in der Sporthal-

le kennen. „Nicht schubsen!“ zum Beispiel. Das Ziel des Sport-Sprach-Unterrichts ist einfach. Kinder, die neu sind, sollen sich in einem Angebot wiederfinden, das Spaß macht und bei dem man fast nebenbei sprachlich weiterkommt. Eine Sprache zu lernen ist immer anspruchsvoll. Hier verbindet es sich mit einem ganz positiven Gefühl, das sich beim Rennen, Sprinten, Laufen wie von selbst einstellt.

Seit April läuft das Sport-Sprach-Angebot. Was können Sie damit erreichen?

Die Grundschul Kinder aus den unterschiedlichen Herkunftsländern haben viel Deutsch gelernt. Ihre Sprache hat sich verbessert. Am Anfang hatten sie vielleicht nur das Wort „Ball“ und den Finger zum Zeigen. Jetzt sprechen sie ganze Sätze, sagen, was sie mit dem Ball vorhaben und wann sie ihn wiederbringen usw. Dabei greift vieles ineinander. Sprachenlernen findet nicht nur an einem Ort statt! In den Unterkünften sind Kinder aus vielen Ländern, die gemeinsame Sprache dort ist Deutsch. Schon nach wenigen Monaten merken wir, dass sich die Kinder immer sicherer fühlen und im Offenen Treff auf neue Freunde zugehen. Dafür brauchen sie Zeit und viele positive Erlebnisse, damit sie stolz auf sich sein können und ihre Perspektiven entwickeln.

TSV HOCHDAHL 64 E.V.

Sedentaler Str. 105, 40699 Erkrath,
www.tsvhochdahl.de

Projekt/Idee: Anfangs kann man viel mit Händen und Füßen reden oder Englisch als Mittlersprache nutzen, aber ganz ohne die eigene Sprache geht es auch nicht immer. Gut, dass beim TSV Hochdahl Kinder aus vielen Herkunftsländern befragt werden können und einer der Mitarbeiter arabisch spricht. Es gibt viele Fragen im Alltag: Wie ist Schule in Deutschland organisiert, die Kinderbetreuung oder das Gesundheitswesen? Was ist ein Offener Treff?

Im Gespräch: Gabriela Klosa, Leiterin des Offenen Treffs beim TSV Hochdahl; Taha Mansour, Pädagoge mit ägyptischen Wurzeln; Ahmad Al Mubarak, 17-jähriger Syrer, täglich zu Gast und mittlerweile selbst ehrenamtlich aktiv; Harald Mars, bringt sich ehrenamtlich ein, motiviert erst die Eltern und dann die Töchter, den Bus-Shuttle zum Offenen Treff zu nutzen. Jeden Donnerstag, wenn dort Tanzen für Mädchen auf dem Programm steht – natürlich in arabischer Sprache.

Was hilft beim Sprachlernen? Eine Frage an Ahmad Al Mubarak (17 Jahre)

Ahmad kommt jeden Nachmittag in den Offenen Treff Hochdahl, trifft andere Jugendliche und spielt Billard. Jeden Tag außer dienstags. Da ist Mädchentag. Auch so ein Wort, das man nicht einfach so vom Deutschen ins Arabische übersetzen kann. Es gibt weitere.

„Mindestens zur Hälfte habe ich Deutsch von Freunden und anderen Jugend-

lichen gelernt. Die andere Hälfte kam über die Schule. Die lateinische Schrift kannte ich noch aus dem Englischunterricht in Damaskus. Das war also kein Problem. Aber es gibt neue Ausdrücke, andere Worte und die deutsche Sprache ist ganz anders aufgebaut als das Arabische. Schwierig sind Vokabeln, die man nicht einfach so übersetzen kann. „Habi-bi“ ist so ein schwieriges Wort, das man nicht wörtlich, sondern nur sinngemäß übertragen kann. Es bedeutet ursprünglich ‚Liebling‘ oder ‚Schatz‘ und man sagt

es zu einem Liebes- oder Lebenspartner. Es kann unter arabischen Jugendlichen aber auch einfach ‚Freund‘ bedeuten. Da muss man schon sehr genau überlegen, damit man es richtig sagt.“

Ahmad ist längst mehrsprachig: Er übersetzt für Flüchtlinge jeden Donnerstag beim Flüchtlingscafé und hilft ihnen, wenn sie Anträge stellen müssen. In Erkrath macht er zurzeit die Ausbildung zum Verkehrskadetten, denn er will sich am Ort für andere engagieren.

„DIE WÜRDEN SONST NIE HIER ZUSAMMENKOMMEN“

Ein Gespräch mit Onur Simsek, Trainer im DachloW – Jugendprojekt Weidenpesch, Köln-Weidenpesch

Onur Simsek ist ein sanfter Riese, auf den die Jungs hören. Weil er mit dafür gesorgt hat, dass es das DachloW gibt. Weil er hier zu Hause ist. Weil er ein Anliegen hat: Er versteht sich als Trainer auf pädagogischer Basis, er will Inklusion fördern und gegenseitige Toleranz. Er hat die Muckibude im DachloW mit aufgebaut, ist angehender Erzieher und trainiert alle, die hierherkommen – ob „Stammjugendliche“ oder Geflüchtete. Die Idee, die Flüchtlinge nähmen dem Stammpublikum etwas weg, lässt er nicht gelten.



Die Geschichte von DachloW ist auch deine – warum?

Ich war der erste Jugendliche in Weidenpesch, den Erich als Streetworker gefragt hat, was uns fehlt, wie wir mit den Nachbarn klarkommen. Wir gingen den ganzen Tag am Bolzplatz rum, da sind viele Mehrfamilienhäuser. Wir versuchten leise zu sein, aber es geht eben nicht lange gut. Und so entstehen Konflikte: Die Nachbarschaft hasst einen und man hasst sie. Irgendwann zuvor hatten wir bereits nach Ausweichmöglichkeiten gesucht und ein brachliegendes Haus gefunden. Wir verlegten Teppiche, besorgten uns Möbel auf dem Sperrmüll und schufen uns unsere eigenen Räume. DachloW war der Codename für unseren Treff. Das war 2006/2007. Aber das Geheimhalten ging nicht lange gut, unsere Möbel waren zerstört worden. Als Erich auf mich zukam, denn ich hatte alle Nummern von den Jugendlichen, ging's dann los.

Seit 2008 gibt es das offizielle DachloW. Bis es dazu kam, musstet ihr lernen, eure Interessen gut zu vertreten. Auch ein Kurs in Demokratie, oder?

Erich hat sich mit den Jugendlichen

zusammengetan und erstens dafür gesorgt, dass wir in Kontakt mit den Politikern treten konnten, die wir brauchten, wenn wir Räume haben wollten, und uns anschließend vorbereitet, wie wir das machen sollen: Die Problematiken darstellen – von beiden Seiten, aus der Sicht der Bewohner und aus unserer Sicht. Danach haben wir den Politikern Lösungsvorschläge gemacht. Und das hat angeschlagen.

Zunächst haben wir nur sehr kleine Räumlichkeiten bekommen, wir brauchten aber etwas Größeres, weil der Andrang groß war. Klar mussten wir lernen, dass Politik ein endlos langer Prozess ist, aber nachvollziehbar: Überall, wo Geld fließt, muss alles von A bis Z abgeklärt werden. Es gibt so viele, die Anträge stellen und etwas wollen. Es hat vier Jahre gebraucht, um größere Räume zu bekommen.

Heute gibst du Unterricht in Krafttraining im DachloW – und sagst von dir, du seiest Trainer auf pädagogischer Basis. Was heißt das?

Erst war ich hier Jahrespraktikant, als ich mein Fachabitur gemacht habe.



ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT E.V.

DachloW Köln, Neusser Straße 472, 50733 Köln, www.dachlow.de

Ansprechpartner: Erich Boye-Toledo

Projekt/Idee: Bereits 2014 wollte die Lokalpolitik, dass Flüchtlinge an vorhandene Angebote angebunden werden.

Erich Boye-Toledo suchte also den Kontakt zu Flüchtlingsheimen. Was nicht immer einfach war. Zunächst fing er niedrigschwellig an, ging mit einer Jugendpflegerin in die Flüchtlingsheime, mit Malpapier und Mandalas.

Die PJW-Projektmittel wurden für Honorare eingesetzt. So ist es möglich den Offenen Treff an 5 statt nur an 3 Tagen öffnen zu können – nicht nur für Jugendliche aus dem benachbarten Flüchtlingswohnheim.

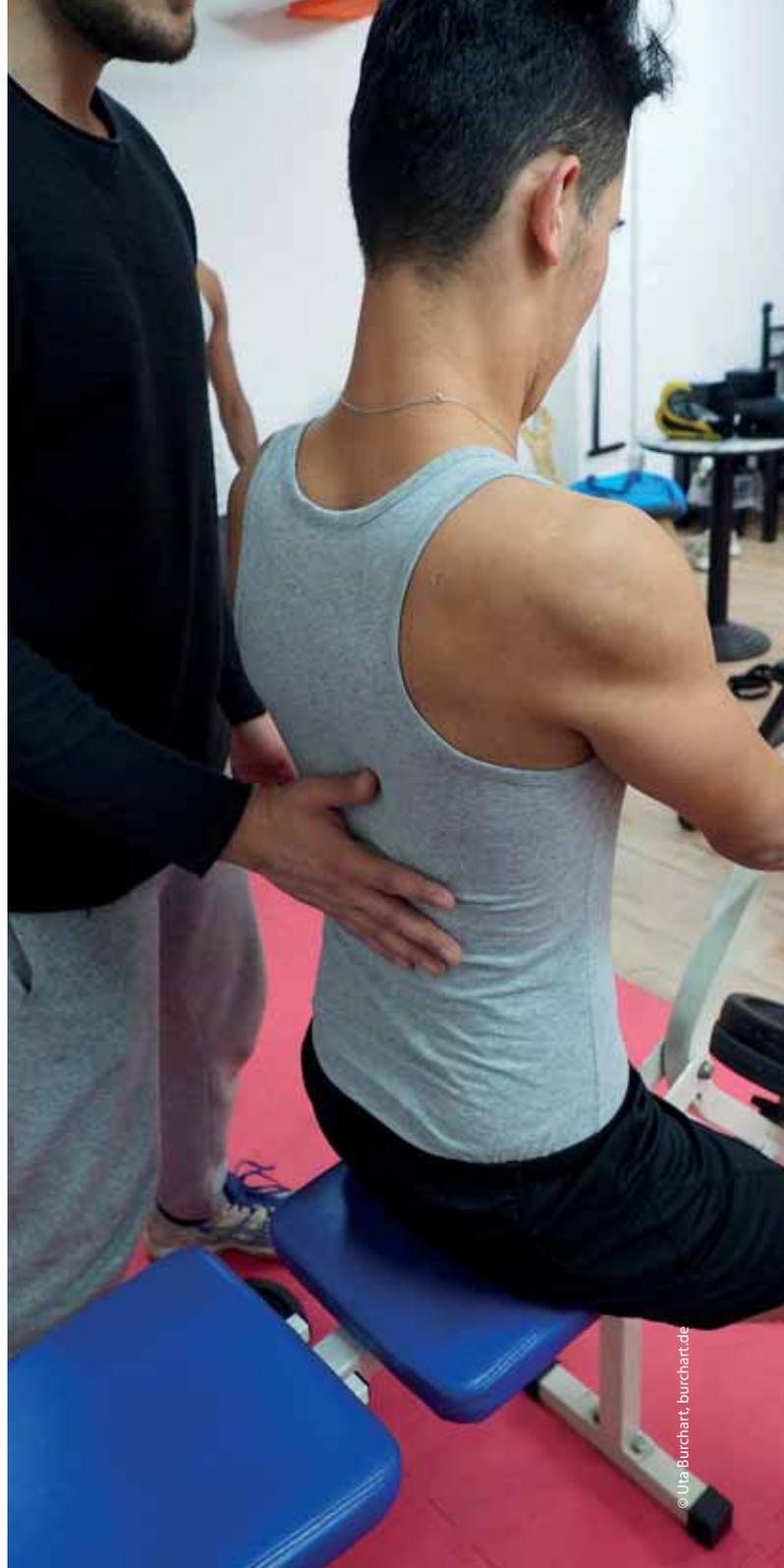
Partizipation: Das DachloW hat einen Jugendrat. Es gibt alle zwei Monate ein Treffen mit dem Rat sowie bei Bedarf auf Zuruf.

Dann war ich Honorarkraft, zunächst für Hausaufgabenbetreuung über das normale Budget des Trägers. Danach wollte ich in den offenen Bereich. Schließlich haben wir die Geräte hier alle gestiftet bekommen, und das kam so: Wir sollten uns eine Idee überlegen, wie man das Stigma Homosexualität und Aids mit Sport abbaut. Also haben wir hier einen Infotag gemacht und HIV-Positive eingeladen zusammen Sport zu machen. Wir wollten zeigen, dass man sich nicht über Schweiß mit HIV anstecken kann. Am Ende haben wir den Sonderpreis bekommen: 500 Euro. Damit konnten wir das Studio aufbauen. Ich habe das ganze Setting zusammengestellt, lange recherchiert, Preise verglichen und versucht, mit wenig Geld ein gutes, kleines Studio

aufzubauen. Und alle sagen: „Wow, das ist ja wie im Fitnessstudio, nur in klein.“ Von Erich kam schließlich die Idee, jemanden einzustellen für Krafttraining und auch den Flüchtlingen aus dem Wohnheim Sport anzubieten.

Das ist gut für die Inklusion, damit auch unsere Jungen und Mädchen und umgekehrt die Flüchtlinge Kontakte schließen. Wir trennen hier nix, die trainieren auch alle gemeinsam bei uns. Ich habe zwei deutsche kölsche Jungs und einen Sinti, einen Türken und fünf bis sechs Flüchtlinge. Wir trainieren alle gemeinsam. Die sprechen sich ab und reden miteinander deutsch, darauf lege ich Wert. Wenn eine Person noch zu kurz da ist und zum Beispiel nur Englisch kann, dann kann sie auf Englisch

kommunizieren. Aber ich versuche immer, deutsch zu sprechen und sie zu animieren, erst mal alles auf Deutsch zu versuchen. Ich bin Dienstag und Donnerstag hier. Niemand muss sich einschreiben, es gibt keine Mitgliedschaft, keine Kosten – aber man muss auf mich hören. Das ist die einzige Regel: Keiner soll auf eigene Faust trainieren. Sonst müsste das DachloW haften. Die Jugendlichen kommen gerne. Ich werde zur Bezugsperson für alle – für die Flüchtlinge, für alle.



Das klingt fast zu harmonisch, um wahr zu sein ...

Dafür muss man was tun. Ich will Inklusion fördern und gegenseitige Toleranz. Das Vorurteil, die „Flüchtlinge, die nehmen uns was weg“, lass ich nicht gelten. Das versuche ich zu unterbinden. Das gelingt mir gut, denn beim Training treffen sich Jugendliche, die sonst vielleicht nie zusammenkommen würden. Die lernen sich kennen und sehen: Die

sind ja nicht anders als wir, haben Spaß wie wir und trainieren wie wir.

Es gab keine kritischen Situationen?

Nicht wirklich kritisch. Aber wenn, sollten sie erst versuchen, das Problem selber zu lösen. Ich würde versuchen zu schlichten und neutral zu bleiben und beide Seiten hören. Anfangs gab es Probleme, weil sie Grenzen lernen mussten bei der Benutzung der Geräte. Die Jugendlichen sagten dann, die Flüchtlinge sollten wegbleiben, die hätten das kaputtgemacht. Wir haben gesagt: „Sie brauchen noch Zeit, gebt

ihnen Zeit, wir zeigen ihnen schon die Regeln und Grenzen.“

Sprechen die Jugendlichen auch über Fluchterfahrungen?

Sobald es eine Bindung gibt, fragen sie manchmal, was passiert ist. Aber sie stellen nie Fragen wie „Wen hast du schon verloren?“. Die Flüchtlinge erzählen mehr über sich, wenn sie es möchten. Man kann stolz auf unsere Jugendlichen sein: Auch wenn sie selber keine Fluchterfahrung haben, bringen sie Empathie auf.

Erich Boye-Toledo über ...

Hilfsbereitschaft

„Das Gute ist: Ich habe einige Flüchtlings-Bewegungen gesehen, aber jetzt bin ich sehr beeindruckt von der Hilfsbereitschaft. Unser Träger kriegt noch heute fast täglich einen Anruf. Anfangs waren es jeden Tag 200 Anrufe von Leuten, die helfen wollten.“

Politische Bildung

„Anfangs gab es schon Abneigung im Sinne von ‚Du nimmst mir meinen Platz weg, ich war vor dir da!‘. Also versuchten wir zu verbrüdern, zum Beispiel durch ein Fußballturnier – bei dem sofort Barrieren fallen – oder beim Billard. Ich habe auch nie von Flüchtlingen geredet, sondern von Besucherinnen und Besuchern aus der Neusser Landstraße.

Es gab auch Momente, in denen Flüchtlinge etwas erzählt haben, und alle Ohren waren gespitzt. Zwei haben ihren Fluchtweg geschildert. Da haben wir den Atlas geholt, um zu zeigen, welche Strecke sie zurückgelegt hatten. Die Jugendlichen hier hatten zwar schon mal von der Balkanroute gehört, aber noch nie direkt damit zu tun gehabt. Ich versuche hier ständig, Politikunterricht zu geben. Ich bin selber aus Chile, für mich ist Amerika nicht immer nur die USA. Das kennen die dann schon, wenn ich nerve.“

Profitieren

„Irgendwann kam das Thema auf ‚Die haben uns die Sporthalle geklaut!‘. Also habe ich ihnen erklärt, warum wir jetzt Sonntag aufmachen können. Weil es eben diese Töpfe gibt, von denen

auch sie profitieren. Ich habe gesagt: ‚Seid doch mal ehrlich! Ihr macht doch trotzdem Sport – ihr müsst nur weiter laufen. Außerdem hattet ihr nur einen Monat keinen Sport.‘“

Rassismus

„Im Sommerferienprogramm haben sie manchmal miterlebt, wie Leute die Flüchtlingskinder behandelt haben. Als ein Kleiner in der U-Bahn einen Papierflieger geworfen hat, stand eine Frau auf und sagte: ‚Geh dahin zurück, wo du herkommst!‘. Die Jugendlichen haben das mitbekommen, alle wurden über einen Kamm geschoren. Solche Dinge haben wir oft zusammen erlebt, das hat sie zum Nachdenken gebracht.“

*Erich Boye Toledo (BA Soziale Arbeit)
Leiter der Einrichtung*

„WIR WAREN VIELE JAHRE LANG NUR GELITTEN“

Lebenswerkstatt in der Stockumer Schule, Voerde

Dank Navi finden wir es schnell – und sind, so scheint es, mitten auf dem Land. Aber wie kommen die Flüchtlinge hierhin? Das klärt sich bald, das Zauberwort heißt: Radwerkstatt. Doch heute bauen sie einen zweiten Kicker für ein kommendes Kickerturnier. Es sind Mustafa, Ali und Bahar, unterstützt von Peter Laumen, dem Sozialpädagogen und „Chef“, und den drei ehrenamtlichen Helfern Marius, Martin und Christian.

Chef, das muss Peter gleich klarstellen, sei er nicht – bloß angestellt. Einer seiner künftigen „Chefs“ sei Mustafa, seit

einem Jahr in Voerde, der jetzt endlich an der Uni Duisburg-Essen Informatik studieren kann und demnächst in den Vorstand der Stockumer Schule gewählt werden soll. Der grinst. Sie haben ihm schon einen deutschen Gartenzweig geschenkt, weil er so ordentlich ist und Wert darauf legt, dass gutes Deutsch gesprochen wird, dass Regeln eingehalten werden. Normalität nach Krieg und Flucht. „Im Flüchtlingsheim in einer ehemaligen Schule waren wir 125“, berichtet er. „Das war nicht einfach, im Klassenraum zu schlafen mit vielen anderen Leuten aus unterschiedlichen Ländern. Was aber auch gut war,

denn so mussten wir alle deutsch zu sprechen versuchen.“

Mustafa hat wie viele von einem ehrenamtlichen Helfer die Broschüre der Stockumer Schule in die Hand gedrückt bekommen. Er ist ehrlich begeistert und will etwas zurückgeben: „Ich fand das super, so viele Angebote: Kultur, Sprache, etwas herstellen können, sich treffen, auch mal zusammen kochen. Jetzt mache ich viel und kenne fast alle Jugendlichen, nicht nur die Flüchtlinge, auch die Deutschen. Seit drei Monaten bin ich Vereinsmitglied!“

Mustafa, Informatikstudent



Mustafa und Ali beim Bau des neuen Kickers



© Uta Burchart, burchart.de



STOCKUMER SCHULE E.V.

Schafstege 41, 46562 Voerde
www.stockumer-schule.de

Projekt/Idee: Eine „Lebenswerkstatt“ für junge Flüchtlinge ab ca. 16 Jahre. Mit Gemüsegarten, Holz- und Radwerkstatt.

Die Stockumer Schule ist ein selbstveraltetes Jugend- und Kulturzentrum. Der Vorstand setzt sich u. a. aus älteren/ehemaligen und jetzigen Besucherinnen und Besuchern zusammen. Über viele Jahre war die Einrichtung (von der Politik) mehr gelitten als geliebt. Dass sich das komplett gewandelt hat, hat auch mit dem Engagement und der Vernetzung für Flüchtlinge zu tun. Auch das Sozialamt erkannte an, wie viel Arbeit die Mitarbeiter übernehmen. Zu einem ersten Treff für interessierte Ehrenamtliche im Jahr 2015 kamen 80 Gäste. Seitdem gibt es eine enge Kooperation mit dem Sozialamt.

„LEBENSWERKSTATT“

„Wir waren der erste Ort, wo die Flüchtlinge hingehen konnten außerhalb ihres Zimmers in der Unterkunft. Wir waren ihr Wohnzimmer, die ersten, die für sie da waren“, berichtet Peter. Im Sommer haben sie dann angefangen mit einer Radwerkstatt, draußen im Container, geöffnet jeden Donnerstag für vier Stunden, die Leitung hat Mustafa. Die Räder werden gespendet, wenn nötig repariert und dann an Flüchtlinge verkauft. Mit den Einnahmen finanzieren sie Werkzeuge und Ersatzteile. Alle können gerne wiederkommen, wenn sie Reparaturen machen wollen. „Das ist nicht wie in einem normalen Radladen“, darauf legt Peter Wert, „nach dem Motto: Die kommen, wir machen!“ Mustafa ergänzt: „Die meisten wollen selber was machen – natürlich mit Anleitung. Wenn es zu kompliziert ist, gucke ich im Internet nach.“

Mustafa kann aufatmen, aber die Zukunft vieler Gäste der Stockumer Schule ist ungeklärt. Sie warten, wissen nicht,

ob ihr Asylersuchen Erfolg haben wird. „Langweile, Enge in der Unterkunft, Ungewissheit – das war der Anstoß für die Lebenswerkstatt-Idee“, sagt Peter. „Mich haben so viele angebettelt, ob wir nicht irgendwas haben, das sie machen können. Denen war so strunzlangweilig.“

Ali, 21 Jahre alt, der gerade die Schleifmaschine bedient, ist aus Bagdad geflohen. Bahar, ein 25-jähriger Kurde, musste Syrien verlassen. Er ist seit einem Jahr mit seinem Bruder hier. Sein Dolmetscher hat ihm die Stockumer Schule empfohlen und ihm einen Flyer in die Hand gedrückt. Er lernt Deutsch in einem Integrationskurs und hat einen Minijob in einem Restaurant. In Syrien hat er Ökonomie gelernt, nun muss er wieder zur Schule gehen und will so schnell es geht einen Beruf lernen. Wir reden darüber, wie schwer es ist, als erwachsener Mann, der Verfolgung und Flucht überstanden hat, nun wieder von vorne anfangen zu müssen. Wie viel Geduld und Wille dazu gehört: „Wenn ich fertig bin, bin ich über 30.“



Peter Laumen
sichtet den Nachschub
für die Radwerkstatt

Ali lernte im Irak schon das Tischlern, was Peter Laumen zu seiner großen Überraschung erst beim Bau des Kickers erfährt. Aber natürlich nicht nach den Maßstäben der deutschen dualen Berufsausbildung. Trotzdem. Vielleicht öffnet die Lebenswerkstatt eine Perspektive? Vielleicht gelingt es Peter Laumen, ihm ein Praktikum zu verschaffen?

FAMILIE

Kaffeepause. Mit Mustafa sitzen wir in der Werkstatt und essen belegte Brötchen. Reden „nebenbei“ über Ordnung und Chaos und über Heimweh: „Nach Hause kann ich nicht. Syrien ist zu chaotisch für mich, in Deutschland gefällt es mir, wenn es ordentlich ist.“ Und wenn er Heimweh hat? „Dann höre ich Musik. Außerdem bin ich glücklich, dass ich noch Kontakt zu meinen Eltern habe, versuche alle zwei Tage anzurufen. Die freuen sich, dass ich jetzt studiere, das wollten sie immer für mich. Sie wissen, dass es hier besser ist, auch wenn sie mich vermissen. Ich bin schon seit Jahren weg, habe in Ägypten gewohnt und gearbeitet. Wir drei Brüder sind schon lange weg, nur meine Schwester ist noch bei unseren Eltern. Ein Bruder ist in Polen verheiratet. Ich habe einen Neffen, der ist sechs Jahre alt, und eine Nichte, die ist ein Jahr alt. Wenn ich bald ein Visum bekommen kann, will ich sie besuchen. Ich habe sie noch nie getroffen.“



KOMMT IHR MIT ZU ANKE?

Warum Fatma, Kamila und andere wichtig sind in der AG Soziale Brennpunkte Bottrop

Anke ist Künstlerin, Pädagogin, Freundin, Ersatzmutter. Fatma aus Syrien, Kamila, Tschetschenin (beide 10 Jahre) und Xhuliana (14 Jahre) aus Albanien sind ihre Türöffnerinnen. Dabei sind sie selbst erst seit wenigen Jahren in Deutschland.

Anke sind die Begriffe egal und sie gibt gerne zu: „Ich brauche sie wirklich, sonst würde ich manchmal alleine hier sitzen. Sie gehen mit mir in die Familien oder sagen mir ‚Ich kenne hier jemanden und ich bringe die mal mit‘. Das tun sie dann auch. Außerdem helfen sie den neuen Mädchen – nicht nur bei der Sprache. Kamila spielt auch in der fortgeschrittenen Percussiongruppe mit. Sie wachsen daran und werden wichtig, wenn sie andere Kinder mitnehmen und mit ihren wenigen Sprachkenntnissen dennoch mehr wissen als Mädchen, die ganz neu hier sind. Sie nutzen, was sie mitbringen: Ein syrisches Mädchen spricht zum Beispiel nicht nur Arabisch, sondern neben Kurdisch auch noch Türkisch, weil sie zwei Jahre in der Türkei bleiben musste. Das sind Fähigkeiten, die den Kindern oft gar nicht bewusst sind.“

Fatma ist ein zartes, aufmerksames

Mädchen. Sie ist erst seit einem Jahr in Deutschland und schon unterwegs in der Nachbarschaft, um andere Mädchen einzuladen. „Oft“, so berichtet sie, „können die kein Deutsch, dann rede ich mit der Mama. Wenn die okay sagt, dann kommen die Kinder. Wir haben Spaß, machen Hausaufgaben, sind in den Ferien immer hier, frühstücken manchmal und lernen auch was.“ Fatma, die 10-Jährige, gehört schon zu den Großen, die „neuen“ Kinder seien „erst acht oder neun“.

An den Fenstern kleben Schnecken aus schwarzem Papier: Objekte für das künftige Schattentheater, an dem die Mädchengruppe mit Anke arbeitet. Eine Aufführung für die „neuen“ Kleinen im Kindergartenalter ist für den Dezember geplant. Die Mädchengruppe stellt die Figuren dazu selber her und entwickelt mit Anke eine Geschichte.

ES WAR HÖCHSTE ZEIT

Die Projektmittel machten es möglich, endlich wieder ein bisschen durchzuatmen, denn im Herbst 2015 konnten sie in der Offenen Tür den Andrang nicht mehr bewältigen. Sie haben den Treff, der eigentlich für ältere Kinder da ist,

auch für Grundschüler geöffnet, weil es für die nichts gab. Es kamen immer mehr. Cornelia Kavermann, die Leiterin, ist froh, dass sie jetzt Mittel für Honorarkräfte haben, denn Offenheit ist ihr Prinzip, aber das Team war am Rande der Überforderung: „In den Herbstferien 2015 war es eigentlich nicht mehr zu bewältigen und zu verantworten. Darum sind die Mittel klasse. Wir können jetzt auch wieder in Kleingruppen arbeiten. Die Kinder und Familien haben viele Päckchen zu tragen.“

Für viele Familien sind sie oft der erste Ort, an dem die „Päckchen“ aufgeschnürt, Sorgen geteilt und Hilfen organisiert werden. Eine gute Vernetzung hilft dabei, dass sie nicht alles übernehmen müssen. Dazu gehört zum Beispiel das Frauenzentrum oder die Flüchtlingsberatung, an die man sich wenden kann, wenn eine Familie Unterstützung braucht.

ÜBER GLÜCK PHILOSOPHIEREN

Kevin, der mit Emre die Jungengruppe „Tarhib“ organisiert, ist ein „großer Fan, Dinge mit Spaß zu verknüpfen.“ Zum Beispiel mit den Jungen Pizza zu backen – was die manchmal ziemlich unmännlich finden – oder Singen oder Billard spielen. Als er mit den Jungen über Glück philosophierte, haben sie ihm gesagt, wie glücklich sie sind, hier zu sein. Sie sind froh, dass sie nicht zurückmüssen nach Tschetschenien zum Beispiel oder nach Serbien. Wie man mit Kindern über Glück philosophiert? „Wir haben Billard gespielt, einer hat eine Kugel versenkt und der andere hat

gesagt: „Da hast du aber Glück gehabt!“. Ich hab das dann einfach aufgegriffen und mich mit den beiden hingewetzt und gefragt, was Glück für sie ist. So kamen sie vom Billardspiel auf ernstere Dinge wie Krankheit oder dass sie jetzt hier sind und man sein Glück manchmal auch selbst beeinflussen muss.“

Haben die Kinder erst einmal Vertrauen gefasst, teilen sie mit, was sie empfinden, was sie zu Hause erleben, wie der Alltag aussieht. Weil die Familien in der unmittelbaren Umgebung wohnen, ist der Kontakt enger. Schon in seinem Praktikum hat Kevin erlebt, dass viele Eltern kommen, um Gespräche zu führen, und dass Kinder, die früher hier waren, sich auch als Jugendliche immer wieder blicken lassen. Sie fragen um Rat bei der Wohnungssuche oder bei Bewerbungen: „Wenn jemand hier aufgewachsen ist, bleibt die Verbundenheit.“

Emre wiederum ist „zuständig“ für emanzipatorische Jungenarbeit. Mit ihm kann man darüber reden, was eigentlich typisch „unmännlich“ ist. Er spricht kein Arabisch, aber er wird als Migrant „erkannt.“ Gestern zum Beispiel kamen sie vorbei und erzählten begeistert, dass sie bei Emre ein orientalisches Lied lernen. Aber nicht in ihrer Sprache, sondern auf Türkisch. Das ist für sie ein Verbindungspunkt. Emre ist dank der Honorarmittel jetzt immer samstags hier. Das war vorher nicht möglich. Außerdem macht er Ausflüge mit den Jungen, ins Kino zum Beispiel. Von dem Ausflug berichten sie immer noch. Sie durften Cola trinken und Popcorn bestellen. 200 Euro hat Emre ausgegeben, für sie, für die Gruppe. Unfassbar.

Anke ist froh über die beiden Kollegen, die das Jungenprojekt leiten: „Seit wir junge Männer als Gruppenleiter haben, sind die Jungen entspannter. Wir hatten vorher schon Probleme: Serben gegen Albaner, Syrer gegen Serben oder Kurden gegen Araber. Das hat sich deutlich entschärft. Wir haben weniger Stress hier und die einzelnen Jungs sind auch entspannter. Sie sind solidarischer untereinander.“

AG SOZIALE BRENNPUNKTE (AGSB) E.V.

Borsigweg 2, 46238 Bottrop, www.agsbbottrop.de

Ansprechpartnerin: Cornelia Kavermann

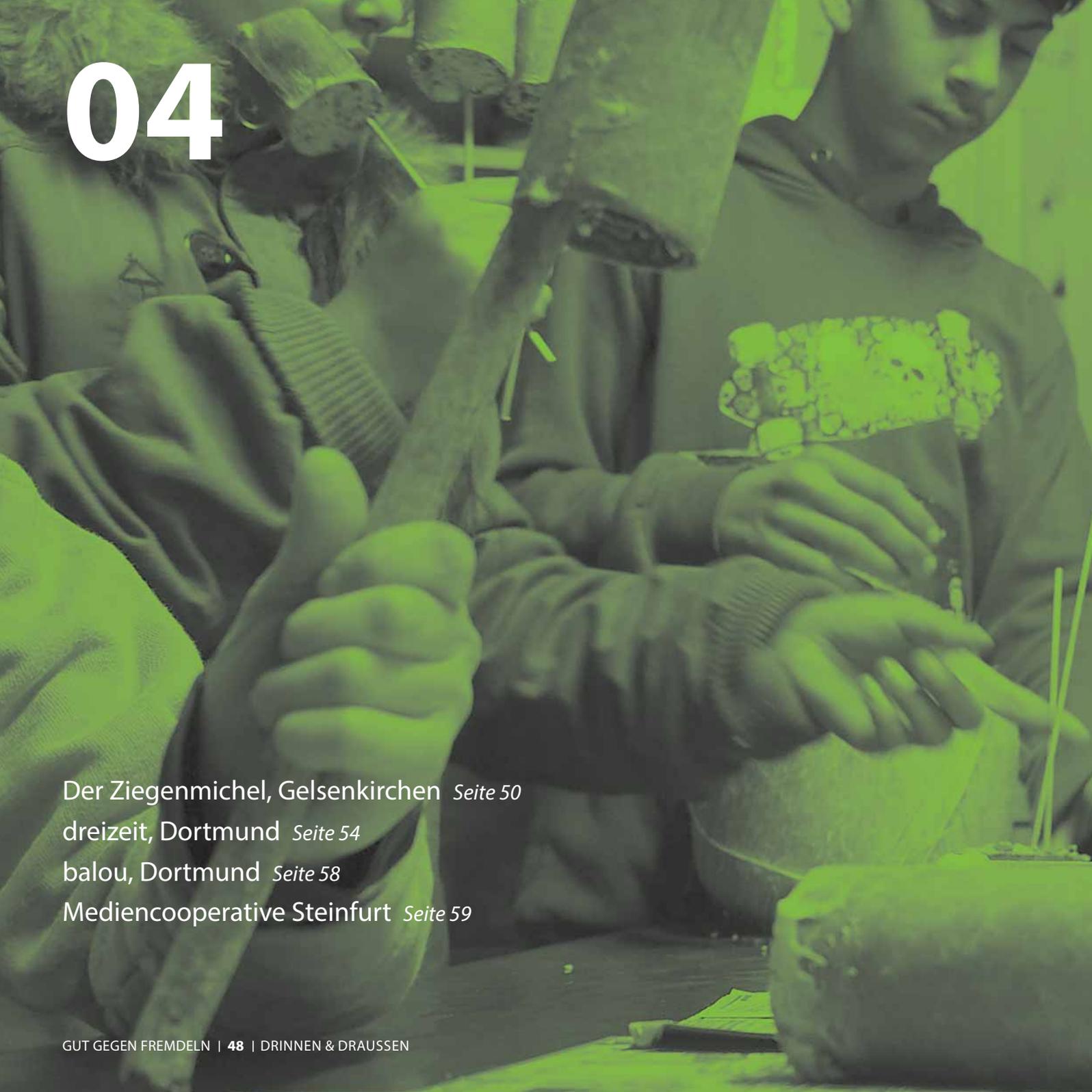
Projekt/Idee: Mit „Komm an, mach mit“ öffnet sich das Stammangebot „Jugendcafé“ für alle geflüchteten Kinder und Jugendliche ab 10 Jahren, die mit ihren Familien im Stadtteil untergebracht sind. Dazu machen sich Mitarbeiter/-innen und „Stammesbesucher/-innen“ auf den Weg in die Unterkünfte zu den Familien und holen die Kinder – darunter viele Mädchen – ins Jugendcafé. „Tarhib“ ist z. B. ein Willkommensprojekt speziell für die vielen geflüchteten Jungen im Alter von 8 bis 16 Jahren.

Die Projektmittel wurden eingesetzt für: die Aufstockung von Mitarbeiter/-innenstunden, Honorare für zusätzliche Mitarbeiter in der Jungenarbeit, für Eintrittsgelder oder Gelder für Kultur- und Sportprogramme (Kino, Schwimmbad, Eislaufen, Bowling etc.), für Lebensmittel für Koch-AGs und Frühstück, Kunst- und Werkmaterial sowie Medien. An der Programmgestaltung werden die Kinder und Jugendlichen aktiv beteiligt. Ihre Wünsche, Ideen und Potenziale sind die Grundlage des pädagogischen Handelns.

MULTITALENTE GEBRAUCHT

Es sei nicht einfach, die richtigen Leute zu finden – mit Empathie, Persönlichkeit und Fachwissen – und sie zu halten. Denn das, was sie jetzt Flüchtlingsmädchen und -jungen anbieten können, hat eine Vorgeschichte. Mitarbeiter/-innen mit interkultureller Kompetenz, denen Vertrauen entgegengebracht wird, Kinder, die sich selber engagieren, sobald sie (einigermaßen) angekommen sind, findet man nicht so einfach per Stellenanzeige. Die gewinnt und bindet man durch eine gute Kultur.

04



Der Ziegenmichel, Gelsenkirchen *Seite 50*

dreizeit, Dortmund *Seite 54*

balou, Dortmund *Seite 58*

Mediencooperative Steinfurt *Seite 59*

Drinnen & Draußen erkunden, wo man ist.

Vor die Tür gehen, sich umgucken, egal ob es regnet oder nicht – das Ankommen dort, wo man in naher Zukunft viel Zeit verbringen wird, beginnt mit dem, was sich gleich vor der Haustür findet und führt von da aus vielleicht geradewegs in den nahen Mischwald. Für viele junge Flüchtlinge sind das viele Grün, die fremden Geräusche und Tiere eine vollkommen neue Erfahrung. Sie bietet jede Menge Spielraum zum Erkunden und Vertrautwerden; Bewegung an der Luft; Lernen und Begreifen mit allen Sinnen. Dieses Lernklima wirkt ausgleichend und anregend zugleich. Die Effekte des Vier-Jahreszeiten-Konzepts sind wissenschaftlich längst belegt: Unebenes Gelände mit Wurzeln zum Stolpern und Balancieren ist besser als Klettergerüste, bei denen alle Sprossen den gleichen Abstand haben. Das gilt im nächsten Schritt dann auch für das Kennenlernen der anderen Sprache und Kultur. Die Umwelt- und Naturpädagogik ist mehr als nur die nette grüne Nische in den Integrationsprojekten.

DONNERSTAG IST ZIEGENTAG

Tierisch gute Integrationshelfer auf dem Ziegenmichelhof in Gelsenkirchen

Es hat ein bisschen was von Bullerbü, die alte Stallung, um deren Ecke sich neugierig ein weißer Pferdekopf schiebt. Freundliche Begrüßung für die Kindergruppe und klare Aufforderung: Kommt ruhig näher. Gerne! Lassen sich drei 7-jährige Mädchen von dem großen Tier die Hand lecken. So eine Pferdezungue ist kitzelig und macht Spaß. Mit dem Auto ist die Kindergruppe aus der Flüchtlingsunterkunft zum Ziegenmichelhof gekommen. Jetzt haben 14

Kinder ein paar Stunden Naturerlebnis vor sich.

ERST MAL ANKOMMEN

Zum Einstieg geht es in die warme Stube eines Holzhauses. Begrüßung durch einen freundlichen kleinen Therapiehund. Gurke, Paprika und Kräuterdipp stehen bereit. Bald ist der Alltag weit weg und die Gruppe steigt in die Planung ein: Was steht heute an? Es ist später Herbst und mittlerweile emp-

findlich kalt. Rollen mit Vogelfutter könnten vorbereitet und in die Bäume im „Färbergarten“ gehängt werden. Ja! Schon haben die ersten die Jacke angezogen.

Einbezogen werden in die Abläufe des Tierhofes außerhalb von Gelsenkirchen City. Verantwortung übernehmen dürfen, sich beteiligen, mitmachen – die Kinder haben längst gelernt, was es dazu braucht. Sie kennen die Wege auf dem ausgedehnten Gelände. Sie wis-

Fatima, Ramona, Emma, Ailin, Rahela, Amanda, Sadija, Juba, Zoki, Rahim, Yussef, Johanna, Ajin auf dem Weg Vogelfutter vorzubereiten



© Uta Burchart, burchart.de

sen, dass man nicht an der reizvollen Glocke am Hoftor bimmelt, weil sonst zwei sehr große (aber sehr scheue) Hofhunde anschlagen. Die Kinder schließen immer das Tor hinter sich, damit nicht versehentlich die Ziegen, die dem Hof ihren Namen geben, rauslaufen können.

Nun noch das Vogelfutter vorbereiten, Hanfbändchen an den Rollen befestigen und in die Bäume hängen, solange es noch einigermaßen hell ist. Die Aufregung steigt. Das eigentliche Highlight des Nachmittags steht nicht weit von hier auf einer Weide hinterm Zaun.

STINE FUNKTIONIERT NICHT AUF KNOPFDRUCK

Alle Kinder kennen den Weg. Kennen auch den Apfelbaum, an dessen blattlosen Zweigen noch ein paar Winteräpfel hängen. Eine 8-jährige mit dünner Jacke und kalten Händen pflückt sich einen und beißt gleich hinein. Die anderen stehen schon vor dem Zaun und lernen wieder einmal: So ein Pferd hat einen eigenen Kopf. Stine, ein stabiler Zossen mit vielfarbiger Mähne, lässt sich bitten. Das Pferd rührt sich nicht vom Fleck, zieht alle Aufmerksamkeit auf sich und sorgt so für viel Konzentration. Leise Überlegungen werden angestellt. Manche Kinder schnalzen zur Aufforderung mit der Zunge. Drängeln nützt nichts. Wer reiten will, muss warten können. Endlich ist es so weit und Stine lässt sich in die Reithalle mit dem Rundbogendach führen.

DER ZIEGENMICHEL E.V.

Eggemannstr. 51
45883 Gelsenkirchen
www.der-ziegenmichel-ev.de

Projekt/Idee: Wer vom Pferd absteigt, ruft das nächste Kind auf. Die Kinder kennen diese Regel und wissen längst auch, dass es in den Reitstunden einigermaßen ruhig zugehen muss. Während des Wartens malen sie Pferdebilder und erzählen, dass sie nächsten Donnerstag auf jeden Fall wiederkommen müssen. Die Tiere brauchen sie. Und umgekehrt.

Im Gespräch: Alexandra Garkisch und Stefanie Tietze





TIERGESTÜTZTE KOMMUNIKATION

Das Konzept des Ziegenmichelhofs ist so einfach wie wirkungsvoll. Anblick, Körperkontakt, Kommunikation und Interaktion mit Tieren bieten attraktive Lern- und Erlebnisreize. Viele Kinder, die hierherkommen, kennen ausgiebigen Medienkonsum. Darin unterscheiden sich alte Gelsenkirchener Kinder

nicht von den Kindern aus geflüchteten Familien. Dagegen gibt es hier auf dem Hof echte Sinneseindrücke: Tiere, Stroh und Futter riechen, Pferde, Ziegen und Hunde machen Geräusche, gehen auf die Kinder zu und fordern zu Reaktionen auf. Die Hoftiere sind auf Menschen, die gut für sie sorgen, angewiesen. Kinder erfahren das unmittelbar. Hier dürfen sie selbst Verantwortung übernehmen. Die Regeln des Miteinanders übertragen sich wie von selbst auf die Regeln in der Gruppe. Ohne Rücksicht, ohne Hinhören und -sehen geht es nicht auf dem Ziegenmichelhof. Das gilt ebenso für die Kindergruppe, die im Laufe eines knappen Jahres miteinander gewachsen und stark geworden ist.

Immer nur eins der Kinder kann reiten, auf dem Rücken des Pferdes sitzen, die Zügel halten oder sich rücklings auf das Pferd legen und Wärme und das Schau-

keln des Tieres genießen.

Jetzt – nach einigen Monaten Aufwärmphase – ist das so. Sehr aufmerksam haben viele gelernt, die Zeichen der Tiere auf dem Hof zu verstehen und zu respektieren. Manche sind dabei selbstbewusster und mutiger geworden, hat Alexandra Garkisch beobachtet. Man kann lernen, wie man ein selbstbewusstes Pferd wie Stine in Bewegung setzen kann. Und ein Kind, das sich traut, das große Tier am Halfter zu führen, bekommt die Anerkennung der anderen. Stine lässt es geduldig zu.

TIPP: WHATSAPP NUTZEN!

Die meisten Kinder haben ein Smartphone. Das erleichtert den Kontakt zwischen den Projekttagen. So ist es außerdem leichter möglich, die Eltern der Kinder besser einzubinden. Gegen die Sprachbarrieren helfen Emoticons und Fotos.

„Ich komme auf den Hof, damit ich die Tiere gucken kann. Ich finde voll schön, wie die sich knuddeln und dass die immer füreinander da sind. Als ich zum ersten Mal hier war, hatte ich ein bisschen Angst vor den Ziegen mit den harten Hörnern. Jetzt nicht mehr! Denn wir sind uns hier als Freunde begegnet. Ich hab mich erst mal vorgestellt bei den Tieren und dann hatte ich keine Angst mehr.“

Rahim (12 Jahre)

„Geflüchtete Familien werden oft von Ämtern materiell versorgt, die Kinder sind auf Unterstützung angewiesen und haben kaum eigene Mittel zur Verfügung. Bei uns ist das anders: Hier können sie die Versorgerrolle übernehmen. Care-giving, die Fähigkeit sich zu kümmern, wird bei uns im Umgang mit den Hoftieren entwickelt und eingeübt.“

*Alexandra Garkisch,
Projektdurchführung*



VON URFA BIS INS RUHRGEBIET SIND ES 3.800 KILOMETER

dreizeit in Dortmund setzt auf Erwachsene, die Zeit haben

Im Schnupperangebot dreizeit kann man Apfelsaft pressen, am Lagerfeuer Geschichten hören und im Winterwald auch mal pitschnass werden. Nora Schmidt – Name geändert – erzählt von der Tandem-Idee:

Sie bilden ein Schnuppertandem mit zwei Kindern aus Kurdistan. Wie kam es dazu?

Im Sommer habe ich im Radio gehört, dass Ehrenamtliche gesucht werden, die zweimal im Monat mit Flüchtlingskindern etwas unternehmen wollen und ich wusste sofort: Das ist meins! Ein erstes Schnupperangebot im Wald hat mich dann voll und ganz überzeugt: Es hat so viel Freude gemacht, die Kinder kennenzulernen, etwas über sie und ihre Länder zu erfahren. Im September

habe ich dann die beiden kurdischen Schwestern kennengelernt – sie sind 9 und 11 Jahre alt, leben seit anderthalb Jahren in Dortmund – und seitdem sind wir im Tandem unterwegs. Über dreizeit buchen wir alles, was uns gefällt: Wir waren schon im Wald mit einer sehr tollen Pädagogin, haben Äpfel gepflückt und Apfelsaft gepresst und Pferdeställe sauber gemacht. Letzteres kam nicht ganz so gut an. Macht dann aber auch Spaß.

Wie und wodurch ist der Funke übersprungen?

Bei unserem ersten Treffen war ich neugierig und sehr aufgeregt und eins der Kinder war verständlicherweise sehr schüchtern. Aber zwei Tage später schon haben wir den ersten Ausflug gemacht und die Kinder waren bald sehr anhänglich. Ich glaube, sie haben es von Anfang an genossen, dass jemand Zeit für sie hat und auf ihre Wünsche eingeht. Wir haben einen Starterrucksack geschenkt bekommen mit Trinkflaschen, Butterbrotdosen und ein paar Infos. Sie durften sich wünschen, was ich ihnen zu essen und zu trinken mitbringen soll. Hat dann im dritten Anlauf auch geklappt. Das fanden sie toll und



auch, dass ich wirklich immer zuverlässig und pünktlich komme und nur für sie da bin. Ungeteilte Aufmerksamkeit, fördern, loben und lernen in einem, darum geht es. Zugleich bekomme ich so viel zurück! Ich bin sehr dankbar, dass die Familie mir vertraut. Oft geht mir auch durch den Kopf: Es ist ein großes Glück, dass meine Familie und ich in solcher Sicherheit leben.

Was hat Sie so „berührt“, dass Sie gemerkt haben: Hier werde ich gebraucht?

Die Mädchen besuchen zurzeit Förderklassen. In der Familie gibt es immer wieder Irritationen über das bestehende Schulsystem. Einmal war ein Schulwechsel notwendig. Da kann ich manches erklären, kann trösten, Verständnis wecken. Ich bin einfach da. Meine Rolle auch gegenüber den Kindern hat sich in der kurzen Zeit verändert, weil wir immer vertrauter miteinander sind. Sie sind offener, werden übermütig, versuchen auch mittlerweile, bei mir ihre Grenzen festzustecken. Das ist sehr witzig und macht große Freude!

Ohne Sprache – wie geht das?

Anfangs ging es mir hauptsächlich darum, dass sie mutig werden und zu sprechen anfangen. Jetzt merke ich schon mal kleinere Verbesserungen an. Da machen wir sicher auch noch weiter, zum Beispiel mit Lesen, Spielen, Basteln oder Nachschlagen, wo sie herkommen, was es mit ihrem jesidischen Hintergrund auf sich hat. Das Wort haben wir mithilfe des Internets über-

WERT-VOLL GGMBH

Weißenburger Str. 23, 44135 Dortmund
www.dreizeit.org

Projekt/Idee: Es gibt eine lange Liste von Kindern, die gern in Begleitung das neue Land und die noch fremde Stadt kennenlernen wollen. Die Regelangebote machen es den Dreiergruppen leicht. Jeweils 1 Erwachsene / 1 Erwachsener und 2 Kinder bilden ein Tandem. Der Internetkalender listet Aktionen und Ausflüge, die von den Tandems kostenfrei genutzt werden können. Eine Winterbastelwerkstatt auf einem Bauernhof und das Mitmachen von Ausflügen in den Wald stehen aktuell auf dem Programm. Die Tandems bieten ein Erleben, das für manche der Kinder ein vollkommen neues Gebiet ist.

setzen können. Sie haben mir im Routenplaner gezeigt, wo sie herkommen. Urfa in Kurdistan, das ist 3.800 Kilometer von hier entfernt. Wir haben Bilder von Urfa gesehen und die Große hat mir Orte gezeigt in der Stadt, an die sie sich noch gut erinnert. Dort fühlte sich die Familie als Jesiden bedroht und verfolgt. Wir haben über ihren Weg hierher gesprochen, über die Zwischenstationen kurz vor Ankara und in Städten, von denen ich noch nie gehört hatte. Es war spannend und berührend, mehr von ihnen zu erfahren.

Wie geht's weiter für die beiden und für das Tandem?

Ich glaube, sie haben noch eine lange Strecke in Deutschland insgesamt und im Schulsystem vor sich. Wir jedenfalls wollen die gemeinsame Zeit nutzen. Da soll bald eine Schreinerwerkstatt angeboten werden: Vogelhäuschen

herstellen. Das wird uns gefallen. Weitere Ausflüge in den Wald sind geplant. In den Wald gehen ist einfach typisch für Deutschland. Wir lernen dabei auch die anderen Tandems kennen. Es gibt viele schöne Begegnungen mit den Kindern und auch unter uns Ehrenamtlichen. Wir drei bleiben auf jeden Fall zusammen.

Wir zeigen kein Bild von Ihnen und den Kinder und nennen Ihren richtigen Namen nicht. Was ist da los in Dortmund?

Wir wollen keinen unliebsamen Kontakt zu der in Dortmund nun mal existierenden rechten Szene. Davon haben wir immer wieder in der Presse lesen müssen. Ich denke daher, dass es zum Schutz der Kinder und meinem eigenen notwendig ist, unerkannt zu bleiben. Leider!

*Kinder und Erwachsene gewinnen und
zusammenbringen; die Erwachsenen
ausbilden und coachen; Aktionen und Ausflüge
ausarbeiten und zur Verfügung stellen
... das schafft dreizeit*





KREATIV VERORTEN

Mit balou in Dortmund erforschen, was vor der Haustür liegt

BALOU E.V. Jugendkunstschule

Oberdorfstr. 23, 44309 Dortmund, www.balou-dortmund.de

Projekt/Idee: Wer zeichnen kann, ist im Vorteil. Ganz einfach lässt sich skizzieren – wenn Worte fehlen –, was zum Beispiel „Grubenlampe“ oder „Bergbau“ bedeutet. So gelang es im Kunstprojekt „VerOrten“, unbegleitete minderjährige Flüchtlinge und den Ruhrbergbau ohne wörtliche Übersetzung zusammenzubringen. Anschließend wurde das Erlebte mit Kohlestiften zeichnerisch wiedergegeben. Eindrücke aus der Kokerei Hansa wurden bei anderer Gelegenheit fotografisch festgehalten. Und wieder später musste das Projekt noch einmal umsteuern.

Im Gespräch: Tanja Moszyk und Almut Rybarsch-Tarry von der Jugendkunstschule balou



Von der Zeche, zur Kokerei, ins Atelier und endlich hinein in den deutschen Märchenwald ...

Kinder im Raum Dortmund machen Kunst, inspiriert von der Umgebung, in der sie vorübergehend leben.

Der Straßenname der Unterkunft der Johanniter gibt die Richtung vor: „Gretelweg“. Mittenrein also geht es ins deutsche Märchen von der Hexe und den Eltern, die ihre Kinder aussetzen. Groß ist die Neugier bei den Kindern, was es damit auf sich hat, und groß die Erleichterung, dass die Hexe dann doch ein böses Ende nimmt. Jetzt kann's losgehen.

WAS HEISST HEXE AUF ARABISCH?

Zum Einstieg erzählt eine Sprachmittlerin auf Kurdisch, Afghanisch und Arabisch das alte Märchen. Die künstlerisch-szenische Übersetzung übernehmen seitdem die 7- bis 15-Jährigen: Boxen entstehen, sie werden ausgestattet wie Bühnenbilder, bei denen jedes Kind seine Sicht auf die Geschichte von Hänsel und Gretel visualisiert. Im improvisierten Atelier werden aus Ton Hexen gebaut, mit Kopf, Nase und Händen. Jedes Wort soll angesagt werden.

Die Kinder wollen die Sprache lernen und genau wissen, wie die Farben und Materialien heißen. Die Künstlerinnen von balou öffnen den Blick aus der Unterkunft in die nahe Umgebung, bringen Zeit mit und die Idee, mit Kindern Kunst zu machen.

BLOSSER ZEITVERTREIB GENÜGT NICHT

Jedem Kind wollen die Künstlerinnen gerecht werden. Denn jedes ist an seinem eigenen Punkt. Was braucht es jetzt und was kann man ihm später „zumuten“? Das Angebot von Ruhe und die Materialien ermutigen zum Auszuprobieren. Manche Entdeckung wird möglich: Der älteste Junge in der Gruppe, einer, der immer am längsten bleibt, beim Aufräumen hilft und die Malsachen zum Auto bringt, bittet kurz vor Schluss noch einmal um Stift und Papier. Aus dem Stand skizziert er Blumen in einer Vase, beeindruckt alle mit seinem Talent und dem starken Ausdruck seiner Skizze. Mehr Nachhaltigkeit geht nicht in einer Flüchtlingsunterkunft, die sich nach und nach leeren wird. Die Familien werden bald in eigene Wohnungen ziehen. Im Übergang des „Nicht-Ortes“ entfalten Ruhe, Zeit und der Zufall der „Gretelstraße“ ihren kreativen Zauber.

Eine Insel mitten in Eving – schön, wenn es weitergehen kann.

MUSIK, SPASS UND GEMEINSAMES TUN

Mediencooperative Steinfurt überwindet Grenzen an zwei Projektstandorten

In der Kommune Hörstel gibt es seit April 2016 ein Übergangslager für Flüchtlinge. Dazu kommen mehrere Jugendwohngruppen, die am Ort eingerichtet wurden. Nun sollen sich neue und alte Jugendliche rasch kennenlernen. Zweimal pro Woche sorgt eine Kooperation zwischen dem städtischen Schulzentrum, den Offenen Treffs der örtlichen freien Träger im Stadtgebiet sowie der Mediencooperative Steinfurt für gemeinsame Aktivitäten: Musikalische, sportliche, erlebnispädagogische oder künstlerisch-kulturelle Angebote richten sich an Kinder und Jugendliche, die neugierig sind und einander kennenlernen wollen. Die Flüchtlingskinder werden so von Anfang an in das neue Umfeld integriert. Alle verbringen Zeit miteinander, erfahren Gemeinsamkeiten und lernen fast nebenbei Unterschiede zu respektieren. Der zweite Projektstandort liegt in der Gemeinde Tecklenburg. Das Jugendzentrum dort wird bereits von rund 25 jungen Geflüchteten regelmäßig besucht. Erste Sprachbarrieren wurden rasch genommen. Dennoch ist der Dialog zwischen Stammbesuchern und den „Neuen“ noch nicht optimal. Hier setzen die Projektangebote an:

Ein moderiertes Begegnungsangebot mit Sprachunterstützung setzt auf Einbindung bei der Planung von gemeinsamen Aktivitäten wie beispielsweise einem Ausflug nach Münster in die dortige Kletterhalle. Die Erlebnisbegegnungen sollen jeden Einzelnen stärken und Toleranz und Akzeptanz in der Gruppe wachsen lassen. Spätere Freundschaften nicht ausgeschlossen!



05



Planerladen, Dortmund *Seite 62*

IFAK, Bochum *Seite 64*

Die Welle, Remscheid *Seite 68*



Den Zielgruppenspagat schaffen.

Einfach so klappt es nicht mit dem „Willkommen“ der jungen Geflüchteten. Manche der Stammgäste in den Jugendeinrichtungen haben nichts abzugeben. Ihr kleiner Freiraum im Jugendtreff ist hart erkämpft und sie wollen nicht teilen. Basta! Da hilft es, wenn keine Unterschiede gemacht werden zwischen tollen Projekten für die Neuen und dem Altgewohnten für die Stammbesucher/-innen. Manchmal muss erst viel diskutiert werden, sind Erklärungen gefragt, warum die Jugendlichen aus Syrien oder Afghanistan hier sind – vielleicht verbunden mit dem Rollentausch: Stell dir vor, du ... Ebenfalls hilfreich ist eine klärende Ansage gleich zum Einstieg: Hase oder Igel – wer war zuerst da? Das gilt nicht. Offene Jugendtreffs sind für alle da.

HÜRDENLAUF IM PLANERLADEN

In der Dortmunder Nordstadt muss das Team Konflikte lösen

Kontakte zu Dortmunder Flüchtlingsheimen sowie eine Schlafstelle für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge hatten dazu geführt, dass Kinder bzw. Jugendliche in die Einrichtungen des Planerladens geschickt worden waren und mitmachen wollten: surfen, spielen, kein Geld ausgeben müssen und freie Zeit hier verbringen. Bloß wie, ohne Sprache und ohne Peergroup?

DA STANDEN DIE HALT DA. WAS MACHEN WIR JETZT?

Das Team hört hin und erfährt: Vor allem das Lernen hat den Kindern und Jugendlichen gefehlt. Manche haben jahrelang keine Schule mehr besucht. Viele vermissen es, in einer Gruppe im geschützten Rahmen konzentriert arbeiten zu können. Die Kinder aus Syrien machen auch bei den Werkangeboten gerne mit – aber nur, wenn sie in der vertrauten Gruppe bleiben können. Nie alleine sein! Sich an das halten, was vertraut und geblieben ist. Ohne ihre Geschwister fühlen sich die Neuen allein gelassen und missverstanden. Sie prägt die Erfahrung, immer ihnen unbekannte Personen in der Nähe zu haben, sei es auf dem Weg nach Europa

oder in den unterschiedlichen Heimunterbringungen, sowie die mögliche Gefahr, auf die ihre Eltern sie hingewiesen haben: Nicht von Unbekannten Essen annehmen oder mit unbekanntem Menschen reden oder rausgehen.

EINFACH DABEI SEIN LASSEN FUNKTIONIERT NICHT

Die Neuen sind anders, sie fallen auf. Die Clique der Jugendlichen sagt: „Wenn wir reden, dann lachen die uns immer an.“ Neue und alte Gäste verstehen sich nicht. Überraschend für das Team: Was zuvor in der einen Gruppe problemlos gelang – unkomplizierte Aufnahme neuer Kinder, die andere Sprachen sprechen – löst in der anderen Widerstand aus und Dynamiken, die Handeln erforderlich machen: Die Spielregeln müssen wieder erklärt, alle an einen Tisch gebracht werden. Der Offene Treff ist für alle da, ist die Botschaft.



„Nur weil das Flüchtlinge sind, müssen die hier nicht alle Rechte haben. Warum müssen sie das Tanzen mitmachen? Das Tanzen gehört uns! Warum müssen die beim Singen mitmachen, wo sie doch kein Deutsch können?“



Rassistische Äußerungen fallen. Tägliche Gespräche werden notwendig. Das Team spricht die Eltern der Jugendlichen an. Die politische Einstellung zwischen kurdisch-, arabisch- und türkischsprachigen Familien spiegelt sich im Verhalten der Kinder wider. Deren Mütter sind entsetzt, dass ihre Kinder auf die Neuen so ablehnend reagieren. Pubertät? Könnte eine weitere Erklärung sein. Vielleicht mussten sie selbst einmal kämpfen, waren benachteiligt, z. B. im Schulsystem, mussten für etwas streiten, bei dem sich keiner für sie einsetzte, und neiden deshalb den Neuen die Unterstützung? Mag auch sein, dass sich manche bedroht fühlen in dem, was sie bislang erreicht haben. Die Eltern versprechen, mit ihren Kindern zu reden. Es sind wichtige Zwischenschritte.

OHNE SPRACHE GEHT ES NICHT WEITER

Sprachliche Barrieren sind aktuell die größte Hürde. Hausaufgabenbetreuung ist grundlegend, auch wenn nicht immer Hausaufgabe darüber steht. Etwas zusammen machen, zusammen kochen, essen, spielen, basteln – die sogenannte Hausaufgabenbetreuung für die Flüchtlingskinder findet jetzt viermal pro Woche statt – weil andere, „alte“ Kinder auch basteln, lesen und lernen wollen. Gerne! Für die Jugendlichen wird ein Sprachkurs angeboten. Er ist ein Sprungbrett zu allen Fragen und Bedarfen, die auch die Jugendlichen haben. Wie geht's weiter in dem noch fremden Bildungssystem? Wie werden Abschlüsse anerkannt, auch wenn die Unterlagen nicht vollständig sind? Weiterer Vorteil: Sie sind mehr nur unter sich und in der eigenen Sprache, kommen in Kontakt, spielen Billard und Tischtennis. Eine gemischte



PLANERLADEN E.V.

Rückertstraße 28, 44147 Dortmund
www.planerladen.de

Projekt/Hintergrund: Nachbarschaftstreff, Konfliktmanagement, Quartiersarbeit, Jugendforum, Migrationsberatung für Erwachsene, Integrationskurse, Interessen und Wünsche der Bewohner geben die Richtung des Planerladens in der Dortmunder Nordstadt vor. Seit 30 Jahren ist die Initiative in der Quartiersarbeit für Kinder, Jugendliche und Erwachsene unterwegs. „Wir versuchen eine Stimme für die Bewohner zu sein“, sagt – **im Gespräch** – Selda Ilter-Şirin, Leiterin des Kinder- und Jugendbereichs im Planerladen.

Gruppe für Jugendliche aus Eritrea, Irak, Syrien, Ghana ist so entstanden. Mittlerweile gibt es auch Bewegung im Konflikt mit den Stammesbesuchern. Das Terrain wird neu abgesteckt. Wir und die ... Diese Haltung bleibt. Die Tür ist noch nicht auf, aber sie ist auch nicht mehr so fest verschlossen wie am Anfang. Etwa so: „Die Neuen können kommen. Aber lieben wir sie? Noch nicht.“

Wer übersetzt für die Eltern, was im Planerladen läuft?

Mit den PJW-Projektmitteln wird gegen Ehrenamts-pauschale ein Syrer Übersetzer und fürs Team zugleich vor Ort das „Ohr für alle und alles“. Er, der selbst als Flüchtling kam, klärt auf Arabisch den Unterschied zwischen dem Offenen Treff mit seinen Bildungsangeboten und der Schule, begründet das Prinzip Freiwilligkeit und die offenen Anfangszeiten.

ANSCHUBENERGIE FÜR ALLE BETEILIGTEN: KICKEN, KOCHEN, WERKEN UND TROMMELN FÜR INTEGRATION

Die IFAK Bochum setzt auf Projekte für alte und neue Gäste in den Kinder- und Jugendtreffs

Grundsätzlich richten sich die Angebote nicht nur spezifisch an die Geflüchteten. Ob Fußball, Trommeln oder multikulturelles Kochen – wann immer es um das soziale Lernen geht, geschieht es für die Stammgäste und die neuen Kinder und Jugendlichen gemeinsam.

FUSSBALL ZIEHT GANZ EINFACH

Einfach so in ein Haus gehen, in dem schon 20 andere Jugendliche sind? Das geht nicht gut und wirkt nicht wie ein natürlicher Prozess. Man versteht die Sprache nicht, die da gesprochen wird, kennt niemanden ... „Man muss sie zusammenbringen und ihnen gemeinsam etwas zu tun geben“, sagt Sebastian Spatz. Sein Fußballprojekt zeigt, wie es geht. Fußball ist dazu besonders geeignet und das Jugendzentrum E57 hat die besten Voraussetzungen: eine Soccerhalle auf dem Dach des Hauses, einen ehemaligen Spieler des VfL Bochum und ein Projekt, das neu und aufregend für die alten und die neuen Gäste ist. Schon beim ersten Training mit dem VfL-Profi treten Berührungspunkte, Vorurteile oder Sprachdefizite

schnell in den Hintergrund. Beim Fußballspielen entsteht ein Gruppengefühl und die Dynamik trägt. Bald ist es selbstverständlich für alle, gemeinsam nach unten in den Offenen Treff zu gehen und die anderen Angebote wahrzunehmen. So gelingt der Übergang.

„DU WILLST KICKER SPIELEN? ER WILL AUCH KICKER SPIELEN. MACHT MAL!“

Cliquen und Grüppchen stehen auch bei den Kleineren der Integration nicht im Weg. So die Erfahrung in der Hustadt. Kinder sind offen für neue Kontakte, aber sie brauchen etwas Hilfestellung bei der ersten Kontaktaufnahme. Wenn neue Kinder dazukommen, übernehmen die alten bereitwillig die Aufgabe sie einzuführen. Beim Basteln, Ferienprogramm, Gruppen im Rahmen einer Rallye setzt die IFAK auf die Vielfalt der Kinder mit ihren unterschiedlichen Herkunftsländern und achtet darauf, dass unter den alten immer Kinder sind, die die Sprache der neuen sprechen. In der Hustadt ist das gut möglich und eine echte Integrationsbrücke. Der erste Kontakt ist in der

Muttersprache Arabisch oder Kurdisch leicht hergestellt. Auch hierbei gilt dasselbe Prinzip. Zusätzliche, neue Angebote gelten immer für alle Kinder und Jugendliche, denn alle haben bei der IFAK gleiche Rechte.

DREI BEISPIELE:

Beispiel 1

Basteln, stricken, dekorieren, gipsen u.v.m.

Kreatives Werken sorgt für Konzentration, gemeinsames Tun und schafft Kontakt zwischen Stammesbesucherinnen und -besuchern und den neuen Kindern. Die Mitarbeiter/-innen sprechen die Sprachen, auf die es ankommt. Sie kommunizieren – zum Teil jetzt aus Projektmitteln aufgestockt – die IFAK-Angebote für die geflüchteten Kinder gezielt dort, wo die Zielgruppe bereits angekommen ist: in den Kindergärten, Übergangswohnheimen, Integrationskursen. „Damit sich herumspricht, was wir anbieten.“

Beispiel 2

Multikulturelles Kochprojekt – Kochen verbindet

Jeden Donnerstag steht ein anderes Gericht auf der Speisekarte: italienische Pizza, deutsche Reibekuchen oder Linsensuppe, wie sie im Libanon auf den Tisch kommt. Gemeinsam kochen, essen, den Tisch decken, hinterher abräumen (lernen) und später noch die Flaggen malen – die Projektmittel machen es möglich. Im Erstkontakt rund um den Küchentisch werden die Kinder ihre Träume oder Sorgen los und bringen das IFAK-Team so immer wieder auf die richtige Spur.



Beispiel 3

Trommeln für Integration

In der IFAK werden nur Musikpädagoginnen und -pädagogen beschäftigt, die sich mit interkulturellen Kindergruppen und deren Dynamiken auskennen. Einer der Pädagogen für das Trommelangebot hat selbst eine Fluchtgeschichte hinter sich, kann sich somit in die Kinder und ihre Fluchterfahrungen einfühlen. Außerdem versteht er, dass das Aushandeln von Regeln Raum und Zeit braucht.

IFAK E.V.

Engelsburger Str. 168, 44793 Bochum
www.IFAK.de

Projekt/Idee: Die IFAK ist als multikultureller Träger in vielen Bochumer Stadtteilen seit über 40 Jahren aktiv und längst eine Größe. Hier, wo vor allem Menschen aus unterschiedlichen Herkunftsländern leben, ist für viele klar: Zu den Angeboten der IFAK für Eltern, ältere Migranten oder Kinder und Jugendliche im Viertel geht man hin. Die Projektgelder machten zusätzliche Brückenangebote möglich und trugen so dazu bei, z. B. Vorbehalte unter den unterschiedlichen Gruppen kleinzuhalten.

Im Gespräch: Hevidar Yildirim, Leiterin Stadtteiltreff in der Hustadt für 6- bis 14-Jährige; Friederike Müller, Geschäftsführerin der IFAK; Nurten Civan, Erzieherin des Kinder- und Jugendtreffs in der Halbachstraße; Sebastian Spatz, Leiter des Kinder-, Jugend- und Stadtteilzentrums E57 für 13- bis 27-Jährige

KURZE WEGE SIND DAS ERFOLGSREZEPT

Kinder sollten idealerweise das Angebot in ihrem natürlichen Wohn- und Lebensumfeld vorfinden. So ist ihre eigene aktive Beteiligung gesichert (sie kommen hin!) und bislang ist noch gesichert, dass sie nicht bald wieder packen und weiterziehen müssen. Die Unterkünfte liegen durchweg in Laufnähe zu den drei IFAK-Standorten in Bochum. Wenn Kinder und Jugendliche dort hingefinden, kann das für Kontakt im Viertel auf Dauer sorgen.

Umgekehrt bietet diese Nähe die Möglichkeit, die Räumlichkeiten in den Unterkünften mit einzuplanen. In einem aktuell entstehenden Dauer-Provisorium in 300 Meter Entfernung wird die IFAK als Träger Gemeinschaftsräume gestalten, Sprachkurse und eine Notkita anbieten. Kritisch blickt der Verein auf die neue Gesetzgebung, die bedrohlich ist, wenn Menschen, die

schon länger an einem Ort leben, ggf. wieder umsiedeln müssen. Schade für die Integrationserfolge, die Schritt für Schritt aufgebaut wurden!

KULTURELLE VIELFALT VERSTEHEN

Wichtig ist, dass man die Kinder, ihre Kulturen und Familien kennt. Wer sind die Kinder, wo sind die Eltern? Wie sind die Lebensumstände der Familie? Die IFAK nutzt sein interkulturelles Team, um rasch Kontakt zu den Eltern in deren eigener Sprache aufzubauen. Arabisch, Afghanisch, Kurdisch, Türkisch – die wichtigsten Sprachen sind inhouse vorhanden. Weitere Sprachmittler finden sich im ausgedehnten Netzwerk in den Stadtteilen. Der Kontakt zu den Eltern in deren eigener Sprache ist rasch aufgebaut. Kultursensibel bedeutet: Verstehen, was dahintersteckt, wenn eine Mutter nicht will, dass die 17 Jahre alte Tochter in den Treff kommt. Ängste und Vorbehalte müssen erkannt werden wie die Tatsache, dass Vertrauen erst wachsen muss. Eltern lassen ihre Kinder nicht los, wenn sie nicht genau wissen, wer diejenigen sind, die ihrem Kind ein Angebot machen. Sie fragen sich, warum wollen die meinem Kind helfen? Und warum umsonst?

KOMMEN, SCHNUPPERN, BLEIBEN

Die Jugendlichen aus dem E57 haben mittlerweile eine Reise nach Berlin gemacht. Die 14 Jugendlichen haben beim Hauptstadtbesuch auch dies voneinander erfahren: Es gibt unter ihnen Jugendliche, die mit sehr wenig Geld auskommen müssen. Die Gruppe beschließt deshalb, zusammenzulegen: Alles wird aus einer Kasse bezahlt und ein Souvenir für jeden ist auch noch drin. Das hat die unbegleiteten Minderjährigen aus einer Nachbarwohngruppe und die Stammesbesucher/-innen aus dem E57 zusammengeschweißt. Gleicher Effekt wie beim Fußballprojekt: Nach einer solchen Woche hat sich die Frage, wer die älteren Rechte im Jugendtreff hat, erledigt. Die Neuen sind nicht mehr die zusätzlich Hinzugekommenen. Jetzt verabredet man sich mit ihnen zum Treff dort. Der Ort gehört allen. „Das fühlt sich angenehm und leichter an“, sagt Sebastian Spatz.

„Wir hatten nichts damals. Um uns hat sich niemand gekümmert, wurde von einigen der Migrantengemeinschaft offen gesagt. Wir haben das sehr genau wahrgenommen, haben für die neue zivilgesellschaftliche Aufgabe geworben, für Begegnung gesorgt und immer wieder klargemacht, dass alle unsere Hilfs- und Unterstützungsangebote offen sind, und zwar für alle unsere Besucherinnen und Besucher.“

Friederike Müller

UND DIE SKEPSIS DER „ALT“-ELTERN?

Sie mussten überzeugt werden. Manche Skeptiker aus der Migrantengemeinschaft wurden im Sprachcafé erreicht: „Migration in den 1960er-Jahren und Flucht heute“. Sie konnten ihre Flucht- oder Migrationsgeschichten erzählen und Flüchtlinge von heute kennenlernen. Andere schreiben derzeit im Zeitungsprojekt auf, was sie erlebt haben. Auch dafür sind Projektmittel wichtig.

Mit den Projektmitteln konnten Sprachmittler und gute Kursleiter eingesetzt werden sowie Fachkräfte, die pädagogisches Handwerk für die speziellen gemischten Gruppen mitbringen. 500 Kinder werden zurzeit in allen Arbeitsbereichen von der IFAK Bochum betreut – Kinder und Jugendliche aus den Flüchtlingsunterkünften sind bereits mitgezählt.

SYRIEN



Donnerstag, 16. Juni 2016

Wir kochen syrisches Tabouleh
und Rumma.

Rezepte Tabouleh

60g Bulgur (fein geschrotet)
2 große Bunde grüne Petersilie
1 Bund Lauchzwiebeln
200g Tomaten

Rezept:

Süßspeise Rumma:
1 Paket Toast
200g Butter
2,5 Gläser Milch
4 EL Zucker
1 Paket Salze

LIBANON



Donnerstag, 07. Juni 2016

Wir kochen Rote Linsensuppe
auf Libanesische Art und dazu
gibt es Arabisches Fladenbrot

Rote Linsensuppe:

- 2 Tassen Linsen, rote
- 2 Zwiebeln, fein gehackt
- 2 Zehen Knoblauch, fein gehackt

Arabisches Fladenbrot:

- 200g Mehl
- 1 Prise Salz
- 1/2 TL Kreuzkümmel

DIE STÄRKE GUTER NETZE

Die WELLE, Remscheid

„Damals im Jugoslawien-Krieg waren wir noch Neulinge in diesem Aufgabenbereich, als viele Flüchtlinge kamen. Mit manchen Problemen fühlten wir uns allein gelassen und haben es außerdem zu spät nach außen kommuniziert. Daraus haben wir gelernt.“ Zbigniew Pluszynski, der Geschäftsführer, ist keiner, der jammert, eher schon einer, der zupackt. Was sie jetzt anders machen? Frühzeitige, gute Netzwerkarbeit und eine direkte Anbindung der Klientel an die Angebote der WELLE!

KOOPERIEREN

In Zusammenarbeit mit der Hauptschule im Stadtteil konnten sie die Integrationsklasse in ein Nachmittagsangebot in der Einrichtung integrieren und einen großen Teil der Jugendlichen als Besucher gewinnen. Die enge Zusammenar-



beit mit dem Träger der Flüchtlingsunterkünfte und anderen Organisationen in der Flüchtlingsarbeit hat ihr Netzwerk weiter gestärkt. Ein breites Spektrum an Multiplikatorinnen und Multiplikatoren empfiehlt sie jetzt weiter. Aber diese allein reichen nicht. Sie mussten selber in den Unterkünften präsent sein, Kontakte knüpfen und auf ihre Angebote aufmerksam machen: „Wir machen mit den Familien Spielabende in den Flüchtlingsunterkünften, um sie besser kennenzulernen, und haben ein Willkommensfest in unserer Einrichtung veranstaltet, an dem viele Familien teilgenommen haben“, erzählt Zbigniew Pluszynski. Über einen Vormund konnten sie einen jungen Syrer gewinnen, der einen Teil des Abends musikalisch begleitete. Dank neuer Kontakte zu ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erreichen sie weitere Kinder und Jugendliche. Mit regelmäßigen stadtteilbezogenen Treffen unterstützen sich alle Organisationen, die im Stadtteil mit Flüchtlingen arbeiten.

KONFLIKTE ANGEHEN

Leider reicht auch das manchmal nicht: Einige Eltern haben ihren jüngeren Kindern einen Besuch bei der WELLE wegen der großen Anzahl von Flüchtlingen untersagt, sich nach Anfrage aber nie in einem direkten Gespräch geäußert. Nachts wurden einige Scheiben eingeschlagen und mehrere Male Parolen gesprüht.

Zbigniew Pluszynski klingt weniger ängstlich als resigniert, als er davon berichtet. Besser, man konzentriert sich auf diejenigen, die zusammenarbeiten wollen als auf jene, die Randalen und Ideologie bevorzugen. Mitarbeiter/-innen des Jobcenters kommen in die WELLE zur Beratung, die meisten Stammjugendlichen können gehalten werden. Das war in den 1990er-Jahren anders. Damals haben sie Stammbesucher/-

innen verloren, die überzeugt waren, die Flüchtlinge nähmen ihnen etwas weg. Den Fehler machen sie nicht noch einmal – und versuchen heute so inklusiv wie möglich zu arbeiten. Mit den Worten eines Flüchtlingsmädchens: „Ich möchte ganz normal was machen – nichts extra für Flüchtlinge!“ Sie kochen gemeinsam mit allen Jugendlichen, sie regen an zu fragen, wer woher kommt und warum. Und sie achten streng auf die Regeln, die für alle gelten und von den Stammjugendlichen mit aufgestellt worden sind. Wer sich beständig weigert sie einzuhalten, muss draußen bleiben.

KOMMUNIKATION

Jugend, Medien, Kultur – das bedeutet in der WELLE nicht nur Smartphones und Facebook zu nutzen und in der Einrichtung WLAN einzurichten, das stark beansprucht wird. Sie laden die Kinder und Jugendlichen ein, die Umgebung zu erkunden, und versuchen die Schwellenängste zu anderen Einrichtungen abzubauen. Falls einmal die deutschen Worte fehlen, versucht man es halt mit Englisch. „Wir haben aber auch jugendliche Flüchtlinge gewonnen, die schon Sprachkurse besucht und uns unterstützt haben.“ Bei komplexeren Problemen hilft der Dolmetscher des Kommunalen Integrationszentrums.

ERFOLGE

Im offenen Bereich finden sich neuerdings viele Angebote, die aus den Gruppenräumen ausgelagert wurden,

DIE WELLE GGMBH

Wallstraße 54, 42897 Remscheid, www.diewelle.net

Ansprechpartner: Zbigniew Pluszynski

Projekt/Hintergrund: DIE WELLE ist Träger des soziokulturellen Zentrums in Remscheid-Lennep, anerkannter Anbieter von flexiblen erzieherischen Hilfen und Maßnahmen der schulbezogenen Medienarbeit mit: multikulturellen Veranstaltungen in den Bereichen Video, Computer, Internet, Foto, Musik, Literatur, Theater und Tanz; außerdem Anbieter von Weiterbildungsmaßnahmen und Gruppenleiterschulungen.

Im Projekt „Geh-Struktur erhalten“ werden junge Flüchtlinge in ihren Unterkünften erreicht, von dort auch abgeholt und zur WELLE gefahren. Die Teilnehmer/-innen sind Kinder und Jugendliche von 6–25 Jahren. Sie kommen aus Syrien, Albanien, Irak, Tunesien und Afghanistan. 90 Prozent der Teilnehmer sind Jungen und 10 Prozent Mädchen. Insgesamt wurde durch die zugehende Arbeit die Zahl der Stammbesucher um 25 Prozent erhöht.

um neuen Besucher/-innen ganz praktisch zu zeigen, was sie hier machen können. Mit Erfolg, die Gruppenangebote werden so viel besser angenommen. Montags gibt es ein regelmäßiges Sportangebot für die jüngeren Kinder, die dafür auch von den Unterkünften abgeholt werden. Bei speziellen Wünschen von jungen Flüchtlingen, die die WELLE nicht im Angebot hat, vermitteln sie weiter an andere Einrichtungen.

Auf Anfragen nach speziellen Angeboten für Mädchen waren sie längst vorbereitet: mit speziellen Angeboten und einer Mädchengruppe, die eine Kollegin durchführt – „ganz normal“. Ein paar Umwege waren hier dennoch nötig: Viele Mädchen müssen ihre jün-

geren Geschwister beaufsichtigen. Also verlegten sie ihr Angebot übergangsweise in die Flüchtlingsunterkunft – bis dann mithilfe von Ehrenamtlichen eine Betreuung für die jüngeren Geschwister organisiert wurde. So können die Mädchen jetzt an allen Angeboten in den Räumen der WELLE teilnehmen.

Ein Hindernis aber bleibt:

Sobald Familien aus der Flüchtlingsunterkunft in Wohnungen gezogen sind, wird der Besuch der WELLE für die Kinder und Jugendlichen schwieriger.

Aber auch dafür wird ihnen etwas einfallen – wenn es weiterhin Projektmittel gibt.

06



Deutscher Kinderschutzbund, Meschede *Seite 72*

Kulturzentrum GREND, Essen *Seite 73*

Technikzentrum Minden-Lübbecke *Seite 74*

Jugend- und Familiendienst Rheine *Seite 76*

Unsere Quelle, Köln *Seite 78*



Rausgehen und Reinholen.

Antrittsbesuche bei den Nachbarn öffnen die Herzen und die Türen. Das gilt daheim in unserer Straße ebenso wie hier, wo Organisationen Projekte und Angebote für junge Flüchtlinge schaffen – und die Angesprochenen nicht kommen. Eigentlich ist das Interesse groß aus der Unterkunft herauszukommen, Gleichaltrige kennenzulernen und ungestört spielen zu können. Doch ohne Antrittsbesuch bei den Eltern wird es schwierig. Freundliche Angebote im nahen Stadtraum bleiben ungenutzt, wenn Familien nicht verstehen, warum sich fremde Menschen anbieten und was sie wollen. Geh-Struktur heißt: Einrichtungen und Jugendgruppen besuchen junge Flüchtlinge in Heimen oder Unterkünften und nehmen Kontakt auf – mit dem Nahziel, dass man sich bald in den eigenen Räumen wiedertrifft. Wie gute Nachbarn eben.

ZUNÄCHST SCHWIERIGER ALS GEDACHT ...

In Meschede bietet der Kinderschutzbund Themen, Diskussion und Austausch in der Gruppe

In Kooperation mit den Maltesern, die die Landeseinrichtung für Flüchtlinge vor Ort betreiben, müssen die Kinderschützer und die neuen Kinder erst einmal zueinanderfinden, sich kennenlernen. Beide Seiten sind darauf angewiesen, dass die Fahrt zu den Räumen der Offenen Jugendarbeit beim Deutschen Kinderschutzbund Meschede möglich wird. Kleine Schwierigkeiten?

Die Integration junger Flüchtlinge ist insgesamt ein dynamisches Arbeitsfeld: Manche Kinder bleiben nicht lange in Meschede, einige, die gern dabei wären, erfahren nicht von dem Angebot und wieder andere haben schon täglich viel Input. Zusätzlich zum Schulbetrieb in den Auffangklassen besuchen sie beispielsweise nach der Grundschule die Offene Ganztagschule. Weitere Aktivitäten an einem weiteren Ort sind für sie einfach zu viel.

Dazu kommt Grundsätzliches, mit dem viele kleine Vereine kämpfen: Erst sind die Mittel nicht da, mit denen sich gute Ideen realisieren ließen. Dann kommt (vielleicht) unverhofft Geld und schon stehen die Ferien vor der Tür und die lange gebuchte Waldpädagogin hat

schon selbst Urlaub geplant. Wieder muss die Begegnung auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Alltag in der aus Projektmitteln finanzierten Jugendarbeit. Schade!

Denn das, was schließlich doch gelingt, kommt gut an: In zwei Gruppen diskutieren Kinder und Jugendliche mit viel Leidenschaft Themen, die sie vorab selbst mit festgelegt haben: Wie stelle ich mir meine Zukunft vor? Welche Rolle sehe ich für mich als Frau/als Mann? Über ein Stimmungsbarometer kann jeder zeigen, wo sie oder er zu kontroversen Fragen steht. So zu der Aussage: „Ich bleibe am besten zu Hause und kümmere mich um die Kinder.“ Die Jugendlichen mögen die Form und die Anleitung durch die Pädagogin des Offenen Treffs. Einen angeregten Austausch löst beispielsweise die Kopftuchfrage aus. Soll ich, muss ich, will ich eines tragen? Nicht selten kommen neue dazu, wenn sich unter den Jugendlichen herumgesprachen hat, welches Thema aktuell auf dem Plan steht, wie zum Beispiel dieses: Was verstehen wir unter Integration?

DEUTSCHER KINDERSCHUTZBUND OV MESCHED E.V.

Kolpingstr. 16
59872 Meschede
www.kinderschutzbund-meschede.de/

Projekt/Idee: Kinder, die in Gemeinschaftseinrichtungen über viele Monate leben, brauchen Rückzugsräume, Entspannung und Orte, die sie nur mit Gleichaltrigen teilen müssen. Die Idee ist gut: Das Angebot des Kinderschutzbundes in Meschede soll entlasten im täglichen Stress von Familien, die sich neu orientieren müssen. Doch die erste Hürde von der Idee in die Praxis ist der Kontakt zu den Kindern, um die es hier geht.

Im Gespräch: Mechthild Thoridt, Vorsitzende beim Kinderschutzbund Meschede; Neli Rasel, Leiterin des DKSB-Kinderhorts in Meschede

GRENZEN VERSCHIEBEN

Im Essener Kulturzentrum GREND
kommen Jugendliche zu Wort

Lese-
proben
gefällig?*

„Für mich gehörte es schon zum Alltag, ausgegrenzt zu werden. Mit sieben Jahren habe ich gelernt, was es bedeutet, Angst zu haben. Ich habe damals meine Heimat verlassen und meine Familie und ich wusste nicht, wohin wir sollten. Wir sind geflohen wie jeder andere Flüchtling. Solche Geschichten hört man heutzutage sehr oft, aber ich will, dass jeder meine Geschichte von mir hört und nicht von anderen erzählt bekommt.“

Ayca, 14 Jahre

„Könnt ihr euch das vorstellen? Die Stadt, in der du wohnst, ist nicht mehr bewohnbar. Das Haus, in dem ihr wohnt, nur noch Überbleibsel einer Ruine. Stellt euch vor, alles wäre zertrümmert und zerstört. Es gäbe kein Zuhause mehr, in das ihr so schnell wie möglich flüchtet, falls ihr Angst vor der Dunkelheit habt. Es gibt nur noch die Flucht in eine große unbekannte Welt.“

Aleyna, 15 Jahre

„Hallo, liebe Mitschüler! Mein Name ist Mensch. Ich bin dreizehn Jahre alt und habe einen jüngeren Bruder. Unsere Religion ist Mensch und unsere Konfession ist auch Mensch. Unsere Herkunft ist Mensch und unsere Heimat leidet.“ Güvercin, 19 Jahre

Grenze

Ich versuche daran vorbeizugehen, darüberzuklettern, drunterher zu kriechen, sie abzureißen, schaffe es nicht.

Ich beobachte sie, stundenlang, finde einen lockeren Stein, ziehe ihn heraus, mache ein Loch, gucke hindurch, bin beeindruckt, möchte mehr, mache es größer, passe durch – bin frei –

Carlotta, 16 Jahre

KULTURZENTRUM GREND E.V.

Artur Nickel /
Johannes Brackmann
Westfalenstraße 311
45276 Essen
www.grend.de

Projekt/Idee: „Erzähl von dir und dem, was du mit dem Wort ‚Grenze‘ verbindest.“ Einige hundert Jugendliche folgten im Sommer einem Aufruf des GREND. Gefragt waren junge Autorinnen und Autoren zwischen zehn und zwanzig Jahren, die im Ruhrgebiet aufgewachsen sind oder im Zuge ihrer Flucht aus den aktuellen Krisengebieten nach Nordrhein-Westfalen kamen. Wie sie persönliche Grenzen überwunden haben oder warum sie nationale Grenzen infrage stellen, haben sie in ihren Texten geschildert. Ende 2016 sind diese als nunmehr zwölfte Ausgabe der Reihe „Essener Anthologien“ im Geest Verlag erschienen.

*Quelle: Nickel, Artur (Hg.): Von Grenzen und Grenzverschiebungen. Kinder und Jugendliche aus dem Ruhrgebiet erzählen. Geest-Verlag, Vechta, Dezember 2016.

FISCH, HERZ UND KROKODIL AUS ELEKTROKABEL FORMEN

Talentmodule im Technikzentrum Minden-Lübbecke

Schulen, Unterkünfte, Begegnungszentren, Gemeindehäuser – an den unterschiedlichsten Orten ist das mobile System anwendbar. Die drei Stunden Talentprobe vor Ort machen Spaß. Das Material zieht an. Die Kinder und Jugendlichen wollen es in der Hand haben und selbst herausfinden, wie man so einen Metallwürfel zusammensetzen kann. Sie sollen das Objekt anfassen, daran riechen und beispielsweise mit einem der Module aus sechs verschiedenen Teilen einen Würfel bilden. Jede Platte, jede Kante ist anders gefräst. Aufmerksame Beobachtung durch das Team ist jetzt gefragt, ob und wie es gelingt: Wird das Material (gern) in die Hand genommen, kann der/die Jugendliche den Geruch von Caramba ertragen?

Im Kontakt mit den jungen Flüchtlingen muss es zunächst ohne viel Sprache gehen. Das Team beschränkt sich auf wenige Begriffe, zeigt lieber, worauf es jetzt ankommt. Sprachliche Anleitungen sind sehr reduziert. Doch die ungewohnten neuen Worte wie Unterlegscheibe und Schraube aber wollen die meisten dennoch kennenlernen. Die Objekte haben hohen Auf-

forderungscharakter. Das passt für die motivierten 6- bis 14-jährigen. Viele von ihnen haben einen langen Weg hinter sich. Jetzt genießen sie insbesondere den Erfolg, etwas zeigen zu können. Das Team nutzt das Erfahrungswissen aus vielfachen Trainingseinheiten mit Kindern und Jugendlichen. Mindestens 100 Objekte wurden im Technikzentrum entwickelt, mit denen man Kinder begeistern kann. Zum Beispiel die 14 eingefärbten Holzstäbchen für das Eis am Stil, die miteinander verwoben werden und so ganz ohne Klebstoff zusammenhalten. Oder die Figuren, die aus Elektrokabeln, wie sie in Decken und Wänden verlegt werden, gebogen werden in Form eines Herzens, Fisches und Krokodils.

Hindernisse? Die Tageszeit muss stimmen, damit das Angebot seine volle Wirkung entfalten kann. Wenn das Projektteam erst am frühen Nachmittag mit den Kindern arbeiten kann, ist deren Konzentration auf dem Tiefpunkt. Am besten wäre es, wenn die Talentmodule vormittags während der regulären Lernzeiten eingesetzt werden könnten.





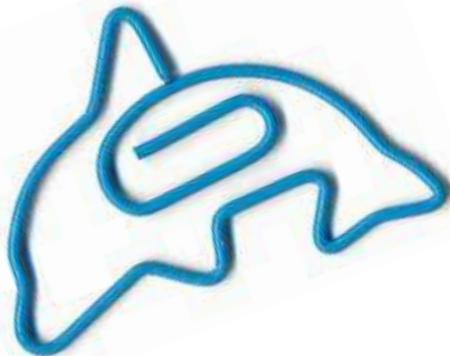
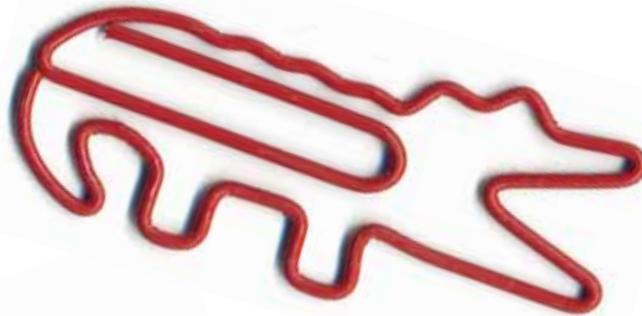
TECHNIKZENTRUM MINDEN-LÜBBECKE E.V.

Fischerstadt 36, 32479 Hille

www.technikzentrum-minden-luebbecke.de

Im Gespräch: Karin Ressel, Geschäftsführerin des Technikzentrums Minden-Lübbecke

Projekt/Hintergrund: Technikangebote für Mädchen und Wiedereinsteigerinnen waren vor 24 Jahren die Gründungsidee: gendergerechte Materialien und Werkzeuge entwickeln, damit auch Mädchen ihre technischen Talente entdecken können. 1.200 Trainingsmodule für Mädchen und Jungen entstanden im Laufe der Jahre, mit denen sich erproben lässt, ob eine Begabung für Werkstoffe wie Holz und Metall oder für die Elektrotechnik erkennbar ist. Im Projekt werden aktuell die „Talentmodule“ zu insgesamt 16 Berufsfeldern jungen Flüchtlingen zur Erprobung angeboten. Drei Kriterien sind dabei wegweisend: Was ist kindgerecht? Was spricht Kinder an? Was ist auch non-verbal möglich?



„Wir glauben, dass es ein richtiger Weg ist, mit praktischen Ansätzen das Herz der Kinder zu erobern und dabei auch in Ansätzen Sprachtraining zu machen.“

Karin Ressel

RAUSGEHEN, HINGEHEN ...

Rocking Rheine mit dem jfd

Der gemeinsame Besuch eines Konzerts gegen Rassismus war ein Highlight – aber auch gewöhnungsbedürftig für die Mädchen. Weniger die Orientierung im ÖPNV samt Planung und Vorbereitung als vielmehr die Freizügigkeit der jungen Leute beim Konzert, erläutert Saskia Brink, eine der beiden Projektleiterinnen: „Jungs mit nacktem Oberkörper, das kannten sie nicht, das ist für sie noch lange nicht normal.“ Drei der sieben Mädchen, die jetzt die feste Gruppe bilden, tragen Kopftuch – und alle finden, dass sei Privatsache, die jede selber entscheiden müsse.

Doch zurück zum Anfang, als nur ein Mädchen zum ersten Treffen kam und die Projektleiterinnen sich fragten, was sie anders machen müssten. Es war klar: einladen, Flyer verteilen, das wunderbare alte Schulgebäude in der Wadelheimer Chaussee für alle öffnen – das reichte nicht. Die Projektleiterinnen gingen in die Förderklassen an Gesamtschulen, Gymnasien, an kaufmännischen Schulen; sie trafen sich mit Akti-

ven in der AG Flüchtlingshilfe und stellten ihre Idee vor. Sie luden die Mädchen ein, ihre Umgebung zu erkunden, Fuß zu fassen und sich sicher und heimisch zu fühlen. Sie bewarben „Meine Welt – deine Welt“ auch als Chance für die Familien und versicherten den Eltern, dass ihre Töchter nach den Konzertbesuchen und Ausflügen abends wieder wohlbehalten zu Hause sein würden.

WHATSAPP-GRUPPE

Beim dritten Treffen war klar: Die sieben Mädchen würden wiederkommen. Mit den Projektmitteln konnte ein Tablet angeschafft werden, damit alle miteinander über die eigens eingerichtete Gruppe kommunizieren. Auch die Mitarbeiterinnen traten dieser Gruppe bei. So konnten zudem Fotos von gemeinsamen Aktivitäten direkt an die Mädchen geschickt werden. Außerdem halfen Übersetzungsapps für den Notfall. Bald stellte sich nämlich heraus, dass es den Mädchen wichtig ist, untereinander Deutsch zu sprechen. Jede Alltagssituation nutzen sie, um neue Wörter zu lernen,



selbst wenn es sich bloß um eine rote Schaukel handelt, die sie unterwegs entdecken.

Die Gruppe bietet den Mädchen einen geschützten Rahmen für Erkundungen draußen – und über sich selbst. Sie haben entschieden, dass sie wie alle Mädchen shoppen gehen, ins studentische Münster fahren und wichtige Einrichtungen in Rheine kennenlernen wollen. Sie haben zusammen gekocht und sich die Beratung einer Kosmetikerin gewünscht. „Sie wollen eben auch hübsch sein und gut aussehen, aber sich eben in einem geschützten Rahmen ausprobieren“, erläutert Corina Friedrichs. Also trafen sie sich an einem Samstagnachmittag mit einer Kosmetikerin, die zum Schminken und geeignetem Make-up Tipps gab, und einer Friseurmeisterin, die ihnen die Haare machte. Die Ergebnisse wurden fotografisch festgehalten und für jede gab es ein ausgedrucktes Foto. Jetzt gehe es „nur noch“ darum, den Kontakt zu halten. Das sei nicht immer leicht, denn die Gruppe brauche gro-

„Nach der Schule bin ich immer nur zu Hause, ich hätte gerne eine Freundin.“

Natalia, 16 Jahre, Serbien

JUGEND- UND FAMILIENDIENST E.V.

Wadelheimer Chaussee 195, 48432 Rheine, www.jfd-rheine.de

Ansprechpartnerin im Projekt „Deine Welt – meine Welt“: Corina Friedrichs

Projekt/Hintergrund: Den möglichen „Kulturschock“ nach der Ankunft in der neuen Umgebung vor allem für Mädchen aktiv angehen und sie „mitnehmen“, ihre neue Umgebung, die neue Gesellschaft und deren Regeln und Möglichkeiten zu erkunden. Anders als Jungen, die vielfach über Sport(-vereine) angesprochen werden können, sind Mädchen schwerer zu erreichen. Man muss sie aufsuchen, die Familien gewinnen. Dazu braucht man Kooperationspartner, zum Beispiel in Schulen. Zielgruppe waren jugendliche Mädchen bis 18 Jahre.

Die Projektmittel wurden verwendet für gemeinsame Aktivitäten wie Kochen, Kino- oder Konzertbesuche, ein Fotoshooting in einem geschützten Rahmen sowie einen Besuch der Universitätsstadt Münster.

ße Aufmerksamkeit – eine Investition in die Zukunft. Corina Friedrichs weiß, dass sie längst nicht alle Details der familiären Hintergründe der Mädchen kennt, fantasieren aber will sie nicht. Es sei wichtig, Vertrauen zu schaffen. Auch für später, falls es Probleme gebe.

„Es ist eigentlich egal, was wir unternehmen, ich möchte Mädchen kennenlernen und Deutsch sprechen!“

Tuka, 18 Jahre, Syrien, Kopftuchträgerin

Die Mädchen wollen ihr neu erworbenes Wissen auch für andere nutzbar machen. Momentan ist noch nicht entschieden, ob sie es über eine Messaging-Gruppe machen wollen oder über einen selbst entworfenen Flyer.



„Und was machen wir nach dem Projekt?“

EINFACH HELFEN HIER UND JETZT

An sechs Tagen in der Woche öffnet Unsere Quelle im Kölner Norden die Türen

Die Flüchtlingsunterkünfte sind nicht weit von den Vereinsräumen und so nahm man selbstverständlich rasch Kontakt auf. Einer Gruppe von Kindern wollte man Vorbereitung auf den anstehenden Schulbesuch bieten. Erste Begegnungen mit der deutschen Sprache und Kultur mit viel Spaß und Aktivitäten sollten den Kindern vor allem Abwechslung bringen. Viele sind noch mit je zwei Familien in Containern untergebracht oder leben in einer provisorisch unterteilten Turnhalle. Dort, wo ständig das Deckenlicht brennt, es keine Fenster gibt und kaum vorstellbar ist, wie man „Nachruhe“ finden kann, trafen die Aktiven aus dem Verein und die ersten Flüchtlingsfamilien zusammen. Den ursprünglichen Plan, dort Freizeitaktivitäten anzubieten, ließ man angesichts der Wohnumstände gleich fallen. Doch nur die Kleinen mitnehmen und die größeren Geschwister samt ihren Eltern zurücklassen? Das war auch nicht stimmig. So wechselten schließlich Geschwisterkinder, Mütter und Väter (!) aus der Notunterkunft in die Vereinsräume mit dem kleinen Vorgarten, in dem man auch draußen spielen kann.

VIELE TEILNEHMER UND EINE HERAUSFORDERUNG

Der wechselvolle Anfang in Deutschland, den viele Flüchtlinge erlebten, wirkte sich von Anfang an auf die Angebote und die Arbeit des Vereins aus. Eine kontinuierliche Gruppe mit gleichbleibender Zusammensetzung war und ist unter diesen Umständen nicht zu haben. Sprachförderung im Sinne von aufeinander aufbauenden Lerneinheiten ist nicht möglich. Die Ziele mussten überdacht und die Angebote von Mal zu Mal immer wieder neu ausgerichtet werden. Denn wer kommt, soll bleiben können und soll mit versorgt werden. Wenn – umgekehrt – in einer Familie Ämtergänge Vorrang

haben, ist so sichergestellt, dass man nichts versäumt und beim nächsten Mal wieder einsteigen kann. Die Botschaft der Offenen Tür stellte sich als vertrauensbildendes Angebot heraus. Als erste Umzüge in eigene Wohnungen anstanden, erlebte das Team der Quelle, dass echte Bindungen entstanden waren. Einige kommen weiterhin, jetzt aus ihren neuen Wohnungen. Für sie ist „Unsere Quelle“ mit dem breiten Angebot zum vertrauten Anlaufpunkt für Sprache und Kontakt im neuen Land geworden.

EINFACH WEITERMACHEN

Die Einladung an die Kinder und ihre Familien in der nahen Flüchtlingsunterkunft hat sich gelohnt – vielleicht nicht im Sinne von gelernten deutschen Vokabeln, aber sehr wohl in dieser Hinsicht: Eine stabile Brücke ist gebaut worden und Vertrauen entstanden. Viele Emotionen sind heute im Spiel, wenn man sich trifft oder verabschiedet. Freundschaft und Kontakt sind gewachsen. Die Kinder – davon ist das Team überzeugt – fühlen sich hier nicht mehr fremd, sondern angenommen.

TIPP:

Keinen Stress aufkommen lassen! Wenn von Termin zu Termin immer neue Kinder kommen oder z.B. nach den Sommerferien plötzlich alle bekannten Gesichter nicht mehr da sind, aber vollkommen neue interessierte Menschen aus der Flüchtlingsunterkunft ihren Weg in die Vereinsräume schaffen: Einfach weitermachen und mit denen arbeiten, die da sind.

UNSERE QUELLE E.V.

Stockholmer Allee 27 E 1, 50765 Köln, www.unserequelle-koeln.de

Projekt/Idee: Schon der „fremde“ Name kann ein Hindernis sein, wenn man sich bewirbt in dem neuen Land. Man muss buchstabieren, wiederholen und noch einmal hinschreiben ... und man spürt sofort: Ich bin neu in diesem Land, den anderen fremd. Das Gefühl kannten Eltern im Kölner Brennpunkt-Stadtteil Chorweiler aus eigener Erfahrung nur zu gut. 2013 gründeten sie deshalb einen Verein. Sie wollten etwas tun für Kinder und Familien und besonders für die mit Migrationshintergrund. Die eigene Sprache, Kultur und Kreativität sehen die Aktiven im Verein nicht als Hemmschuh, sondern im Gegenteil als reiche Quelle für das Zusammenleben. Daher der Name und die Idee, die aktuell auch in der Arbeit mit Kindern aus Flüchtlingsfamilien trägt.

Im Gespräch: Lidia Kalyakina, erste Vorsitzende des Vereins

Handstand zum EU-Projekt „Alle Kinder haben Rechte“, 2016



07

TV Jahn Rheine 1885 *Seite 82*

BellZett, Bielefeld *Seite 83*

RheinFlanke, Köln *Seite 84*

Wenn alle gewinnen.

„Wir zusammen“ heißt ein Netzwerk deutscher Unternehmen, das seit Februar 2016 das Engagement für Flüchtlinge bündelt und auf einer gemeinsamen Plattform darstellt. Die teilnehmenden Unternehmen wollen nicht nur helfen, sie haben den „Standort Deutschland“ im Blick, der angesichts des demografischen Wandels Zuwanderung braucht. Es mag für manche Sozialarbeiter/-innen gewöhnungsbedürftig sein, wenn wirtschaftliche Argumente mit Hilfsbereitschaft und Engagement verknüpft werden. Aber nicht nur in der Wirtschaft oder im Sport ist längst sichtbar, dass Vielfalt gewinnt. Allerdings braucht es dafür Willen und Kreativität.



FLÜCHTLINGE INTEGRIEREN – UND DEN VEREIN STÄRKEN

TV Jahn Rheine

20 NEUE MITGLIEDER

Martin Möhring, Projektleiter im TV Jahn Rheine, hat keine Probleme damit, das Eigeninteresse des Vereins klarzustellen: Der TV Jahn Rheine hat die größte Sport- und Freizeitanlage im Münsterland. Die will genutzt sein, auch in Zukunft. Dafür ist ein Offener Treff gut geeignet – als Einstieg in „mehr“. „Man muss sich als Verein anstrengen, immer wieder den Blick nach außen wenden“, betont er. Zum Vereinsinteresse gehöre natürlich auch, auf lange Sicht die Zahl der Mitglieder zu halten und zu erhöhen. Mittlerweile erreichen sie 50 bis 60 Flüchtlinge. Darunter sind 20 jetzt schon Mitglieder im Verein. Sie zahlen Beiträge, berechnet nach einer Art Sozialschlüssel, der für alle gilt, deren Ressourcen gering sind – also auch für Erwerbslose, Menschen mit Behinderungen oder Kranke. „Wir denken, viele werden bleiben, also haben wir Interesse daran, ihnen Sicherheit und Perspektive zu geben“, betont Möhring. Der Alltag vieler sei unsicher genug. Er sieht eine Gefahr in Projekten, die für einen begrenzten Zeitraum gute Angebote ermöglichen – und dann abbrechen, wenn die Förderung endet.

FÖRDERUNG VON JUGENDLICHEM EHRENAMT

Seit 2014 ermöglicht das Projekt „Zi:EL“ der deutschen Sportjugend die Förderung von Engagement. Damit konnten rund 15 Jugendliche zusätzlich als Ehrenamtliche gewonnen werden. Zwei von ihnen leiten den Offenen Treff; ein junger Syrer arbeitet im Rahmen des Bundesfreiwilligendienstes beim TV Jahn-Rheine. Auf die Arbeit mit geflüchteten Jugendlichen haben sich die jungen Übungsleiter/-innen mit internen Fortbildungen vorbereitet. Aber vor allem können sie darauf vertrauen, dass Integration durch Sport einfacher ist, weil Vormachen und Nachmachen auch ohne Worte gelingt. Zudem leuchtet so jedem Teilnehmenden ein, dass Regeln gelten müssen, wenn man zusammen trainiert.

REINKOMMEN

Die einzige Hürde: Die Anlage des Vereins liegt weit draußen in Rheine. Also gingen sie dort hin, wo die Flüchtlinge leben, kooperierten mit der Caritas und dem Flüchtlingshilfeverein, um, die Zielgruppe persönlich anzusprechen, machten mit dem ÖPNV vertraut und luden zum Offenen Treff ein. Seitdem

TV JAHN RHEINE 1885 E.V.

Germanenallee 4, 48429 Rheine
www.tvjahnreine.de

Ansprechpartner:

Martin Möhring

Projekt/Idee: Integration durch Sport; Offener Treff für alle Kinder und Jugendlichen ab 12 Jahren – nicht „nur“ für Flüchtlinge. Die Teilnehmer können verschiedene Sportarten wie Skaten, Parkour (im Sportpark) oder Slackline ausprobieren. 10 bis 15 Kinder und Jugendliche nehmen regelmäßig teil, darunter 3 bis 5 Flüchtlinge aus Syrien. Übungsleiter/-innen sind Jugendliche aus dem Verein, die dafür auch interkulturell geschult wurden.

Mittel verwendet für: den Aufbau eines Offenen Treffs auf der Skateranlage im vereinseigenen Sportpark. Die Teilnehmer haben die Möglichkeit, verschiedene Sportarten auszuprobieren.

nutzt man für den Kontakt auch Neue Medien, Übersetzungs-Apps helfen bei Sprachbarrieren. Für den Erstkontakt bleibt die persönliche Ansprache jedoch entscheidend. In der Regel bringt jeder Neuling mindestens einen weiteren Interessenten mit.

Der Verein wird weiter mit offenen Angeboten die Zukunft sichern. Die Förderung des Flüchtlingsprojektes hat dafür als Katalysator gewirkt.

AUSPOWERN AUF DER HINTERBÜHNE

Das BellZett macht in Bielefeld Mut
beim Ankommen und Hierbleiben

**Drei Fragen dazu an die Trainerin
Kirsten Ross.**

Selbstbehauptungstraining für Kinder aus geflüchteten Familien – worum geht es da?

Das ist ein Grundlagentraining, von dem alle Kinder in unseren Kursen profitieren. Im Selbstbehauptungstraining bekommen Kinder etwas an die Hand. Zunächst geht es darum, ein Gefühl dafür zu entwickeln: Wo sind meine Grenzen? Ab welchem Punkt fühle ich mich nicht mehr wohl und wie kann ich mich dann verhalten? Also nicht um Hebel, Tritte, Schläge oder Griffe, die man lernen kann, um sich zu verteidigen – auch wenn wir abschließend auch eine solche Technik einmal anwenden und die Kinder dann tatsächlich wie im Film ein Brett durchschlagen oder -treten dürfen ...

Im Training arbeiten wir mit Körperwahrnehmung, mit Stimme und Mimik. Es gibt Übungen oder Rollenspiele. Die Kinder sollen erleben, wie viel sie selbst mit ihrer Haltung, Stimme und ihrem Gesichtsausdruck dazu beitragen können, ob man sie in Ruhe lässt oder nicht, und wie weit sie sich auf diese

Weise wehren und selbst behaupten können.

Was kann man schaffen auf diesem Weg?

Von den Übungen profitieren insbesondere die Mädchen sehr. Sie sind oft zunächst schüchtern, lassen sich aber auffordern, den eigenen Namen laut zu rufen oder laut „Nein!“ zu sagen – in der jeweiligen Muttersprache, ob Kurdisch, Arabisch oder Bulgarisch. Die Jungen setzen sich bei uns eher mit solchen Fragen auseinander: Was kann ich machen – außer zurückzuschlagen –, wenn mich jemand ärgert? Wir versuchen mit ihnen an dem Punkt weiterzukommen: Was bewirkt du mit Treten und Schlagen und welche Alternativen hast du? Da erzielt man schon sehr schnell Effekte. Die Mädchen etwa erfahren, dass hier ein Raum ist, in dem man laut sein und auf den Tisch hauen darf und erfahren kann, was in einem steckt an Vehemenz, an Lautstärke und an Widerstand.

Was ist Ihr Resümee?

Das Schöne ist, dass wir einen großen Methodenpool im Training zur Verfügung haben, der auf die unterschied-

**BELLZETT –
SELBSTVERTEIDIGUNGS-
UND BEWEGUNGSZEN-
TRUM FÜR FRAUEN UND
MÄDCHEN E.V.**

Sudbrackstraße 36 a
33611 Bielefeld
www.bellzett.de

Projekt/Idee: Wer die neue Sprache lernen muss oder sich insgesamt in der noch fremden Kultur orientieren soll, braucht viel Persönlichkeit und ein starkes Rückgrat. Ein sportliches „Selbstbehauptungstraining“, das Selbstbewusstsein fördert und die Resilienz stärkt, wird 6- bis 12-jährigen Kindern aus geflüchteten Familien wöchentlich im Rahmen der internationalen Klassen angeboten.

lichen Gruppen abgestimmt werden kann. Wenn Gruppen sehr lebhaft sind, viel Bewegung und körperliche Arbeit brauchen, dann kann man da wunderbare Übungen mit Bewegungsspielen kombinieren. Wenn die Gruppe ein wenig ruhiger ist, wird vielleicht mehr gesprochen oder man geht mehr auf die Ebene des Körperausdrucks. 10 bis 20 Trainingseinheiten sind für das Basistraining optimal. Dass es passt, erfahren wir in den Rückmeldungen der Kinder. Für sie ist die Selbsterfahrung im Training eine große Sache. Zu merken, was für ein Potenzial man hat, das schult schon sehr gut für den Alltag.

AUFSTIEG IN DIE INTEGRATIONS-LIGA

Mit der RheinFlanke in Köln: vom Warm-up übers Ausdauertraining bis zum Ligabetrieb



© Manfred Linke

Die hinteren Sitzbänke sind ausgebaut. So wurde Platz geschaffen für kleinere Fußballtore, die Tischtennisplatte und den Basketballkorb. Inliner, Slackline, Seilchen, Malkreide ... Alles, was Spaß macht und zu Bewegung verleitet, ist an Bord. Ausgeladen werden bei Ankunft an den Unterkünften vor allem die Musikanlage und die Bälle

1 / Warm-up mit „BUS“

Sporthallen? Die gibt es nur ausnahmsweise. Also finden die Angebote dort statt, wo mittags das Essen eingenommen wird. Mit 50 Kindern beim Kindertanz oder anderen Bewegungsspielen, das funktioniert ebenso wie die alten Kinderspiele, die man hierzulande vom Kindergeburtstag kennt. Mit den über 10-Jährigen, die aus dem Kindertanzen herausgewachsen sind, geht es auf den Bolzplatz. Fußball geht immer. Das Drehbuch bestimmen die Kinder in den Flüchtlingsunterkünften Woche für Woche mit. Auf dem Regiestuhl sitzt das BUS-Team der RheinFlanke: Mit sportlichen Angeboten sollen die Kinder Stress abbauen können. Denn sie haben viel hinter sich und eine noch unklare Zukunft im neuen Land vor sich. Druck ablassen, Luft reinbringen. Das ist wichtig, auch für die Eltern. Nach dem aufregenden Anfang in Deutschland ist in den Familien nicht selten Lethargie ausgebrochen. Jede Abwechslung im täglichen Leerlauf ist willkommen. Und die Flüchtlingsunterkünfte liegen meist außerhalb der Innenstadt.

Der gelbe Bus ist Hingucker, Türöffner und Kontaktbörse für die weiteren Angebote im Stadtgebiet.

2 / Raus aus der Unterkunft – rein in die City

Vielen Sportvereinen fehlt der Nachwuchs in der Jugend, doch den Kontakt zu den Flüchtlingen, die dabei sein könnten und Sport machen wollen, haben sie nicht. RheinFlanke bringt hier die gewachsenen Beziehungen in den Flüchtlingsunterkünften ein. Seit eineinhalb Jahren gehen sie dort ein und aus. Am Bus kommt man schnell miteinander ins Gespräch und kann mehr erfahren über attraktive Sportpro-

jekte, die im Raum Köln infrage kommen. RheinFlanke nutzt umgekehrt die Vorteile des Spielbetriebs im Verein: Feste Trainingszeiten an einem festen Ort sind eine wertvolle Chance für die Menschen in den Turnhallen und Notunterkünften. Einige der jungen Geflüchteten haben mittlerweile im Stadtgebiet eine Wohnung gefunden. Über die Angebote in den Gruppenunterkünften wären sie nicht mehr zu erreichen. Viele aber kennen inzwischen die Landkarte von Köln. Sie wissen, wie man sich mit öffentlichen Verkehrsmitteln bewegen kann und können feste Trainingszeiten nutzen. Dabei entstehen zusätzlich Selbstständigkeit, neue Kontakte zu anderen Sportlern und zugleich bleibt der Kontakt zum sozialpädagogischen Angebot von RheinFlanke erhalten.

Im Integrationsprojekt HOPE setzt RheinFlanke die langjährige Erfahrung mit der Berufsqualifizierung benachteiligter Jugendlicher ein. Die erprobten Ansätze funktionieren auch in der Arbeit mit jungen Geflüchteten. In einem Fußballcamp für junge Geflüchtete werden Motivation, Gelassenheit und Umgang mit Stress trainiert. Das hilft in der aktuellen Situation und wird später, wenn es um Bewerbung und Orientierung im Beruf geht, wieder nützlich sein. Immer werden in den Bewegungsangeboten Ressourcen gestärkt und Beziehungen aufgebaut. Vertrauen kann wachsen. Hier wirkt die Verzahnung von Gruppe und Sport zu

RHEINFLANKE GGMBH

Koelhoffstraße 2a, 50676 Köln, www.rheinflanke.de

Projekt/Idee: Die RheinFlanke kombiniert in ihrer pädagogischen Arbeit Sport und soziales Lernen. Der freie Jugendhilfeträger sieht sich aber auch stark in der Lotsenfunktion zu anderen Organisationen und Vereinen im Stadtteil, die ähnlich funktionieren, die Arbeit sinnvoll ergänzen oder aber weitergehende Bedarfe der Projektteilnehmer bedienen. Nicht selbst der Anbieter für alle Sportarten sein, sondern sportliche Gelegenheiten anbieten – das ist der Wegweiser. So erreicht die Kölner Organisation zehn Jahre nach der Gründung heute fast 600 Kinder und Jugendliche in der Woche, darunter mit gezielten Projektangeboten auch die jungen Flüchtlinge im Stadtgebiet. Die ganz Kleinen aus 14 Flüchtlingseinrichtungen werden per Bus und mit Kleinequipment wöchentlich besucht. Junge Erwachsene, die mittlerweile mit Bus und Bahn im Raum Köln zurechtkommen, sind eingeladen zum Work-out in den Räumen der RheinFlanke. Und dann gibt es noch aufstiegsverdächtige Kooperationen, wie die mit Arminia 09. Der Fußballverein spielt in der D-Liga und trainiert eine Elf aus Köln und aller Welt.

Im Gespräch: Stefan Hülsmann, Projektleiter „BUS“; Dennis Diedrich, Pädagogische Leitung RheinFlanke





Work-out bei der RheinFlanke. „HOPE“ bietet ein Wochenprogramm von Hip-Hop bis Fitness. Auch Deutsch und Mathe kann man lernen. Ein ehrenamtlicher Berufsschullehrer steht für ein ganzes Team von Freiwilligen, das sich hier engagiert. Von diesen Möglichkeiten erfahren junge Geflüchtete vor allem durch die Busfahrten im Umland. Wer sich – wie Zaman (18 Jahre) und Hako (17 Jahre) – zutraut, allein den Weg zum Work-out in der Kölner Südstadt zu schaffen: Nur zu! Andere werden anfangs vielleicht ein- oder zweimal begleitet, bis sie allein den Weg finden.

den Hintergrundangeboten, damit der Übergang in Schule, Ausbildung und Beruf gelingt.

3 / RheinFlanke ist zum Lotsen geworden

RheinFlanke hat nicht vor, allen Jugendlichen selbst das richtige sportliche Angebot machen zu müssen. Aber wenn man erfährt, dass es Jungen oder Mädchen gibt, die Basketball spielen wollen, ist das Netzwerk groß genug und ein Kontakt zu Kooperationspartnern schnell herstellbar. Volleyball wünschen sich viele der jungen Leute aus Afghanistan. Andere suchten Basketballtraining. RheinFlanke fand zeitnah eine fast schon eingeschlafene Herrenmannschaft, die sich dank der Verstärkung im Team durch die Flüchtlinge jetzt auch wieder in der Liga blicken lassen kann. Oder: Boxen. Eine Sportart, mit der man manche erreicht, die am Fußball kein Interesse haben und sonst nicht erreichbar wären. Eine Kooperation mit Rom e.V. bietet diesen jungen Erwachsenen das passende Betätigungsfeld. Und eine Zusammenarbeit mit Fortuna Köln bietet neben Arminia 09 weitere Möglichkeiten für Integrationsmannschaften in einem anderen Kölner Stadtteil. In diesem Projekt mit dem FC Fortuna werden Teile der Gruppe durch die RheinFlanke weiterhin betreut. Es geht immer um Verstetigung.

DREI TIPPS:

Die Menschen abholen! Trainingsaushang am Schwarzen Brett im Übergangwohnheim genügt nicht. Da kommt niemand.

Gute Zusammenarbeit im Stadtteil. Wer Integration will, muss sich auskennen, die sozial-räumliche Stadtkarte in den Stadtteilen kennen und wissen, wo die Einrichtungen sind, die mit und für Jugendliche aktiv sind.

Flexibel sein, bedarfsgerecht anbieten.
Oder: Immer einen Plan B in der Tasche haben.

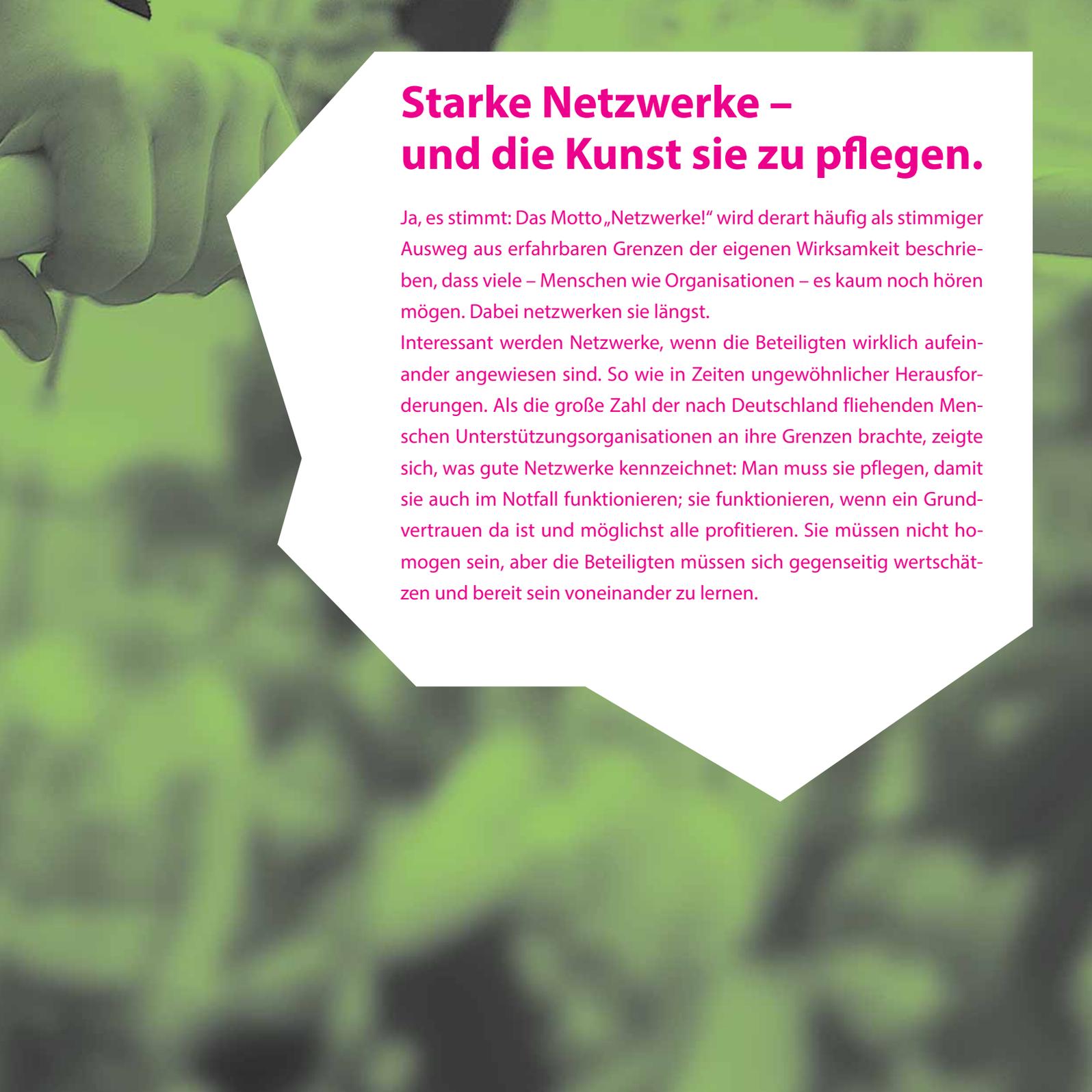
Aufstieg bei Arminia 09? Seit 2014 ist beim Sportverein im Veedel eine Fußballmannschaft aus dem Projekt HOPE integrativ unterwegs. Bislang spielt sie in der Kreisliga D. Chancen auf Aufstieg bestehen in diesem Jahr. Daumen drücken!



© rheinflanke.de

08

Die Schlawiner, Remscheid *Seite 90*
Nachbarschaftsheim Wuppertal *Seite 92*
SVLS, Mülheim an der Ruhr *Seite 94*
jfc Medienzentrum, Köln *Seite 98*



Starke Netzwerke – und die Kunst sie zu pflegen.

Ja, es stimmt: Das Motto „Netzwerke!“ wird derart häufig als stimmiger Ausweg aus erfahrbaren Grenzen der eigenen Wirksamkeit beschrieben, dass viele – Menschen wie Organisationen – es kaum noch hören mögen. Dabei netzwerken sie längst.

Interessant werden Netzwerke, wenn die Beteiligten wirklich aufeinander angewiesen sind. So wie in Zeiten ungewöhnlicher Herausforderungen. Als die große Zahl der nach Deutschland fliehenden Menschen Unterstützungsorganisationen an ihre Grenzen brachte, zeigte sich, was gute Netzwerke kennzeichnet: Man muss sie pflegen, damit sie auch im Notfall funktionieren; sie funktionieren, wenn ein Grundvertrauen da ist und möglichst alle profitieren. Sie müssen nicht homogen sein, aber die Beteiligten müssen sich gegenseitig wertschätzen und bereit sein voneinander zu lernen.

BESTÄNDIGE ARBEIT IM NETZWERK – AUCH GEGEN RECHTS

Hereinspaziert bei den Schlawinern in Remscheid

Nur wenige Fuß-Minuten sind es bis zu einer der Erstaufnahmeeinrichtungen für Flüchtlinge in Remscheid. Darum geht das Einladen der Kinder, Jugendlichen und ihrer Familien zu den Schlawinern ganz schnell. Außerdem ist die Arbeit nichts Neues für die Mitarbeiter/-innen: Seit vielen Jahren kooperieren sie mit dem Trägerverein dort: BAF – das steht für „Begegnen, Annehmen, Fördern“.

IMMER SCHON NAH DRAN

Seit Mitte 2015 bieten die Schlawiner an zwei Tagen in der Woche niedrigschwellige Sprachkurse für Flüchtlinge an – mit Kinderbetreuung, was sehr wichtig ist und die Akzeptanz der Kurse enorm stärkt. Ein alter Hase wie Richard Ulrich, der Geschäftsführer, weiß aber, dass Engagement und Angebote wie dieses trotz aller menschlichen Intensität immer Begegnungen auf Zeit sind: „Sobald Flüchtlinge anerkannt sind, können sie endlich in eine eigene Wohnung ziehen – und verschwinden dann leider oft aus unserem Stadtteil.“ Doch wer hier eine Wohnung findet, bleibt auch den Schlawinern als Gast nahe – wie zwei Jungen von 10 und 12 Jahren

aus Afghanistan und Eritrea.

„Unsere Erfahrungen aus der Gemeinwesenarbeit haben vieles erleichtert“, erläutert Ulrich, „vor allem das seit Langem funktionierende Netzwerk aus fast 45 Vereinen und Institutionen – mit Bezirksbürgermeister, Kitas und Schulen, der Polizei und engagierten Bürger/-innen, u. a. im deutsch-türkischen Jugendbildungsverein.“ Im Rahmen der Stadtteilkonferenz Remscheid-Lüttringhausen, die von den Schlawinern organisiert wird, stehen dort alle Themen auf der Agenda, nicht nur die, die mit den Flüchtlingen zu tun haben. Konkrete Projekte wie das aktuelle schaffen es in den meisten Fällen, dass vor Ort aus abstrakten „Problemthemen“ wie der „Flüchtlingskrise“ persönliches Kennenlernen und Begegnung wird. Allerdings nicht für alle.

GEMEINSAM

Konflikte unter den Flüchtlingen oder zwischen den „Stammgästen“ und den Neuen? Die gebe es zum Glück so gut wie gar nicht. Laut Richard Ulrich zählen Flüchtlinge schon seit vielen Jahren zu den Besuchern der Einrichtung. „Ganz anders sieht es leider mit eini-

gen Bewohnern im Stadtteil aus“, berichtet er. Die aufgekommenen rassistischen Populistenbewegungen seien auch an Lüttringhausen nicht spurlos vorbeigegangen: Es kommt immer wieder zu Anti-Flüchtlings-Demos vor der Asylunterkunft, es gibt Drohbriefe und Mails an Mitarbeiter/-innen, bei anderen Einrichtungen wurden Scheiben eingeworfen. Aber das verstärkt nur den Zusammenhalt: „Umgehend wurden im Rahmen der Stadtteilkonferenz die Probleme thematisiert. Für die Kolleginnen und Kollegen war es sehr wichtig zu sehen, dass sie nicht alleine dastehen.“ Man organisiert gegenseitige Unterstützung und reagiert klar und eindeutig: Anzeige, Meldung an den Staatsschutz.

AUS EINER HAND

Schade, dass sich manche nicht beeindrucken lassen. Davon, dass Kinder aus dem Kosovo, Libanon, Irak, aus Afghanistan, Syrien oder Eritrea gemeinsam auf ihr Leben in Deutschland vorbereitet werden. Oder davon, dass junge Frauen und Männer aus diesen Ländern auch ohne Schulpflicht unbedingt die deutsche Sprache lernen wollen. Dass

Familien der Einrichtung die Treue halten, weil sie hier Unterstützung bekommen haben gegen das „Fremdeln“. Da Schlawiner nicht nur der Träger des Kinder- und Jugendzentrums Lüttringhausen ist, die Mitarbeiter/-innen die Gemeinwesenarbeit im Stadtteil organisieren und koordinieren und die Organisation auch Anbieter von Hilfen zur Erziehung ist, können sie Angebote aufeinander abstimmen und Erfahrungen nutzen. So betreiben und betreuen sie im Rahmen der Hilfen zur Erziehung seit Juni 2016 in ihrer Nähe auch eine Zweierwohngemeinschaft für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, die oft zu Gast im offenen Jugendbereich ist. Deren ehrenamtlich arbeitende Vormünder werden eng in die Arbeit einbezogen.

Darum der Appell an alle, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten: „ Es geht nie nur um die einzelnen Besucher/-innen, sondern immer auch um deren Familien und deren Fragen, Sorgen und Schwierigkeiten.“

DIE SCHLAWINER E.V.

Klausen 22, 42899 Remscheid
www.dieschlawiner.de

Projekt/Idee: Bis Sommer 2016 wurden die Projektmittel vor allem für die Kinderbetreuung eingesetzt, danach weitere Mittel für eine Honorarkraft genutzt, die die Mitarbeiterinnen im offenen Bereich entlastet, außerdem für regelmäßige Freizeit-Gesprächs- und Beratungsangebote für junge Flüchtlinge. Die Wünsche der Kinder werden aufgegriffen; Jugendliche bringen auch „ungefragt“ ihre Ideen ein.



BRÜCKEN SCHLAGEN

„Mach mit“ im Nachbarschaftsheim Wuppertal e.V.

Die Erfahrungen der vielen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter/-innen des Nachbarschaftsheim Wuppertal angesichts der neuen Zielgruppe belegen zweierlei: Jahrelange Vernetzung zahlt sich aus, wenn man vor eine neue, große Herausforderung gestellt wird.

Aber die eigene Stärke sowie die der Netzwerke werden einer Belastungsprobe unterzogen – bei der sich im besten Fall neue Stärken zeigen. Gut, wenn man dafür ein (kleines) Budget zur Verfügung hat, um mehr Kliniken putzen zu können: in Kitas, in der Wohngemeinschaft für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, in den Sprachkurs-Gruppen, in den Grundschulen im Viertel sowie in der weiter-



führenden Schule, in der Stadtteilkonferenz, in der Flüchtlingshilfekonferenz, in Kirchengemeinden.

WIR SCHAFFEN DAS – ABER NICHT ALLEINE

Für das Klinkenputzen im Stadtteil sowie im gesamten Stadtgebiet seien Hartnäckigkeit und Flexibilität die wichtigsten Voraussetzungen, ist Susanne Herring, Diplom-Pädagogin, überzeugt. Das Projektbudget half dabei. Das Ziel des Projektes war ehrgeizig, denn die geflüchteten Menschen suchten Hilfe, man musste auf sie zugehen, auch ohne „passgenaue“ Konzepte. Ein Verein, der sich wie das Nachbarschaftsheim Wuppertal seit mehr als 65 Jahren immer wieder veränderten Anforderungen stellen muss, kann das schaffen, aber nicht alleine. Das Nachbarschaftsheim hat eine Initiative Flüchtlingshilfe Ostersbaum initiiert, die alle Träger und Institutionen im Umkreis zur Planung und Vernetzung der Hilfen an einen Tisch bringt.

UNBÜROKRATISCH

Wer eine Flüchtlingsunterkunft besucht hat, weiß, wie sehr das Warten,

die Enge, die Anspannung und Sorgen, wie es weitergeht, den Alltag prägen. Und dass Integration nicht warten kann auf Anerkennung. Im Nachbarschaftsheim – NABA genannt – bekommen Eltern aus Flüchtlingsfamilien, die noch nicht berechtigt sind einen Integrationskurs zu besuchen, eine ehrenamtlich organisierte Sprachförderung. Ihre Kinder können sie mitbringen, wenn die noch keinen Schul- oder Kindergartenplatz haben. „Man muss sie persönlich ansprechen und Nähe schaffen, so entsteht Vertrauen“, sagt Susanne Herring, die früher selber freiberuflich Deutsch für Flüchtlinge unterrichtet hat. Für den Offenen Treff haben sie ein „Zeigebuch“ mit Symbolen im Einsatz, das Sprachbarrieren überwinden hilft. An eine Situation in den Herbstferien kann sie sich besonders gut erinnern, als sie ein kleines Mädchen wieder traf, das seine Mutter zum Sprachkurs begleitet hatte. Dieses Mädchen war nun zu dem großen Indoor-Spielplatz ins Nachbarschaftsheim gekommen. Zu Kindern aus dem Wohnumfeld hatte sie bislang kaum Kontakt: „Ich war mit meiner eigenen Tochter da. Das Flüchtlingsmädchen hat mich sofort



wiedererkannt, obwohl eine ganze Zeit vergangen war. Sie sah zufrieden aus, lächelte und winkte uns zu. Sie nutzte die vielen Aktivitätsangebote des Indoor-Spielplatzes.“

In den Herbstferien zeigten sich große Erfolge der bisherigen Bemühungen. Kinder mit Fluchterfahrung spielten gemeinsam mit anderen Kindern aus dem Stadtteil.

Mit einer Auftaktveranstaltung in Kooperation mit der Stadt Wuppertal wurden ansässige Menschen mit Flüchtlingshintergrund auf die Angebote des Nachbarschaftsheim aufmerksam gemacht und ihr Bedarf erfragt. Ein Dolmetscher stand dabei zur Seite.

WEITER EHRGEIZIGE ZIELE

Eine verlässliche Integration von geflüchteten Kindern und Jugendlichen in die Regelangebote des offenen Kinder- und Jugendtreffs ist das wichtigste Ziel auch für die Zukunft. Kinder sollen die Kinderkantine (Mittagstisch) und die Hausaufgabenhilfe besuchen können, Familien Beratung in Anspruch nehmen. Vor allem wollen sie Mütter mit Kleinkindern für die internationalen Krabbelgruppen im Haus gewinnen. „Wir haben so viel begonnen, es muss weitergehen!“ So kamen auch Kinder aus einer Seiteneinsteigerklasse, die eingeladen und abgeholt wurden, in den Offenen Treff des Nachbarschaftsheimes.

Um ältere Jugendliche mit und ohne Fluchterfahrung besser zu erreichen, will die Offene Tür des Nachbarschaftsheimes künftig das bedarfsorientierte Angebot ausweiten und bestehende Kontakte intensivieren und ausbauen.

NACHBARSCHAFTSHEIM (NABA) WUPPERTAL E.V.

Platz der Republik 26
42107 Wuppertal
www.nachbarschaftsheim-wuppertal.de

Projekt/Idee: Der 1948 gegründete Verein ist in Wuppertal der größte freie Jugendhilfeträger. Menschen aus 18 Ethnien besuchen das Haus regelmäßig, 300 Ehrenamtliche aus vielen Kulturen engagieren sich mit 60 Hauptamtlichen. Im kinderreichen Stadtteil rund um das Haupthaus haben 70 Prozent der Bewohner/-innen einen Migrationshintergrund. Interkulturelle Projekte haben eine lange Tradition im Haus. Das Projekt „Mach mit“ passt in diese Linie: Es hilft die Hemmschwellen der Geflüchteten zu senken und sie in die Angebote zu integrieren.

DAS ERSTE MAL OFFEN SCHWUL ODER BI SEIN DÜRFEN UND GLEICHGESINNTE TREFFEN

LSBT*Refugees Welcome in Mülheim

Suse von Nordheim ist Sozialpädagogin und hat eine Trauma-Fortbildung gemacht. Doch wenn sie beschreibt, was die jungen Flüchtlinge brauchen, die zu ihnen kommen, geht es nicht um Traumatherapie, wohl aber um Achtsamkeit, Schutz und Unterstützung. Achtsamkeit gegenüber den Diskriminierungs-Erfahrungen der Jugendlichen – auch in den Familien – und Unterstützung bei allem, was ansteht: vom Behördengang bis hin zum Outing.

SIE HABEN DIE OPFERROLLE SATT

„Dass junge Menschen unter den bestehenden gesellschaftlichen und familialen Diskriminierungen leiden und hierdurch häufig Unterstützung suchen, ist eine Anforderung, mit der wir seit Jahren zu tun haben,“ klärt sie auf. Der Verein ist seit 1998 in diesem Feld aktiv und vor Ort sehr bekannt für seine Antidiskriminierungsarbeit. Neue Besuchende in bestehende Gruppen einzubinden ist eine alltägliche Aufgabe aller Mitarbeitenden. Die Integration der jungen geflüchteten Menschen sei trotz sprachlicher Barrieren gut gelungen.

Gewalterfahrungen im Heimatland und auf der Flucht haben nicht wenige gemacht. Sie wollen aber nicht vor allem als Opfer gesehen und behandelt werden. Bislang begleitet der SVLS 26 junge



SVLS E.V.

Friedrichstr. 20, 45468 Mülheim an der Ruhr
www.facebook.com/togethervirtuell/

Ansprechpartnerin: Suse von Nordheim

Projekt/Idee: Im Rahmen des Projektes wurde ein Gruppenangebot für junge „GEFLÜCHTETE LSBT*“ geschaffen, um ihnen einen Raum zum Austausch und zum gegenseitigen Kennenlernen zu geben; die Integration in die bestehenden Gruppen in den Treffs together zu initiieren und damit zu sensibilisieren und junge Menschen in ihrer LSBT-Identität zu stärken. Mit den Projektmitteln wurde dazu vor allem die Stelle einer bisherigen hauptamtlichen Mitarbeiterin aufgestockt.

Für die Vernetzung wichtig: Flüchtlingsrat NRW; LSBT-Netzwerke; Jugendzentren ohne LSBT-Spezifik; Anwältinnen/Anwälte; Migrantinnen-/Migrantenselbsthilfe

*(*Lesben, Schwule, Bisexuelle und/oder Trans-Personen)*

Menschen, die den Weg zu ihren Angeboten gefunden haben, die meisten von ihnen Männer. Einige nutzen das Gruppenangebot, andere suchen eher den Kontakt über das bestehende Beratungsangebot. Sie sind zwischen 17 und 30 Jahre alt und kommen aus sehr unterschiedlichen Regionen: aus Nigeria, Marokko, Pakistan, Irak, Iran, Afghanistan und Syrien. Auch die Wohnsituation der Geflüchteten ist unterschiedlich. Beim Kennenlernen wohnten manche bereits in eigenen Wohnungen, wieder andere lebten noch in Unterkünften für Geflüchtete. Dort müssen sie meist erneut versteckt leben, denn im Falle eines Outings sind sie starken Diskriminierungen und erneuter Gewalt ausgesetzt.

BASISHILFEN, NETZWERKE UND BETEILIGUNG

Unterstützung beim Asylantrag, Kontakte zum Sozialamt, zu Anwältinnen und Anwälten oder zu anderen Vereinen sind vertrauensbildende Maßnahmen. Dafür braucht es zusätzliche zeitliche Ressourcen und auch finanzielle Mittel, zum Beispiel für vertrauenswürdige Dolmetscher/-innen, die für die Themen der jungen LSBT sensibilisiert sind. Die jungen Menschen brauchen einen sicheren oder zumindest geschützten Ort. Die Mitarbeitenden im Verein müssen sich einarbeiten in oft unbekannte Aufgabenfelder. Das unterscheidet sie nicht von Kolleginnen und Kollegen in anderen Vereinen. Wer als Gast hierherkommt, erlebt: Es ist normal, verschieden zu sein. Gemeinsam machen sie Ausflüge inner-

und außerhalb der Szene. Behutsam werden die jungen Flüchtlinge an den gesellschaftlichen Umgang mit LSBT-Lebensweisen in Deutschland herangeführt. Dafür werden Kontakte zur bestehenden LSBT-Community genutzt. Gemeinsam erstellen sie Informationsmaterialien, die an die Einrichtungen der Geflüchtetenhilfe versandt werden, um den Kolleginnen und Kollegen dort Unterstützung zu geben. „Damit sie in ihren Häusern eine Atmosphäre schaffen können, in der sich LSBT vertrauensvoll an das Personal wenden können, um Unterstützung einzufordern. Und damit allen Bewohnerinnen und Bewohnern ein klares Zeichen gesetzt wird, dass LSBT-Lebensweisen in Deutschland legal und offen lebbar sind und nicht verfolgt werden“, erklärt Suse von Nordheim.

EINE SPRACHE FINDEN

Beim Kontakt zur Zielgruppe halfen Mitarbeiter/-innen anderer Einrichtungen, die bereits über die Arbeit des SVLS für junge LSBT informiert waren. Wichtig ist natürlich das Internet, bedeutender aber ist die Mund-zu-Mund-Propaganda der Zielgruppe selbst, die untereinander gut vernetzt ist. Die Teilnehmer/-innen werden stets an allen wichtigen Entscheidungen beteiligt. Ziele werden gemeinsam bestimmt und umgesetzt. Zusammen wurden Öffentlichkeitsmaterialien entwickelt mit allen Informationen, die die Jugendlichen und jungen Erwachsenen besonders wichtig fanden. In welcher Sprache? „Unsere Erfahrung ist, dass die meisten Hürden hier in uns selbst liegen“, ist Suse von Nordheim überzeugt. Die Angst, in einer fremden Sprache einen Fehler zu machen, sei der häufigste Grund für mangelnde Kommunikation. Unter den Besuchenden konnten sie dies aufbrechen, weil alle eine andere Sprache sprechen mussten – meist zunächst einmal Englisch.

Gab es Konflikte? Rassismus, Unverständnis, Ablehnung, Konkurrenz zwischen langjährigen Besucherinnen oder Besuchern und den jungen Flüchtlingen? „Zu Beginn gab es vereinzelt Zugangshemmnisse. Aber wir haben bereits vor dem Projekt mit den bestehenden Besucher/-innengruppen sehr häufig über die Lebenssituation von geflüchteten Menschen gesprochen und auch politische Entwicklungen divers diskutiert. So wurde der Grundstein für eine Sensibilität gelegt“, sagt sie.

ANGEKOMMEN

Beim separaten Gruppenangebot für Geflüchtete geht es darum, den jungen Menschen einen Schutzraum für sich und ihre Anliegen zu geben. Nach zwei Stunden geht es in den regulären Öffnungstag über. So kann der Kontakt zur bestehenden Besucher/-innengruppe immer wieder neu initiiert und gestärkt werden. Häufig nutzen die Geflüchteten auch das Angebot verschiedener anderer Projekte von together.

So zum Beispiel ein seit zwei Jahren organisiertes ERASMUS-Projekt, bei dem sie gemeinsam mit einigen anderen Besucherinnen und Besuchern an einem Italien-Austausch teilnahmen und dort ihre spezifische Situation als lesbische, schwule, bisexuelle und/oder Trans-Geflüchtete sichtbar machen konnten.

Sie beteiligen sich an allen Unternehmungen und Projekten innerhalb der together-Treffs, es gibt gemeinsame Koch-Events mit Gerichten aus den Herkunftsländern der Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Vor allem aber wollen viele der Geflüchteten, die Unterstützung bekommen haben, jetzt selbst Unterstützung für Neue anbieten. Sie möchten einen eigenen Beitrag zur Verbesserung der Lebenssituation Anderer leisten und wachsen so in ein Ehrenamt hinein.

Innerhalb des Vereins soll die Arbeit mit Geflüchteten weitergehen. Eine zusätzliche Herausforderung und Aufgabe wird es sein, in den kommenden Monaten verstärkt an den Zugangsbarrieren junger lesbischer, bisexueller und/oder Trans-Frauen mit Fluchthintergrund zu arbeiten, um auch sie an den Ressourcen einer gemeinsamen Gruppe teilhaben zu lassen. Weiterhin soll sichergestellt sein, dass junge LSBT einen Schutzraum haben, in dem sie behutsam bei ihrer Selbstermächtigung und Selbstakzeptanz begleitet werden. Das geht nicht ohne zusätzliche Mittel. Die ersten Anlaufstellen für Geflüchtete (Sozial- und Jugendämter, Ausländerbehörden, Unterkünfte etc.) müssen für die Themen von LSBT nach wie vor sensibilisiert werden. Sie können durch einfache Maßnahmen Unterstützung leisten – zum Beispiel, indem sie ein Plakat in die Häuser hängen, das Ankommenden ein Signal gibt, dass sie über sich und ihre Identität sprechen dürfen.

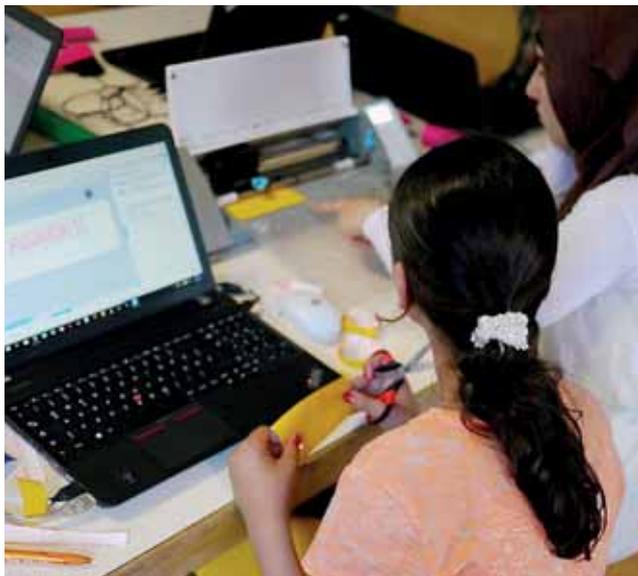


VON DER PROJEKTARBEIT ZUR ANLAUFSTELLE

Im jfc Köln werden Medien kreativ genutzt

Medienarbeit kann zur Integration beitragen, denn Medien faszinieren. Aber für Geflüchtete gibt es, wenn sie noch in Unterkünften leben, nur wenige Möglichkeiten Medien kreativ zu nutzen, auch wenn sie zum Beispiel Smartphones zur Organisation ihres Alltags gebrauchen.

Ihnen die Vielfalt von Mediennutzung nahezubringen, ist das erklärte Ziel des jfc-Projektes: z. B. über ein GPS-gestütztes Geländespiel, über Fotorallyes oder Videoprojekte. Aber auch die Schattenseiten der Medien spielen eine Rolle: Medien transportieren Meinungen und sind manipulativ, sie transportieren auch Bilder des Schreckens und der Hetze.



BRÜCKEN SCHLAGEN

Seit vielen Jahren arbeitet das jfc Medienzentrum interkulturell. Als immer mehr junge Geflüchtete nach NRW kamen, versuchten die Mitarbeiter/-innen, diese neue Gruppe anzusprechen, mit Engagement und vielen Ideen – auch im Rahmen der vorhandenen Projekte, z. B. beim Kinderfilmfestival, dem Foto- oder „FabLab“. Das spontane Engagement stieß an seine Grenzen, als klar wurde, dass Beziehungsaufbau zu den Geflüchteten nur mithilfe starker Netzwerke gelingen kann. Die zusätzliche Förderung über das Paritätische Jugendwerk und die LAG Lokale Medienarbeit NRW ermöglichte die dafür dringend notwendigen zusätzlichen Ressourcen. Heute gibt es im jfc Medienzentrum feste Ansprechpartner/-innen für interessierte Einzelpersonen, Gruppen und Institutionen. Gemeinsam können so konkrete Ideen zur Jugendmedienarbeit mit Geflüchteten geplant und begleitet werden – aber auch die Brücke geschlagen werden zu den Regelangeboten.

ZUM BEISPIEL: CREATIVE SPACE INTERNATIONAL FÜR JUNGE GEFLÜCHTETE UND EINHEIMISCHE

Seit 2016 bietet das jfc Medienzentrum ein kostenloses offenes Medienlabor für gemischte Gruppen von jungen Geflüchteten und Einheimischen an. In diesem geschützten Freiraum können Geflüchtete gemeinsam mit einheimischen Jugendlichen ihre Interessen und Themen formulieren. Es werden je nach Interesse Filme geschaut, Videos gedreht und geschnitten, Audioproduktionen im Studio aufgenommen und abgemischt, Fotos mit Greenscreen und entsprechender Beleuchtung inszeniert. Sehr beliebt sind auch FabLab-Angebote, bei denen mit analogen und digitalen Materialien gebastelt

und konstruiert wird. Durch die Kombination von digital und analog kann angeknüpft werden an unterschiedliche Vorerfahrungen, die sich dann in der Gruppenarbeit ergänzen. Die Möglichkeit, praktische Dinge für den Alltag, z.B. digital gestaltete Taschen, Schmuck, interaktive Kleidung, zu erstellen, fasziniert viele Teilnehmende.

BEISPIELE:

Beispiel 1

Öffnung des Kinderfilmfestivals „Cinepänz“ für junge Geflüchtete – kostenlose Teilnahme, spezielle Ansprache, Begleitung, Film in arabischer Sprache, Integration in Spielangebote. Circa 180 Geflüchtete nahmen das Angebot an.

Beispiel 2

Spezielle Themenreihe „Aufbruch“ beim Kinderfilmfestival – ergänzend gab es bei Cinepänz 2016 eine zusätzliche Themenreihe zu Fluchtursachen mit Begleitveranstaltungen.

Beispiel 3

„Kino für geflüchtete Kinder und Jugendliche“ in der Unterkunft

Beispiel 4

Fotoangebote – dabei wurden unterschiedliche Techniken ausprobiert. Geflüchtete Kinder kamen z. B. aus dem Besucherkreis des Bürgerhauses Stollwerck und entwickelten das Projekt „Unser Baum, ein Traum!“ (Kultur-rucksackprojekt Fotografie/Bildende Kunst). Oder auch Fotoangebote für junge Geflüchtete in acht Städten/Regionen in NRW, die damit zur Teilnahme am NRW „Kinder- & Jugendfotomarathon“ motiviert wurden (<http://www.kamerakinderfotorun.de/>).

JFC MEDIENZENTRUM E.V.

Hansaring 84-86, 50670 Köln

Ansprechpartnerin:

Gerda Sieben

Projekt/Idee: Integration mit Medien unterstützen - die Mittel dazu wurden vor allem verwendet für den Aufbau des „CREATIVE SPACE INTERNATIONAL“ und die Koordination aller Angebote.



09

Mabilda, Duisburg *Seite 102*

Lobby für Mädchen, Köln *Seite 104*

Mädchenzentrum Gelsenkirchen *Seite 108*

Die Mädchen erreichen – wissen wie und womit.

Mädchen brauchen Freiräume, in denen es einmal nur um sie geht. In den Familien scheinen sie unersetzlich als Betreuerinnen der jüngeren Geschwister oder als Unterstützerinnen ihrer Mütter. Diese Rolle bedeutet Anerkennung und Überforderung zugleich. Einrichtungen, die sich seit Jahren für Mädchen stark machen, wissen, wie man ihnen trotzdem Freiräume verschaffen kann, auch wenn sie in Flüchtlingsunterkünften leben und die Skepsis ihrer Familien groß ist. Manche bieten deshalb auch den Eltern Sprechstunden oder Cafés an – als vertrauensbildende Maßnahme. Denn letztlich geht es vor allem um die Mädchen: um die 6-Jährige, die ihre noch unbekannte neue Umgebung erkunden will, ebenso wie um die 15-Jährige in Duisburg, Köln oder Gelsenkirchen, die mit gleichaltrigen Mädchen sicher jede Menge Gesprächsstoff hat.

WARUM BITTE SPIELEN MÄDCHEN BEI EUCH FUSSBALL?

Mabilda erlebt in Duisburg die Energie der geflüchteten jungen Frauen

Musik und Tanz gehen immer. Ganz gleich, wo man herkommt oder wie lange man schon in Duisburg zu Hause ist. Der Flüchtlingsstatus der Mädchen und jungen Frauen soll nicht im Vordergrund stehen, sondern die ganz normalen offenen Angebote, die für alle gelten.

Wer Mädchen erreichen will, muss manchmal dickere Bretter bohren als gedacht. Das gilt besonders, wenn die Familien noch in den Wohnheimen leben und die Mädchen älter als 14 Jahre sind. Ihre Eltern wollen sie nicht gehen lassen. Sie wollen wissen, was genau geplant ist und wann sie zurückkommen. Auch dies: Warum spielen die Mädchen bei euch Fußball? Warum wollt ihr überhaupt, dass unsere Mädchen zu euch kommen? Wenn man mit Mädchen unterwegs sein will, braucht man die Unterstützung der Familien. Man muss erklären, was man vorhat und warum ... Immer wieder stellt



sich das Team des Mädchenzentrums vor, sorgt dafür, dass die Mädchenangebote mit einem Gesicht in der Flüchtlingsunterkunft nach und nach „sichtbar“ werden. Persönlicher Kontakt ist grundlegend, das Angebot eines Hol- und Bringdienstes notwendig. Später werden die Eltern ihre Mädchen selbst abholen und hinbringen.

AUSFLÜGE ÖFFNEN DIE TÜREN

In kurzer Zeit entsteht ein guter Draht. Mabilda investiert in zusätzliche Sprachkurse an Wochenenden auf besonderen Wunsch der Teilnehmerinnen. Der Schwung des aktiven Anfangs wird bald genutzt, um das Mädchenzentrum gemeinsam zu verlassen und die Kreise weiter zu ziehen. Altersgerecht und für Kinder und Jugendliche passend führen Ausflüge ins Kindertheater, zum Bowlen, ins Kino oder in die nähere Umgebung.

Das Angebot, beispielsweise zum wöchentlichen Frauenfrühstück, erweist sich als zusätzlicher Türöffner, jetzt zu den eigentlichen Themen, die manche mitbringen. Einige der jungen Frauen aus afrikanischen Herkunftsländern sind schwanger und brauchen viel Beratung, wie es mit Kind hier weitergehen kann. Manche wissen nur wenig über Schwangerschaft und Geburt. Mabilda stellt den Kontakt zu geeigneten Beratungsstellen her, sorgt dafür, dass die Beratung in den Mabilda-Räumen während des Frauenfrühstücks stattfinden kann. Sicher spricht sich herum, dass Mabilda in schwierigen Lebenslagen weitervermittelt: Einzelfälle von Genitalverstümmelung kommen zur Sprache, junge Frauen, die HIV-positiv sind, sprechen darüber.

MABILDA E.V.

Kalthoffstraße 73, 47166 Duisburg, www.mabilda-duisburg.de

Projekt/Idee: Sport, Entspannung und Selbstfürsorge ... sich wohlfühlen, gemeinsam frühstücken, einen Raum haben, in dem später und ganz ohne Druck auch andere Themen zur Sprache kommen können – das ist der Ausgangsgedanke im Projekt. Vertrauen wächst mit der Zeit und mit der Begegnung. Kulturmittlerinnen sorgen in den Herkunftssprachen Arabisch und Kurdisch dafür, dass der Dialog mit den Mädchen und geflüchteten jungen Frauen gelingt. Heute sind 1/3 der regelmäßigen Besucherinnen Mädchen, die im Zuge der Flucht ihrer Familien nach Duisburg kamen, sagen – **im Gespräch** – Hatice Güler und Petra Kurek.

BRINGT UNVERBRAUCHTE ENERGIE ZURÜCK

Viele Frauen und Mädchen haben dramatische oder sogar lebensbedrohliche Situationen erlebt. Dass sie jetzt hier sind und bereit neu anzufangen, zeigt dem Team des Mädchenzentrums ihre große Kraft. Ihr Mut beeindruckt, beispielsweise der einer jungen Frau, die mit ihrer 11-jährigen Tochter aus Tadschikistan geflüchtet ist. Sie konnte so verhindern, dass ihre Tochter mit einem weitaus älteren Mann verheiratet wurde. Solche Erzählungen von Kraft und Energie helfen auch dem Team, aus dem Strudel des bloßen Mitgefühls herauszufinden. Probleme gibt es genug und sie werden – wann immer die jungen Frauen es wollen – gemeinsam angegangen. Doch es ist gut, wenn sie manchmal im Hintergrund bleiben dürfen. So wie bei dem großen Fest Anfang Dezember. Beim Feiern und Tan-

zen entstehen neue starke Bindungen, die wieder weitertragen.

GUT FÜRS ANKOMMEN IM RUHRGEBIET

Für alle Mädchen-Eltern, ob sie ohne Schulbildung oder mit Hochschulabschluss nach Duisburg gekommen sind, war und ist dieses Argument überzeugend: Wenn eure Töchter regelmäßig zu uns oder zu anderen Organisationen gehen, wenn sie Kontakt bekommen, Deutsch sprechen und erfahren, wie wichtig Bildung ist – ist das gut für sie.

Eltern überzeugt vor allem, dass die Mädchen sehr schnell die neue Sprache und manche auch das Lesen und Schreiben lernen. Eine der Mütter sollte unterschreiben, dass ihre Tochter mit ins Kino gehen darf. Weil sie selbst nicht lesen kann, las die kurdischsprachige

Praktikantin ihr den Text vor. Die Mutter erklärte schließlich ihr Einverständnis mit drei Kreuzen und in Kinderschrift. Denn sie wolle, dass ihre beiden Töchter später nicht auf andere angewiesen seien, die ihnen vorlesen. Sie drückte damit aus, was Eltern auf der ganzen Welt sagen: Bildung kann nur gut sein für meine Töchter.

ZIELGRUPPENSPAGAT BEIM HENNA-NACHMITTAG

In Köln nimmt LOBBY FÜR MÄDCHEN Verständigungshürden

Im großen Gruppenraum gibt es zwei einladende Sofaecken für Brettspiele oder zum Lesen der Illustrierten sowie einen großen Küchentisch zum Essen oder zum Reden, wenn's nötig ist. Zwischen 20 und 40 Mädchen nutzen täglich den Freiraum, den sie hier haben und auf den sie angewiesen sind. Die LOBBY FÜR MÄDCHEN ist ihr Zuhause am Nachmittag. Andere Räume, in denen sie für sich sein, ihre eigenen Interessen verfolgen oder sich mit Freundinnen verabreden können, haben nur wenige der Stammesbesucherinnen. Die Begeisterung, als 15 Mädchen aus Flüchtlingsunterkünften plötzlich im Raum standen, hielt sich daher – wie erwartet – in Grenzen.

WIR MÜSSEN REDEN

Die Vorbehalte sind vielfältig und spiegeln, was öffentlich längst Thema ist: „Warum haben die so teure Handys?“ Manches muss erklärt werden. Versachlichen hilft. Das Handy ist einziger Kontakt in die Heimat, die man verlassen musste; das Leben damals noch im Kopf, das Leben heute in der Unterbringung – das Team erklärt, was die geflüchteten Mädchen selbst noch nicht ausdrücken können. Wie es ist, wenn man alles verloren hat, neu anfangen muss? Einige der Mädchen sind mit den Flüchtlingsbooten über das Mittelmeer gekommen. Die Bilder aus den Nachrichten sind plötzlich sehr präsent, mitten im Kölner Stadtteil Mülheim.

Doch die Mädchen, die hier für Empathie gewonnen werden sollen, haben selbst Erfahrungen mit Gewalt oder sexualisierter Gewalt. Das Team liest zwischen den Zeilen, worum es eigentlich geht. Zuwendung und Aufmerksamkeit des Teams

wollen sie nicht teilen. Sie haben nichts abzugeben. Zeit für eine Mädchenkonferenz!

MÄDCHENKONFERENZ ALS KRISENHILFE

Alles soll auf den Tisch kommen. Eine Kerngruppe aus dem Kreis der jungen Frauen bereitet den moderierten Austausch vor. Sie haben gemerkt, welche Veränderung die große Gruppe der neuen Mädchen und jungen Frauen mit sich bringt. Sehr aufmerksam haben sie das große Willkommen für die Mädchen mit Fluchterfahrungen registriert, das sich im Verhalten des Teams spiegelt. Einiges ist zu klären. Selbstverständlich brauchen die Neuen anfangs mehr als die Stammesbesucherinnen. Sie stehen ganz am Anfang, was die Sprache angeht. Sie sehen das Land mit anderen Augen und haben viele Fragen. Sie brauchen Brückenbauerinnen, damit sie schnell Anschluss finden in der Gruppe. Das ist auch Aufgabe eines Mädchentreffs, der für alle offen ist. Ein Limit gibt es nicht. Doch es geht nicht um die Frage, ob das Mittagessen – aus Lebensmittelspenden der Tafel täglich gekocht – für alle reicht ... sondern um das Kernangebot des Mädchentreffs: Beziehung und Kontakt. Ist genug davon für alle da? Diese Frage steht im Raum.

*Nur nicht klein machen!
In der LOBBY FÜR MÄDCHEN ist die Vielfalt der
Mädchen und jungen Frauen unübersehbar*





ES TUT SICH WAS

Die Mädchenkonferenz endet mit dem, was jetzt gut tun würde und weiterhilft. Ausflüge wünschen sich die Stammbesucherinnen, eine Übernachtung in der LOBBY FÜR MÄDCHEN, Grillen am Rhein im Sommer oder anders ausgedrückt: wieder mehr Aufmerksamkeit. Miteinander sprechen, Haltungen erfragen und durchdenken, das gehört zu den pädagogischen Aufgaben im Alltag und geschieht täglich und immer wieder. Pädagogisches Geschick ist gefragt, damit der Kontakt, der nach und nach entsteht, stabil wird. Gemeinsame Aktivitäten und Ausflüge sind hilfreiche Bausteine. An der Menschenkette gegen Gewalt an Mädchen und Frauen, einer Aktion der Kölner Initiative gegen sexualisierte Gewalt, beteiligen sich die Mädchen und jungen Frauen. Gemeinsam demonstrieren sie für Sicherheit von Mädchen und Frauen immer und überall.



Bei einem Henna-Nachmittag verzierten Mädchen mit Fluchterfahrungen und (biografisch) deutsche Mädchen ihre Hände mit kunstvollen Ornamenten, entdecken dabei die Liebe

zum Detail, kommen sich näher. Die geflüchteten Mädchen erfahren, dass Mädchen auch in Deutschland Probleme haben, mit wenig Geld auskommen müssen und nicht immer gut geschützt wurden.

DIE BOTSCHAFT IST ANGEKOMMEN

Noch längst ist der Prozess der Annäherung nicht abgeschlossen. Doch der Zusammenhalt wird stärker. Etwa die Hälfte der Mädchen aus den Unterkünften kommt mittlerweile auch ohne Hol- und Bringdienst in die LOBBY FÜR MÄDCHEN. Sie hat überzeugt, dass ihnen hier wirklich Spielraum geboten wird. Über dem Eingang steht nicht: „Integriert euch!“, sondern: „Dieser Raum ist offen für alle Mädchen mit ihren Ideen und Themen“. Sie nehmen das Angebot an, lassen einen Teil der Belastungen, die sie auch immer im Gepäck haben, für kurze Zeit beiseite – so wie die Stammesbesucherinnen im Mädchentreff. Neugierig, sogar abenteuerlustig gehen sie auf ihr neues Leben zu. Sie trauen es sich zu.

LOBBY FÜR MÄDCHEN E.V. MÄDCHENZENTRUM

Buchheimer Straße 56
51063 Köln
www.lobby-fuer-maedchen.de
www.maedchenzentrum-koeln.de

Projekt/Idee: Das Angebot des Mädchenzentrums richtet sich an alle Mädchen, egal woher sie kommen und seit wann sie hier leben. Der Mädchentreff, die Ausbildungsinitiative sowie die Beratung für Mädchen und dazu aktuell die aufsuchende Arbeit, deren Sinn es ist, die Mädchen in den Unterkünften abzuholen und ihnen die Regelangebote im Stadtteil zu zeigen und näherzubringen. Doch mit Skepsis reagieren die Stammesbesucherinnen auf die Neuen, so wie Geschwister, wenn ein neues Familienmitglied zur Welt kommt. Werden die mehr geliebt als ich? Bekommen sie mehr Aufmerksamkeit? Und welche Position wollen sie hier einnehmen?

Im Gespräch: Sabine Osbelt,
Kordinatorin im Mädchenzentrum

UNTERWEGS

Das Projekt Neue Heimat Gelsenkirchen des Mädchenzentrums

KURZ- UND LANGSTRECKENLÄUFE

„Am Ende haben wir eigentlich mehr Fragen als Antworten“, ist Claudia Gertz überzeugt. Das mag vielleicht verwundern angesichts der Tatsache, dass sie seit 1989 das Mädchenzentrum in Gelsenkirchen leitet. Sie klärt auf: Es sind Fragen, wie es weitergehen soll, wenn eine Projektförderung für eine besondere Zielgruppe zu Ende geht. Was passiert zum Beispiel mit den Mädchen aus südosteuropäischen Familien, für die sie seit Jahren an Konzepten feilen, um an sie heranzukommen und sie zu unterstützen, wenn die Förderung ausläuft? Was ist mit denjenigen geflüchteten Mädchen, deren Abschiebungen mehr als wahrscheinlich sind? Aber sie hat auch Antworten: Zum Beispiel die, dass Mädchen und ihre Familien erst einmal wirklich ankommen müssen, bevor man ernsthaft mit ihnen arbeiten kann; oder die feste Überzeugung, dass ohne Geh-Strukturen die Arbeit unmöglich ist. Aber dafür braucht es langfristige Perspektiven.

MOBILES MÄDCHENZENTRUM – AUCH FÜR JUNGEN?

Die Mitarbeiterinnen gehen für das aktuelle Flüchtlingsprojekt jeden Freitag (und manchmal auch montags) in das Haus der PariSozial (gemeinnützige Gesellschaft für paritätische Sozialdienste mbH) in Gelsenkirchen. Dort arbeitet Simone Clever, Rehabilitations-Diplom-Pädagogin. 30 Mädchen zwischen 6 und 18 Jahren werden dort angeregt, ihre „neue Heimat“ Gelsenkirchen kennenzulernen. Sie malen, machen Musik, feiern Feste. Oft kommen jüngere Geschwisterkinder, darunter auch Jungen, mit. Die Mädchen nehmen die Angebote gerne an – für sie oft die einzige Möglichkeit zur Freizeitgestaltung. Eine inklusive Disco wurde zusätzlich für Mädchen und Jungen mit und ohne Behinderung aus allen Ländern, in Kooperation mit der AWO Gelsenkirchen durchgeführt.

MÄDCHENZENTRUM E.V.

Liboriusstraße 40
45881 Gelsenkirchen
www.maedchenzentrum.com

Ansprechpartnerin:

Claudia Gertz

Projekt/Idee: Mit einem Gruppenangebot sind Mädchen eingeladen, ihre neue Heimat kreativ zu erkunden. Die Projektmittel wurden für Personalkosten verwendet.

Mobil ist das Mädchenzentrum schon lange und seit Jahren in den Sozialräumen der Mädchen, zum Beispiel an Förderschulen, präsent. Flexibel müssen die Mitarbeiterinnen sein, wenn es darum geht, sinnvolle (Ergänzungs-)Angebote zu finanzieren – wie aktuell eine Elternsprechstunde für Flüchtlingsfamilien, die sie nicht aus den Kinderprojektmitteln fördern können. „Es gibt noch viel zu tun“, sagt Claudia Geertz, „weil Integration ein ganzes Leben, oft mehrere Generationen dauert.“

AUSSERDEM WICHTIG:

- Daten und Zahlen *Seite 110*
- Die beteiligten Projektträger im Paritätischen Jugendwerk NRW auf einen Blick *Seite 114*
- Bücher, Links und Materialien zum Weiterlesen und -arbeiten *Seite 116*
- Impressum *Seite 120*

JUNGE FLÜCHTLINGE IN NRW 2015/2016

Asylanträge 2015/2016

2015: 476.649 Asylanträge

2016: 745.545 Asylanträge

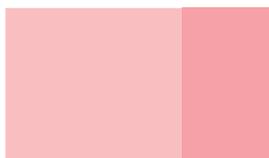
Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) nahm im Berichtsjahr 2016 insgesamt 745.545 Asylanträge entgegen (zum Vergleich im gesamten Jahr 2015: 476.649).

Von den Antragstellern 2016 sind 261.386 (über ein Drittel) minderjährig bzw. 431.239 (mehr als die Hälfte, fast 60 %) unter 25 Jahren.

Fast zwei Drittel aller Erstanträge wurden von Männern gestellt.



1/3
minderjährig



57,8%
unter 25 Jahren

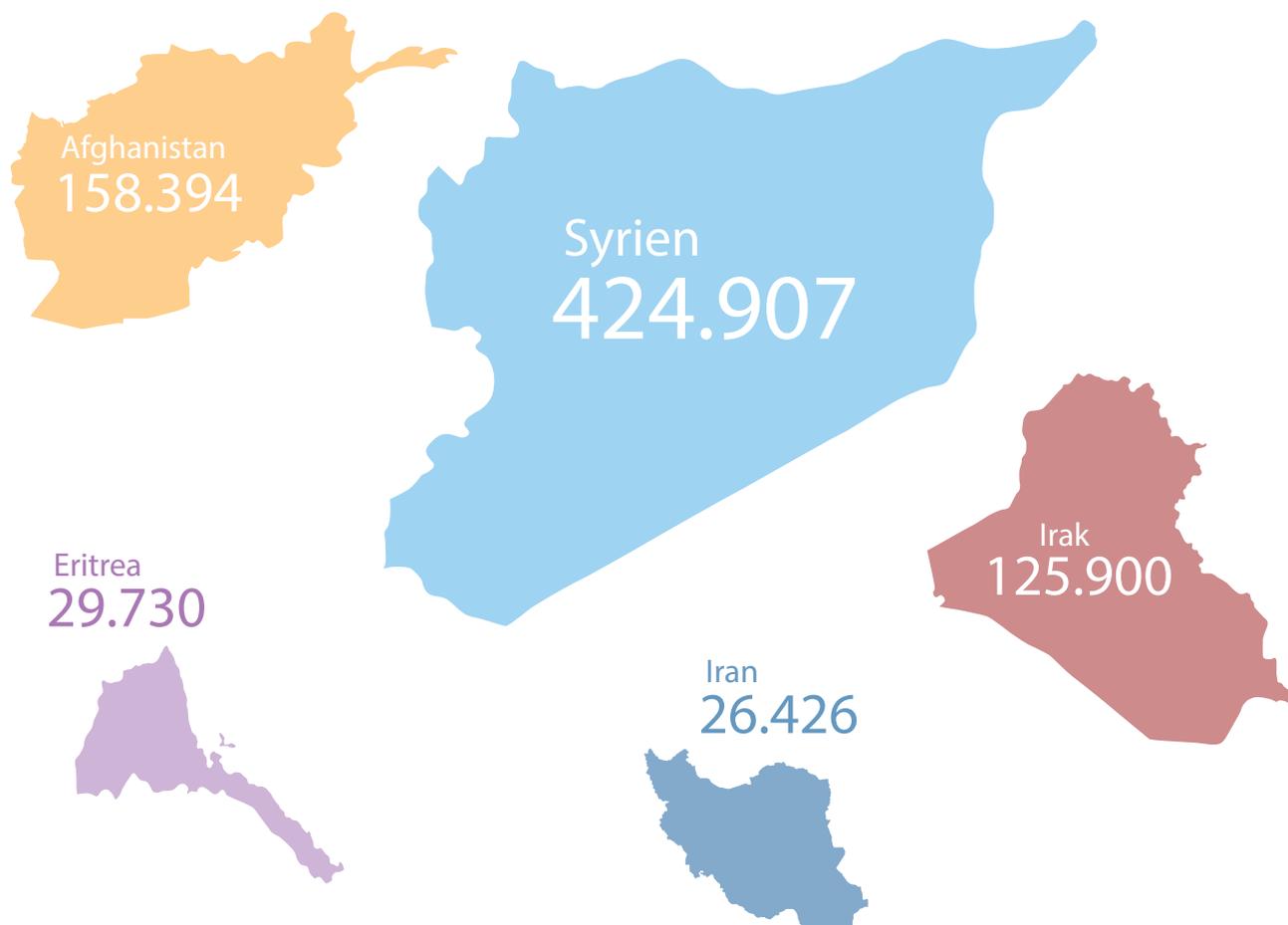


2/3
männlich



WOHER KOMMEN IN DEN JAHREN 2015/2016 DIE RUND 1,2 MIO. MENSCHEN HAUPTSÄCHLICH, DIE EINEN ASYLANTRAG IN DEUTSCHLAND GESTELLT HABEN?

Allen voran sind es die Menschen aus **Syrien** (424.907 Anträge, d.h. ca. ein Drittel), aus **Afghanistan** (158.394 Anträge) und dem **Irak** mit 125.900 Antragstellenden, d.h. deutlich mehr als die Hälfte der Schutzsuchenden kommen aus diesen drei Krisenstaaten. Unter den weiteren der fünf Hauptherkunftsländern befinden sich noch **Eritrea** mit 29.730 und der **Iran** mit 26.426 Anträgen.



Quelle: <http://www.bamf.de/DE/Infothek/Statistiken/Asylzahlen/AktuelleZahlen/aktuelle-zahlen-asyl-node.html>

200.000 Flüchtlinge

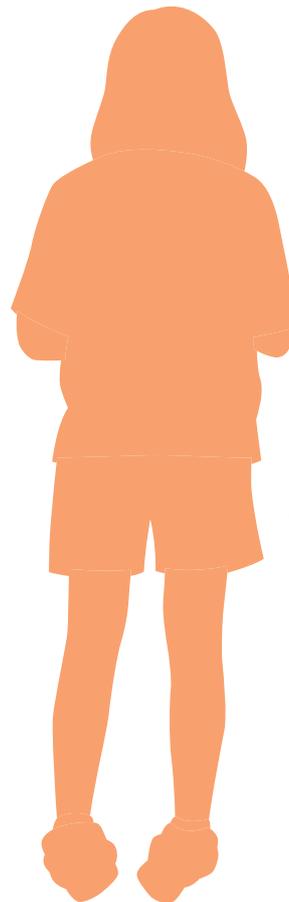
in NRW in den Jahren 2015/2016

100.000 Minderjährige

in NRW in den Jahren 2015/2016



74.000
schulpflichtig



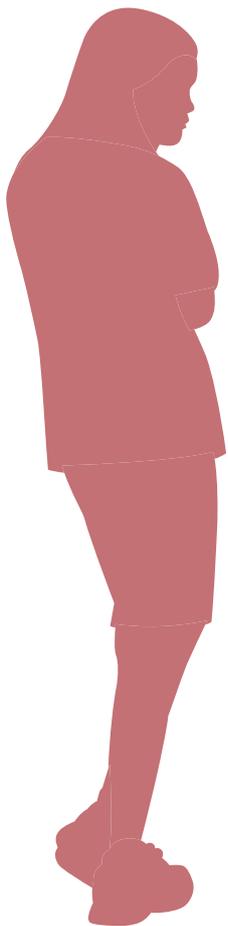
13.518
unbegleitet

NRW

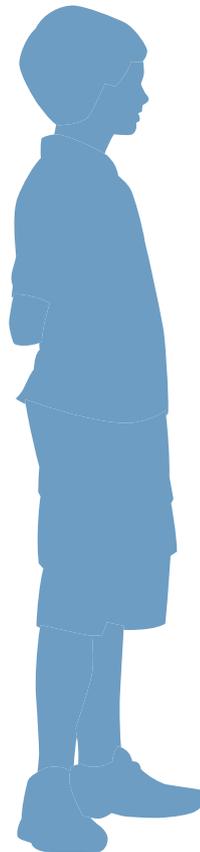
NRW hat in den beiden Jahren mehr als **200.000 Flüchtlinge** aufgenommen, davon um die **100.000 Minderjährige**.

Ca. **74.000** von ihnen waren mit Beginn des Schuljahres 2016/2017 schulpflichtig (eigene Berechnung nach den Schulanmeldezahlen 2016/2017). Davon sind aktuell **13.518 Kinder und Jugendliche unbegleitet** (laut Landes-

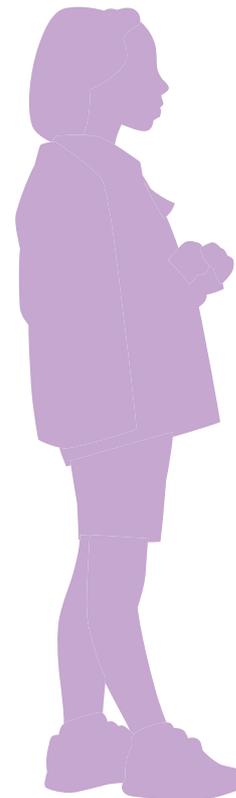
verteilstelle beim LVR-Landesjugendamt vom 05.01.2017 – am 22.12.2016 waren es noch 190 Minderjährige mehr, nämlich 13.708). Von diesen unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen (UMF) sind über **drei Viertel 16 und 17 Jahre alt**, etwa **ein Fünftel zwischen 11 und 15 Jahren** sowie einige **wenige Prozent unter 10 Jahren alt**.



UMF:
3/4
16–17 Jahre



UMF:
1/5
11–15 Jahre



UMF:
3%
<10 Jahre

Die beteiligten Projektträger im Paritätischen Jugendwerk NRW auf einen Blick:

AGSB e.V., *Bottrop*

Alte Feuerwache gGmbH, *Wuppertal*

balou e.V. Jugendkunstschule, *Dortmund*

BellZett – Selbstverteidigungs- und Bewegungszentrum für Frauen und Mädchen e.V., *Bielefeld*

Bürgerzentrum Alte Feuerwache Köln e.V.

Circus Schnick-Schnack e.V., *Herne*

Deutscher Kinderschutzbund
Ortsverein Meschede e.V.

Die Schlawiner e.V., *Remscheid*

Die Welle gGmbH, *Remscheid*

IFAK e.V., *Bochum*

jfc Medienzentrum e.V., *Köln*

Jugend- und Familiendienst e.V., *Rheine*

Jugendtheater Werkstatt e.V., *Münster*

Kaktus Münster e.V. – Radio Kaktus
im Bürgerfunk

Kölner Spielecircus e.V.

Kreativitätsschule Bergisch Gladbach e.V.

Kulturzentrum GREND e.V., *Essen*

Kunstschule Gelsenkirchen e.V.

Lobby für Mädchen e.V., *Köln*

Mabilda e.V., *Duisburg*

Mädchenzentrum e.V., *Gelsenkirchen*

Mediencooperative Steinfurt e.V.

Miteinander Ochtrup e.V.

Nachbarschaftsheim Wuppertal e.V.

Planerladen e.V., *Dortmund*

RheinFlanke gGmbH, *Köln*

Stockumer Schule e.V., *Voerde*

SVLS e.V., *Mülheim an der Ruhr*

Technikzentrum Minden-Lübbecke e.V., *Hille*

TSV Hochdahl 64 e.V., *Erkrath*

TV Jahn Rheine 1885 e.V.

Unsere Quelle e.V., *Köln*

Verein für Jugend, Freizeit und Kultur
in Stemwede e.V.

wert-voll gGmbH, *Dortmund* / dreizeit

Ziegenmichel e.V., *Gelsenkirchen*

Zurück in die Zukunft e.V., *Köln* / DachloW

Bücher, Links und Materialien zum Weiterlesen und -arbeiten

FACHLITERATUR

AGOT-NRW e. V.: *Vielfalt – Wir leben sie! Geflüchtete Kinder und Jugendliche in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.* Arbeitsgemeinschaft Offene Türen Nordrhein-Westfalen (AGOT-NRW), November 2016.
<http://www.agot-nrw.de/?q=content/ver%C3%B6ffentlichungen>

Amadeu Antonio Stiftung: *15 Punkte für eine Willkommensstruktur in Jugendeinrichtungen.* 2016.
https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/juan/15-punkte-plan_web.pdf

Baierl, Martin; Frey, Kurt (Hg.): *Praxis- handbuch Traumapädagogik. Lebensfreude, Sicherheit und Geborgenheit für Kinder und Jugendliche.* 3. Aufl., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 2016.

Bausum, Jacob; Besser, Lutz; Kühn, Martin; Weiß, Wilma (Hg.): *Traumapädagogik. Grundlagen, Arbeitsfelder und Methoden für die pädagogische Praxis.* 3. Aufl., Beltz Juventa, Weinheim, 2009.

Berlin Global Village e. V.; Menschen-Kind; Lebenshilfe Berlin; Humanistischer Verband Deutschlands: *(K)eine Zukunft – Flüchtlingskinder mit Behinde-*

rungen. Menschenrechtsverletzungen in Berlin. 2014/2015.
www.menschenkind-berlin.de und
www.lebenshilfe-berlin.de

Bethke, Maria: *Guter Rat ist nicht billig: Ein Plädoyer für Qualitätssicherung in der Rechtsberatung für Flüchtlinge.* In: sozialmagazin, Beltz Juventa, Weinheim, Ausgabe 4, 2016, S. 38–43.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge: *Aktuelle Zahlen zu Asyl.* Nürnberg, Ausgabe November 2016.
<http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/aktuelle-zahlen-zu-asyl-november-2016.html?nn=7952222>
Nürnberg, Ausgabe Dezember 2016. Ist erst Anfang Januar 2017 verfügbar

Bundesfachverband unbegleitete minderjährige Flüchtlinge e. V.: *Kinder zweiter Klasse. Bericht zur Lebenssituation junger Flüchtlinge in Deutschland an die Vereinten Nationen zum Übereinkommen über die Rechte des Kindes.* Berlin, 2013.
www.netzwerk-kinderrechte.de/fileadmin/bilder/user_upload/parallelbericht-bumf-2013-web.pdf

Bundesjugendkuratorium: *Stellungnahme: Kinder- und Jugendliche auf der*

Flucht: Junge Menschen mit Ziel. Berlin/München, Januar 2016.
www.bundesjugendkuratorium.de/assets/pdf/press/BJK_Stellungnahme_01_2016_KiJu_Flucht.pdf

Bundesministerium des Inneren/ Bundesamt für Migration und Flüchtlinge: *Migrationsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung. Migrationsbericht 2014.* Berlin/Nürnberg, 2016.
<https://www.bamf.de/SharedDocs/Projekte/DE/DasBAMF/Forschung/Migration/migrationsbericht.html>

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: *Mindeststandards zum Schutz von Kindern, Jugendlichen und Frauen in Flüchtlingsunterkünften.* 27. Juli 2016.
<https://www.bmfsfj.de/blob/109450/5040664f4f627cac1f2be32f5e2ba3ab/schutzkonzept-fluechtlinge-data.pdf>

Bundespsychotherapeutenkammer: *Ratgeber für Flüchtlingshelfer. Wie kann ich traumatisierten Flüchtlingen helfen?* KomPart, Berlin, Mai 2016.
www.bptk.de/uploads/media/20160513_BPtK_Ratgeber-Fluechtlingshelfer_2016_deutsch.pdf

Çelik, Hidir (Hg.): *Integration von Flüchtlingen in den Kommunen*
Free Pen Verlag, Bonn, 2016.

Cremer, Hendrik: *Die Unterbringung von Flüchtlingen aus menschlicher Perspektive.* Deutsches Institut für Menschenrechte, Policy Paper Nr. 26, Berlin, Dezember 2014.
http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/uploads/tx_commerce/Policy_Paper_26_Menschenrechtliche_Verpflichtungen_bei_der_Unterbringung_von_Fluechtlingen_01.pdf

Deinet, Ulrich: *Offene Kinder- und Jugendarbeit mit Flüchtlingen: Herausforderung und Chance.* In: deutsche jugend. Zeitschrift für die Jugendarbeit. Weinheim, Ausgabe 4, 2016, S. 149–160.
http://www.zentralbibliothek-elk-wue.de/fileadmin/mediapool/einrichtungen/E_Zentralbibliothek/dokumente/zs_inhalt/HBB/Deutsche_Jugend/04_16.pdf

Der Paritätische Gesamtverband: *Handreichung: Der Zugang zur Berufsausbildung und zu den Leistungen der Ausbildungsförderung für junge Flüchtlinge und junge Neuzugewanderte.* Paritätische Arbeitshilfe 13, Berlin, Dezember 2015.
http://www.jugendsozialarbeit-paritaet.de/data/broschuere_junge_fluechtlinge_zugang_ausbildung_u_foerderung_2015.pdf

Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V.: *Flüchtlingsrecht.* Bd. 11, 1. Aufl., Lambertus, Mai 2016.

Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V.: *Grenzen überwinden: Perspektiven für die Integration Geflüchteter.* Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit, Ausgabe 4, 2015.

Deutsches Jugendinstitut: *Ankommen nach der Flucht. Wie Kindern und Jugendlichen der Neuanfang in Deutschland gelingt.* DJI Impulse Nr. 114, 2016.

Freie Wohlfahrtspflege NRW: *Uneingeschränkte Rechte für junge Flüchtlinge.* 2014. Verfügbar über: http://freiwohlfahrtspflege-nrw.de/fileadmin/user_data/82-Positionspapier-Archiv-2014/uneingeschraenkte_rechte_fuer_junge_fluechtlinge-stand_05.03.2014.pdf

Huxoll-von Ahn, Martina: „Beteiligt uns!“ – *Junge Flüchtlinge haben eine Stimme.* In: Zeitschrift für Kindschaftsrecht und Jugendhilfe, Ausgabe 9/10, 2016, S. 351–354.

Huxoll-von Ahn, Martina; Kascha, Rainer: *Komm, wir reißen Zäune ein! 25 Jahre Aktionsgemeinschaft Junge Flüchtlinge in NRW.* In: THEMA JUGEND. Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung. Münster, Ausgabe 1, 2016, S. 5–8.
http://www.thema-jugend.de/fileadmin/dateien/bilder/ThemaJugend/TJ_01_2016_Web.pdf

Kascha, Rainer; Huxoll-von Ahn, Martina: *Komm, wir reißen Zäune ein! 25 Jahre Aktionsgemeinschaft Junge Flüchtlinge in NRW.* In: ISA-Jahrbuch zur Sozialen Arbeit. Waxmann Verlag, Münster, 2016, S. 173–185.

Ketzer, Christine: *Digital dabei! – Junge Geflüchtete partizipieren durch aktive Medienarbeit.* In: interaktiv. Zeitschrift der LAG LM, Ausgabe 2, 2016, S. 5–9.

Kubitschek, Gabriele: *Die 50 besten Spiele zur Resilienzförderung.* Don Bosco, München, 2015.

Kubitschek, Gabriele: *Resilienz im Alltag fördern. Mutmachgeschichten und Praxisideen für starke Kinder.* Don Bosco, München, 2016.

Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW e.V.: *Betrifft Mädchen: Flucht. Punkte. Mädchen, junge Frauen und Flucht.* Beltz Juventa, Weinheim, Ausgabe 3, 2016.

LWL-Landesjugendamt Westfalen-Lippe: *jung geflüchtet.* Schwerpunktthema der Zeitschriftenreihe Jugend aktuell, Münster, Ausgabe 2.2016.

Nickel, Artur (Hg.): *Von Grenzen und Grenzverschiebungen. Kinder und Jugendliche aus dem Ruhrgebiet erzählen.* Geest-Verlag, Vechta, 2016.

Roch, Christopher: *Orientierung im Alltag: Zahlreiche Projekte in Nordrhein-Westfalen entwickeln neue Angebote für geflüchtete junge Menschen.* In: Blätter der Wohlfahrtspflege, Jahrgang 163, Ausgabe 5, 2016, S. 182–184.

Paritätisches Jugendwerk NRW: *„Geflüchtete Kinder und Jugendliche – willkommen in der Kinder- und Jugendhilfe?“* (Stellungnahme 2016)
<http://www.pjw-nrw.de/content/e2196/e8982/e18743/>

Peucker, Christian; Seckinger, Mike: *Flüchtlingskinder in Deutschland – Herausforderungen für die Kinder- und Jugendhilfe.* In: DAS JUGENDAMT. Zeitschrift für Jugendhilfe und Familienrecht. 88. Jg., Heidelberg, Ausgabe 3, 2015, S. 127–130.

Struck, Norbert: *Flüchtlinge in den Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe.* In: Scherr, Albert; Yüksel, Gökçen: *Flucht, Sozialstaat und Soziale Arbeit. neue praxis.* Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik. Sonderheft 13, Lahnstein, September 2016, S.126–136.

Weiß, Wilma: *Philipp sucht sein Ich.* Zum pädagogischen Umgang mit Traumata in den Erziehungshilfen. 7. Aufl., Beltz Juventa, Weinheim, 2013.

Willkommen bei Freunden – Bündnisse für junge Flüchtlinge: *Dokumentation Transferforum. Trauma und junge Geflüchtete – 07. Juni 2016 in München.*

https://www.willkommen-bei-freunden.de/fileadmin/Redaktion/Programm/Dokumente/Dokumentation_Transferforum_Trauma_und_junge_Gefluechtete.pdf

Word Vision Deutschland, Hoffnungsträger Stiftung: *Angekommen in Deutschland. Wenn geflüchtete Kinder erzählen.* Friedrichsdorf, März 2016.
https://www.worldvision-institut.de/_downloads/allgemein/WorldVision_Fluchtstudie2016_web.pdf

Zartbitter e. V.: *Flüchtlingskinder vor Gewalt schützen!* Eine Arbeitshilfe zur Entwicklung von institutionellen Kinder-/Gewaltschutzkonzepten für Gemeinschaftsunterkünfte. Köln, 2016.
www.zartbitter.de

Zentrum für Trauma- und Konfliktmanagement GmbH: *Flüchtlingskinder und jugendliche Flüchtlinge – in Schulen, Kindergärten und Freizeiteinrichtungen.* Köln, 2016.

Zentrum für Trauma- und Konfliktmanagement GmbH: *Trauma – Was tun? Informationen für Angehörige und Helfer traumatisierter Kinder/Jugendlicher.* Köln, 2006.

INTERNETADRESSEN

www.b-umf.de
(Bundesfachverband unbegleitete minderjährige Flüchtlinge e. V.)

www.fnrnw.de
(Flüchtlingsrat NRW)

www.andersundgleich-nrw.de/flucht
Sammlung von Informationen für LGBTIQ* refugees

www.youngrefugees.nrw
(YoungRefugees NRW: Infos und Adressen im Gebiet NRW für junge Geflüchtete)

www.pjw-nrw.de
Paritätisches Jugendwerk NRW, AG Junge Flüchtlinge (Plattform der Aktionsgemeinschaft Junge Flüchtlinge „Komm, wir reißen Zäune ein“)

BÜCHER UND GESCHICHTEN FÜR KINDER UND JUGENDLICHE

Boie, Kirsten: *Bestimmt wird alles gut.* Klett Kinderbuch, Stuttgart, 2016. (Ab 6 Jahre)

Dubois, Claude K.: *Akim rennt.* Moritz, Frankfurt/Main, 2015. (Ab 6 Jahre)

Geda, Fabio: *Im Meer schwimmen Krokodile. Eine wahre Geschichte.* Albrecht Knaus, München, 2011. (Ab 14 Jahre)

Härtling, Peter: *Djadi, Flüchtlingsjunge.* Roman für Kinder ab 10 Jahren und Erwachsene. Beltz Verlagsgruppe, Weinheim, September 2016.

Internationale Jugendbibliothek Schloss Blutenburg, München: *Guten Tag, lieber Feind! Bilderbücher für Frieden und Menschlichkeit.* Ausstellungskatalog, brosch., München, 2014. Katalog zum Preis von 8 EUR unter: presse@ijb.de

Kringeland Hald, Ingeborg: *Vielleicht dürfen wir bleiben.* Carlsen, Hamburg, 2015. (Ab 11 Jahre)

Marmon, Uticha: *Mein Freund Salim.* Magellan, Bamberg, 2015. (Ab 8–10 Jahre)

Sadinam, Masoud; Sadinam, Milad; Sadinam, Mojtaba: *Unerwünscht. Drei Brüder aus dem Iran erzählen ihre Geschichte.* Piper, München, 2012.

Siege, Nasrin: *Shirin. Wo gehöre ich hin?* Razamba, Frankfurt/Main, 2015. (Ab 12 Jahre)

Schmitt, Eric-Emmanuel: *Odysee aus Bagdad.* Fischer, Frankfurt/Main, 2015.

Stein, Susanne: *Das Kind und seine Befreiung vom Schatten der großen, großen Angst.* Ein Bilderbuch für Eltern und Kinder mit Kriegs- und Fluchterfahrung. Traumbuch in den Sprachen Arabisch, Deutsch, Englisch, Farsi und Französisch, www.susannestein.de,

Deutsch 1/2016. (Ab 5 Jahre) Verfügbar über: <http://www.susannestein.de/VIA-online/trauma-bilderbuch.pdf>

Tuckermann, Anja: *Alle da! Unser kunterbuntes Leben.* Klett Kinderbuch, Stuttgart, 2014. (Ab 5 Jahre)

Viel und mehr (Hg.): *Komm, spielen wir!* Ein Bilderbuch in 5 + 1 Sprachen mit Fotografien von Carsten Thesing (Arabisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Türkisch plus eine frei hinzuzufügende Sprache). 2016. (Ab 4 Jahre)

Wijk, Marie: *Flüchtlinge erzählen ...* Zeichnungen und Aussagen von Flüchtlingen, jung und alt, aus 31 Ländern, Wijk & Wijk, Amsterdam, 2006. (Ab 14 Jahre)

FILME UND MATERIALIEN FÜR GEFLÜCHTETE MENSCHEN

Abwab: Kostenlos erscheinende Zeitung in arabischer Sprache. Zu lesen auf: <https://issuu.com/abwab.de/docs>

Flüchtlingsrat Köln (Hg.): *Die Anhörung im Asylverfahren.* Abrufbar über: www.asylindeutschland.de/de/film/film-2/

FILME ÜBER GEFLÜCHTETE MENSCHEN

ABC Bildungs- und Tagungszentrum e. V.: *Hotel California.* 2015 30-minütiger Kurzspielfilm über ein Hotel auf dem platten Land, das von vielen geflüchteten Jugendlichen bewohnt wird. Zu beziehen über: <http://hotelcaliforniafilm.de/>

Circus Schnick-Schnack: *„Spielend Sprache lernen – spielend Integration erleben“* – ein Zirkus-Projekt mit Kindern mit Flüchtlingsgeschichte, 2016. Zu beziehen über: <https://vimeo.com/196408662/da82932207>

Elschenbroich, Donata; Schweitzer, Otto: *Ruhe auf der Flucht.* 2015. Zu beziehen über: www.wamiki.de

Knoller, Bernadette; Läufer, Anja: *Die neuen Kinder von Golzow.* 2016.

Medienprojekt Wuppertal: *Hin und weg 1-3.* www.medienprojekt-wuppertal.de, verschiedene Filme von geflüchteten und deutschen Jugendlichen. Anzusehen auf YouTube, z. B. *Eine etwas andere Kindheit* oder *Abd Al & Malaz.*

Schröppel, Philipp: *Junge Geflüchtete im Portrait. Fünf Kurz-Portraits von minderjährigen Geflüchteten in Deutschland,* u.a. *AHMED - Neustart in der WG-Familie.* 2016. Zu beziehen über: <https://vimeo.com/192603391>

Impressum

GUT GEGEN FREMDELN

Paritätisches Jugendwerk NRW (Hg.)
Arbeitsgemeinschaft im Paritätischen Wohlfahrtsverband
Nordrhein-Westfalen e.V., Loher Straße 7, 42283 Wuppertal



Redaktion

Cornelia Benninghoven, Agnes Bredthauer, Uta Burchart, Dr. Rainer Kascha,
Katrin Sanders, Heike Voggenthaler, Ulrike Werthmanns-Reppekus

Text / Konzept

Cornelia Benninghoven / Katrin Sanders / www.kabine1.com

Layout / Gestaltung

Uta Burchart / Burchart, Konzept und Design, Köln / www.burchart.de

Fotonachweis

Bei der Auswahl des Bildmaterials wurde mit großer Sorgfalt das Recht am Bild der abgebildeten Personen – insbesondere das von Kindern – berücksichtigt. In Zweifelsfällen wurde auf den Abdruck verzichtet. Zu dem in dieser Publikation eingesetzten Bildmaterial liegt dem jeweiligen Projektträger die ausdrückliche Einwilligung der abgebildeten Personen oder deren vertretungsberechtigten Personen für die Nutzung der Bilder vor. Die Nutzungs- bzw. Urheberrechte liegen bei den jeweiligen Projektträgern oder den Fotografinnen und Fotografen, die explizit am Bildrand genannt werden.

Das Projekt wurde gefördert durch das Ministerium für
Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen.

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



„Ich bin glücklich, dass ich mich mitgebracht habe.“

Yahia, 17 Jahre



www.pjw-nrw.de

